# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 51

Hamburg 13, Parkallee 86 / 17. Dezember 1960

3 J 5524 C


# „Die Zeit für uns ..."

## Moskauer Manifest enthüllt „koexistenziellen" Weltrevolutionsplan

EK. Zwanzigtausend Worte umfaßt jenes am Schluß des über drei Wochen währenden roten Konzils veröffentlichte „Moskauer Manifest", das nach einem offenbar sehr zähen Streit um die einzelnen Punkte nunmehr veröffentlicht wurde! Über vier volle Seiten des Riesenformats der „Prawda" nimmt es ein; seine Verlesung am sowjetischen Regierungsfunk beanspruchte die Sprecher zwei Stunden und zehn Minuten... Das ist ein selbst für kommunistische Verhältnisse und die Weitschweifigkeit sonstiger Deklarationen in Moskau ungeheurer Wortschwall, der die Gefahr mit sich bringt, daß gerade der politisch interessierte Mensch in den westlichen Ländern sich wegen dieser gigantischen Wortparade nicht näher mit den Einzelheiten befaßt. **Es wäre aber sehr zu bedauern, wenn man bei uns diese Deklaration zu den Akten legt, ohne sich näher mit ihr befaßt zu haben. Denn deutlicher und unmißverständlicher ist vielleicht niemals zuvor ausgesprochen worden, was Chruschtschew unter seiner gleißnerisch verkündeten „friedlichen Koexistenz" denn nun eigentlich wirklich versteht und wohin die Planungen des roten Ostblocks heute und in Zukunft ebenso wie in der Vergangenheit zielen.** In einem Punkt der riesigen Deklaration läßt man die Hülle endgültig fallen. Im Zusammenhang mit eventuellen Kriegsgefahren sprechen die Vertreter von 81 kommunistischen Parteien diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges aus, daß sie in einem solchen Falle den „Kapitalismus" — wobei sie natürlich die noch nicht unterjochten Völker meinen — „zerschmettern und begraben werden". Im Grunde tritt natürlich diese Absicht, nämlich die der endgültigen Unterwerfung der noch nicht versklavten Welt unter die kommunistische Tyrannei, an jeder Stelle des Manifestes deutlich zutage.

Mit einem Freimut, der nun wirklich bei uns die letzten träumenden „Koexistenz-Apostel" von der Unsinnigkeit ihrer Illusionen überzeugen müßte, wird gesprochen. Indem sich Moskau samt seinen Trabanten und vielleicht schon Konkurrenten wieder in das fadenscheinige Mäntelchen des „unentwegten Friedensfreundes" hüllt, nennt man noch einmal verblümt oder unverblümt alle Punkte, auf die sich die Sehnsucht des militanten Weltkommunismus richtet. Da fordert man unmißverständlich die baldige Beseitigung aller militärischen Stützpunkte einer westlichen Verteidigungsfront, die Preisgabe Deutschlands und damit auch Westeuropas als Vorfeld sowjetischer Bedrohung, die Umwandlung West-Berlins in eine „entmilitarisierte freie Stadt" nach sowjetischen Wünschen und vieles andere mehr. Ein „Abrüstungsplan" aus der Moskauer Küche soll dafür sorgen, daß freien Völkern jede Möglichkeit, den riesigen Heeren Moskaus und Pekings Widerstand entgegenzusetzen, genommen wird. Wen verwundert es noch, wenn zum soundsovielten Male erneut die deutsche Bundesrepublik als angeblicher Friedensstörer verdächtigt wird und wenn man erklärt, es müßten die „aggressiven Umtriebe der westdeutschen Revanchisten (!) durchkreuzt" werden. Die Angriffe und Beschimpfungen, die sich gegen Amerika richten, sind um vieles eindeutiger als etwa in der Moskauer Entschließung von 1957. **Die Kommunisten lassen keinen Zweifel daran, daß sie auch die Vereinigten Staaten unter dem Präsidenten Kennedy als ihren Hauptgegner Nr. 1 werten, und daß sie alles unternehmen wollen, um durch eine aufs äußerste verschärfte Wühlarbeit und die Förderung der Castros und anderer die Positionen der freien Welt nicht nur in Asien und Afrika, sondern auch im südlichen Amerika zu unterhöhlen.**

### „Die Zeit arbeitet für uns ..."

Das Moskauer Manifest stellt ausdrücklich fest, man „weise die Unterstellung zurück", die Kommunisten hätten einen Krieg nötig, um ihre Weltrevolution durchzuführen. Man höre: „Der Friede ist ein treuer Bundesgenosse des Kommunismus; die Zeit arbeitet für uns!" Bei „friedlicher Koexistenz", wie Chruschtschew und seine Freunde sie verstehen, entständen günstige Möglichkeiten zur „Entfaltung des Klassenkampfes in den kapitalistischen Ländern" und einer „Befreiungsbewegung der Völker in den kolonialen und abhängigen Ländern". Wer dieses noch nicht verstanden hat, der wird auch noch im einzelnen darüber aufgeklärt, daß man die Moskauer Planungen sowohl durch bewaffnete Kämpfe wie auch auf „nichtmilitärischem Wege" erkämpfen könne. Niemals denke man daran, auf den Klassenkampf, auf die kommunistische Agitation und Zersetzung etwa wegen der friedlichen Koexistenz zu verzichten, im Gegenteil, gerade diese „Chruschtschewsche Koexistenz" sei ja eine Form dieses Klassenkampfes. Es mag sein — manche westdeutschen Zeitungen behaupten es in sehr umstrittenen Kommentaren —, daß Chruschtschew mit den Rotchinesen gerade um diese Formel gerungen hat. **Uns erscheint es als viel wahrscheinlicher, daß auch ein Mao, der ja dem offenen weltrevolutionären Krieg in weiterer Zukunft größere Chancen gibt, gerade diese Formel als durchaus tragbar empfand. Hier ist unmißverständlich gesagt worden, daß man teils mit Waffengewalt, teils — dank der Arglosigkeit gewisser westlicher Kreise — auf die „leise" Tour das gleiche Ziel verfolgen kann.**

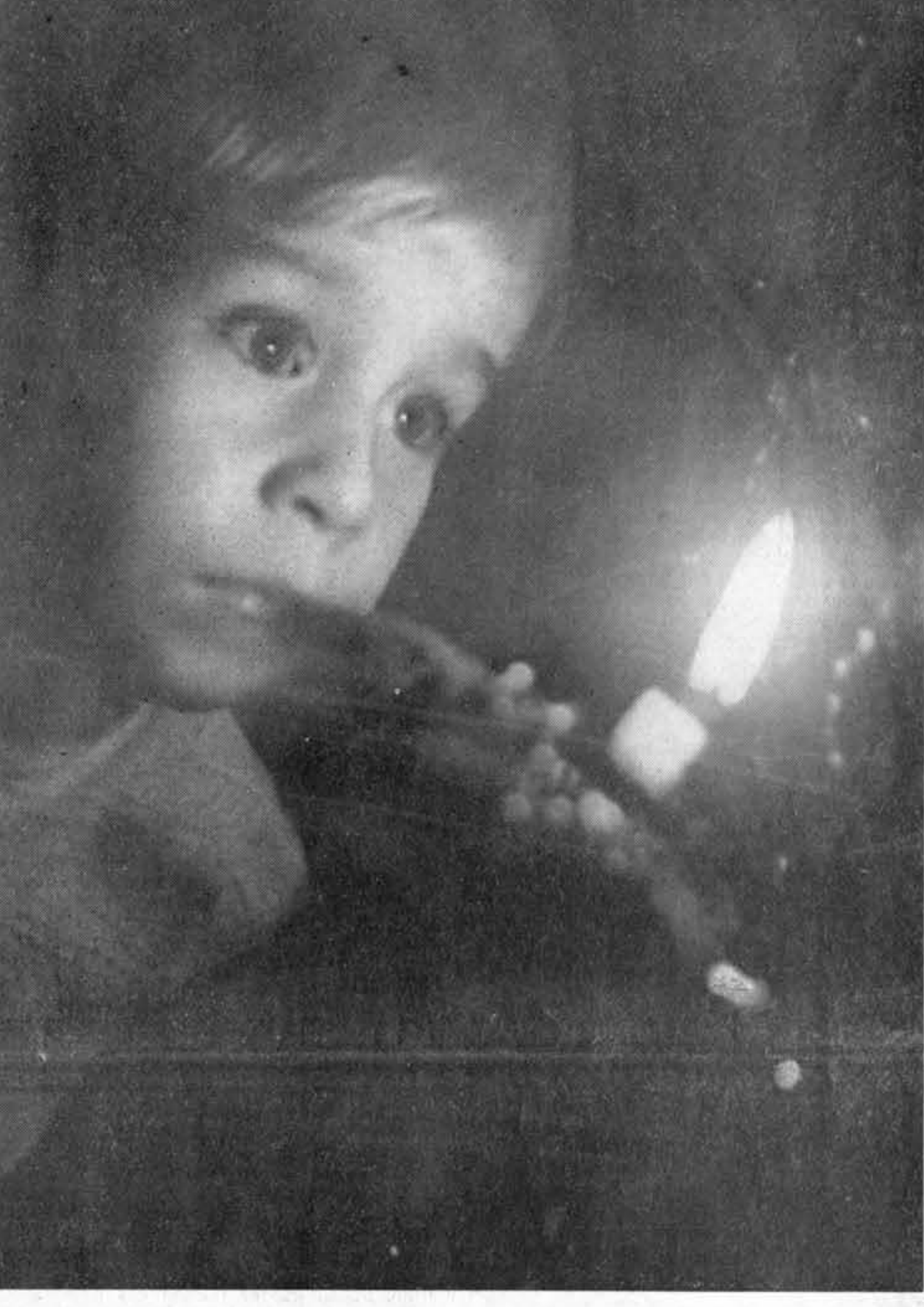
### Festnageln!

„Die koloniale Unterdrückung ist in allen ihren Formen zu beseitigen! Die Liquidierung des Kolonialismus wird auch für die internationale Entspannung und für die Festigung des Weltfriedens von größter Bedeutung sein." Dieser Satz des Moskauer Manifestes verdient besondere Beachtung und sollte den leitenden Staatsmännern des Westens Anlaß sein, ihn aufzugreifen und ihn denen zu präsentieren, die ihn niedergeschrieben haben.

**Wenn auch nach Moskauer Meinung der Kolonialismus die Unterdrückung fremder Völker beseitigt, die volle Selbstregierung eingeführt werden soll, dann haben wir an sie die Mahnung zu richten, damit zu einem Zeitpunkt, wo die freie Welt bereits 600 Millionen Menschen diese Freiheit zurückgab, nun im eigenen Haus und im Bereich der Beutegebiete von 1945 zu beginnen. Gebt den Deutschen, gebt den Polen, Tschechen, Ungarn usw. ebenso wie den Völkern der baltischen Staaten das gleiche Recht, laßt sie in Freiheit und Frieden ihr Schicksal gestalten, und ihr werdet einen ungeheuer weiten Schritt zur Ordnung der ungelösten Schicksalsprobleme geschafft haben!**

Dieser Satz muß den Moskauer Machthabern in Zukunft immer wieder vor Augen gehalten werden. Gerade die jungen Völker Afrikas, Asiens und anderer Erdteile haben hier ja die große Stichprobe darauf, ob Moskau es ehrlich meint oder ob es nicht, wie wir annehmen müssen, nur zersetzende Agitation treibt und den alten Kulturvölkern Europas vorenthalten will, was es jedem Negerstamm, natürlich auf Kosten der freien Welt, zuzugestehen bereit ist.

Es ist blanker Unsinn, wenn eine große westdeutsche Zeitung in ihrer Überschrift behauptete, das Moskauer Manifest „bestätige" die Koexistenz-Politik. Es hat lediglich — nunmehr völlig unmißverständlich — klargemacht, daß Moskau und daß Peking samt ihren Trabanten unter der Koexistenz nichts verstehen als die Möglichkeit, auch ohne Krieg die kommunistische Weltrevolution verwirklichen zu können. Es findet sich unter den zwanzigtausend Worten des Manifestes auch die Erklärung des Weltkommunismus, man werde die „Unantastbarkeit" des Pankower Regimes in Mitteldeutschland garantieren und verteidigen. Uns kann diese Erklärung nach allem, was vorher geschah, nicht mehr überraschen. Unseren westlichen Verbündeten aber sollte sie zusammen mit dem Manifest klarmachen, worum es geht. Moskau will nicht nur seine gesamte Beute behalten, die schon heute bestehenden kommunistischen Vorposten verstärken, sondern es will nunmehr, indem es auf Unentschlossenheit, Uneinigkeit und Einsichtslosigkeit im Westen spekuliert, „ganz friedlich" die heutige westliche Front zerstören und Lenins Weltrevolutionspläne in allen Erdteilen vorantreiben und durchsetzen. Es wird großer Festigkeit und Zielstrebigkeit der freien Welt bedürfen, um auf diese Herausforderung in der gebührenden Weise zu antworten.



Aufnahme: Piechowski

**Leuchtende Kinderaugen — Advent**

## *Die falsche Tragödie*

*Ausgerechnet über die „Tragödie des Kongo" drehten jüngst die Sowjets einen „dokumentarischen Film"! Eine weitschweifende Phantasie ist gar nicht vonnöten, um sich vorzustellen, was die ausgekochten Falschmünzer da wieder in den Studios an der Moskwa über die „Imperialisten unter der Flagge der Vereinten Nationen" und über die „Verschwörung gegen das kongolesische Volk" sich haben einfallen lassen. Die Frage ist nur, ob die hetzenden und verlogenen „Dokumentar-Spezialisten" tatsächlich noch so viele Dumme finden werden, die das alles glauben, was ihnen Moskau auftischt.*

*Der Kreml-Chef hat die falsche Tragödie auf Zelluloid bannen lassen. Von ihm wurden die eifrig kurbelnden Kamera-Kollektivs in die falsche Himmelsrichtung gejagt. Unter der brütenden Sonne Afrikas schwitzten sie umsonst. Denn die wahre Tragödie spielt sich im Baltikum, beim blutigen Ungarn-Aufstand, im Tibet und drüben, im Deutschland jenseits der Elbe, ab. Erschütternde Dokumentarstreifen darüber sind überall zu haben, besonders die Moskauer Archive dürften voll davon sein. Im Sinne einer weltweiten Aufklärung über den kommunistischen Imperialismus in Reinkultur wäre ein Dokumentarfilm über diese Tragödien ein Dienst an der Menschheit gewesen. Was hier nämlich überall geschah, schreit gen Himmel! Raub, Verwüstungen, Massenmorde, Unterdrückung, Deportationen — unbeschreibliche Untaten jener, die heute mit ihrer leinwandflimmernden „Tragödie des K[illegible]gos" Haß gegen die freie Welt schüren möchten.*

# Medikamentenschwindel in Allenstein

M. Warschau. Mit großer Spannung wird in Allenstein ein Prozeß gegen zwei junge Polen erwartet, denen es in betrügerischer Absicht gelungen war, westliche pharmazeutische Firmen zur unentgeltlichen Übersendung modernster Medikamente an ihre Adresse zu bewegen und die diese Mittel dann auf dem Schwarzen Markt verkauft hatten. In Briefen an die Medikamenten-Firmen, deren Anschriften sie westlichen Zeitungsanzeigen entnahmen, hatten sich die beiden Polen als „junge Wissenschaftler" ausgegeben und um Übersendung von „Arzneimittelproben" für angebliche Forschungszwecke gebeten. Die Firmen, bei denen es sich um angesehene Betriebe in England, Amerika, Deutschland, Frankreich, Belgien, Japan, Brasilien, Österreich, Israel, Argentinien, Panama und in Kolumbien gehandelt haben soll, hatten in der Annahme, ein gutes Reklamegeschäft zu tätigen, die beiden Betrüger drei Jahre lang mit modernsten Erzeugnissen aus ihrer Produktion versehen. Der Schwindel platzte auf, als ähnliche Bittbriefe, die mit „Prof. Dr. B. Jankowski" unterzeichnet waren, auch an eine dänische Firma gelangten, die Beziehungen zum Warschauer Außenhandelsministerium unterhielt. Eine eingeleitete Untersuchung ergab, daß in Warschau von den Arbeiten der beiden „jungen Wissenschaftler", die sich jetzt vor Gericht zu verantworten haben, nichts bekannt war. Als „Entlastungsmittel" halten die beiden Polen jedoch die Tatsache parat, daß es ihnen angeblich gelungen sei, mit Hilfe der ausländischen Arzneien einige „hoffnungslose Fälle" in Polen zu heilen: Sie hatten sich nebenbei, ohne daß es auffiel, drei Jahre lang als Ärzte betätigt.

## Selbstbestimmungsrecht für alle

**Washington hvp. Das letzte und hauptsächliche Ziel der Politik der Vereinigten Staaten sei die Gewährung und Sicherung des Selbstbestimmungsrechts für alle Völker, heißt es in einer Erklärung des Weißen Hauses, die dieser Tage herausgegeben wurde. Diese Forderung auf Selbstbestimmung ist einer Ausarbeitung vorangestellt, die eine von Präsident Eisenhower eingesetzte „Kommission für nationale Ziele" kürzlich fertiggestellt hat.**

## Auch für Ostdeutschland

**Bonn. hvp. Im Rahmen einer längeren Aussprache, welche in Bonn zwischen Vertretern der CDU und der schlesischen und oberschlesischen Landsmannschaften stattfand, betonte Bundesaußenminister Dr. von Brentano, daß das Selbstbestimmungsrecht die Grundlage bei der Wiederherstellung der Einheit des ganzen Deutschland sein müsse. Der Minister wies ferner darauf hin, daß die ostdeutschen Landsmannschaften in diesem Zusammenhang eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hätten. An der Aussprache nahmen u. a. auch die Bundesminister Lemmer und von Merkatz sowie Staatssekretär Nahm teil.**

## BLICK IN DIE HEIMAT

### Verheerende Kahlschläge

Als wesentlichen Grund für die niedrigen Ernteerträge auf leichten Böden in Polen und in den deutschen Ostprovinzen bezeichnet das polnische Emigrantenblatt „Narodowiec" den Raubeinschlag in den Forsten und die Vernachlässigung der Aufforstung von Kahlschlägen. Polen gehöre bekanntlich zu den Ländern in Europa, in denen der Umfang der Aufforstung „am niedrigsten" sei. Dem „Narodowiec" zufolge ist die Abholzung ganzer Berge auch der Grund für die Überschwemmungen und Hochwasserkatastrophen, da die riesigen Kahlflächen die Niederschläge nicht festhalten. Das exilpolnische Organ kommt zu dieser Feststellung, nachdem kommunistische Blätter in Polen über „gute Ergebnisse" bei der Aufforstung in einigen zentralpolnischen Wojewodschaften berichtet hatten.

### Schleppender Wohnungsbau in Ostdeutschland

(OD). — Im ersten Halbjahr ist der polnische Wohnungsbauplan 1960 für die ostdeutschen Provinzen erst für 25,7 % erfüllt worden. Das Tempo des Wohnungsbaues in den „Wojewodschaften" Allenstein, Danzig, Bromberg, Köslin, Stettin, G[illegible]nberg, Breslau und Oppeln ist auch weiter[illegible] unbefriedigend. Es wird befürchtet, daß za[illegible]lose Wohnräume nicht termingerecht zum 31. Dezember fertig werden. Damit wird wiederum die Propaganda zur Ansiedlung in den Oder-Neiße-Gebieten beeinträchtigt. Als Gründe für die Verzögerung werden genannt: „unrhythmische" Materialversorgung, schlechte Organisation und niedrige Arbeitsproduktivität. Der Warschauer Minister für Kommunalwirtschaft Sroka erklärte, daß eine Reihe von Schwierigkeiten durch falsche Wirtschaft und Ratlosigkeit der Baubetriebe, die den Kommunen unterstehen, hervorgerufen sei. Er forderte die Nationalräte auf, mit eigenen Mitteln der Schwierigkeiten Herr zu werden. Bei den Kommunen dagegen verweist man auf die Ausfälle von Materiallieferungen durch die staatliche Wirtschaft, auf den Mangel an Baumaschinen und Geräten und die Verschleppung der rechtlichen Dokumentation des Baulandes. Erschwerend wirkt sich auch die Erhöhung der Baukosten aus.

### Einsturzgefahr

Allenstein (j) — Akute Einsturzgefahr bestehe nach einer Meldung der kommunistischen Zeitung „Glos Olsztynski" bei sechzehn Mietshäusern in Allenstein. Die Bewohner der Häuser sollen demnächst evakuiert werden.

### „Eine Tragik ..."

Allenstein (jo) — Die polnischen Schriftsteller brächten nicht das nötige Interesse für die Problematik des durch Polen verwalteten Teils von Ostpreußen auf, wurde auf der letzten rotpolnischen Schriftstellertagung in Allenstein festgestellt. Es gebe kaum literarische Neuerscheinungen, deren Thematik diese Gebiete betreffe. Diese Tatsache bezeichnet die Zeitung „Glos Olsztynski" als ‚tragisch'.

## *Wie Pankow rüstet!*

*np. Eine genaue Bestandsaufnahme der Rüstung in der Sowjetzone zeigt, was sich hinter der Propagandaphrase vom „Friedenslager" verbirgt. Diese Bestandsaufnahme, vom Bundesverteidigungsministerium mit unanfechtbarer Genauigkeit gemacht, enthält Namen, Zahlen und Daten, die eine mehr als deutliche Sprache sprechen. Auf 30 Seiten findet man in gedrängter Kürze alles, was Beweis für die Aufrüstung Pankows ist.*

*Die rote „Volksarmee" verfügt demnach über eine stehende Streitmacht von 110 000 Mann, wozu bisher ca. 200 000 Reservisten kommen. 1700 Panzer und Sturmgeschütze, 2000 Geschütze und Werfer schwerer Kaliber, sowie etwa 1000 amphibische und gepanzerte Fahrzeuge stehen einsatzbereit. Die Luftstreitkräfte umfassen bisher rund 370 Flugzeuge, darunter MIG 17. Als militärischer Kader ist überdies die Polizeitruppe anzusprechen, von der es ausdrücklich heißt, daß sie „auch gegen den äußeren Feind gerüstet sein soll". Die Grenzpolizei hat eine Stärke von 45 000 Mann, sie ist mit Mörsern, Panzerabwehrwaffen, Panzern, schweren Maschinengewehren und Flakgeschützen ausgerüstet. Die Bereitschaftspolizei mit 23 000 Mann kommt hinzu. Auch sie verfügt über Geschütze und Panzer. Endlich ist noch die Transportpolizei mit rund 8500 Mann zu nennen.*

*Diese stehende Streitmacht wird vervollständigt durch straff gelenkte Milizorganisationen, die seit 1953 aufgebaut wurden. Anfänglich als „Betriebsschutz" getarnt, sind sie inzwischen zu militärähnlichen Formationen umgeschult worden. Schon 1955 wurden kriegsmäßige Manöver durchgeführt. Die Führer der Hundertschaften werden in mehrmonatigen Kursen im Straßen- und Häuserkampf ausgebildet. Schon im März 1958 betrug die Stärke dieser Kampfgruppen insgesamt ca. 300 000 Mann. Die Bewaffnung besteht u. a. aus Schützenpanzern, Mörsern und Geschützen. Eine Umgliederung in normale Schützenbataillone ist in Angriff genommen.*

*Der vormilitärischen Ausbildung dient die kommunistische „Gesellschaft für Sport und Technik". Ihre Aufgabe soll es u. a. sein, das Regime „bei der Organisierung der bewaffneten Verteidigung zu unterstützen". Geplant ist eine Mitgliederzahl von einer Million; bisher sind rund 400 000 Personen, meist Jugendliche von 14 bis 20 Jahren, erfaßt. Ausbildungsgebiete sind Schießen, Funken, Fallschirmspringen, Kraftfahren, Segelfliegen usw.*

# Die neue Kommandobrücke

Kp. Es hat triftige Gründe, wenn John Fitzgerald Kennedy die Besetzung des weltpolitisch wichtigsten Amtes in seiner neuen Regierung das des Außenministers, bis zuletzt hinausgeschoben hat. Der „President Elect", der gewählte, aber noch nicht amtierende Präsident der USA war offenbar fest entschlossen, die verschiedenen Möglichkeiten der Besetzung dieses so bedeutsamen Postens lange und und gründlich zu durchdenken.

Bis zum Beginn dieser Woche wurden noch fünf verschiedene Kandidaten genannt. Am Montag fiel die Entscheidung. Kennedy ernannte den 51jährigen Präsidenten der Rockefeller-Stiftung, Dean Rusk, einen früheren Mitarbeiter des Präsidenten Truman, zum „Secretary of State", zum Chef des Staatsdepartements und Außenamtes. Sein Stellvertreter wurde Chester Bowles, ein besonders vertrauter Berater des neuen Präsidenten. Adlai Stevenson, den die Rooseveltianer gerne als Außenminister gesehen hätten, muß sich mit dem Amt des amerikanischen UNO-Vertreters zufriedengeben.

#### Das knappe Ergebnis

Die Auszählung der Stimmen nach der Präsidentschaftswahl ist nach neuesten Meldungen aus den Vereinigten Staaten noch immer nicht hundertprozentig abgeschlossen. Die unterlegenen Republikaner haben vor allem für den wichtigen Staat Illinois, der allein 27 Wahlmänner stellt, eine Nachzählung beantragt. Hier hatte nach den letzten Zählungen Kennedy nur einen Vorsprung von achttausend der insgesamt fast fünf Millionen Stimmen dieses Staates. Ein anderes Ergebnis einer neuen Zählung könnte also durchaus die 27 Elektorenstimmen von Illinois Nixon zuführen. Der Grimm vieler Republikaner über die äußerst knappe Wahlniederlage ist verständlich. Man hat sich in diesen Kreisen ausgerechnet, daß angeblich ein Mehr von nur elftausend Stimmen Nixon den Sieg gebracht hätte. Tatsächlich dürfte das Ergebnis für beide Parteien nahe bei 34 Millionen Stimmen liegen. Nach früheren Schätzungen hatte Kennedy einen Vorsprung von 200 000 Stimmen. Die endgültige Präsidentenwahl erfolgt durch die Wahlmänner am 19. Dezember. Nach den bisherigen Erwartungen dürfte dabei Kennedy etwas über 300, Nixon etwa 223 Stimmen erhalten. Dem Ausländer mag die Streiterei um die wenigen Stimmen, die hier den Sieg herbeiführten, etwas merkwürdig erscheinen. Politisch wird die Tatsache, daß die Republikaner auch 1960 fast gleich stark waren, erhebliche Auswirkungen hatten. Kennedy ist ein Mann, der in jüngsten Jahren zur höchsten Würde des Staates aufrückt. Er rechnet sicher damit, mindestens acht Jahre im Weißen Haus tätig sein zu können. Alle vom linken Flügel seiner Partei empfohlenen Experimente, die bei der konservativen Mehrheit des Volkes keinen Beifall fänden, müßten ihm darum 1964 eine schwere Hypothek werden.

#### Neue Innenpolitik

Die gut zehn Wochen zwischen Volkswahl vom 8. November und der Vereidigung vom 20. Januar sind Kennedy als kleine Atempause vor dem großen Start sicher nicht unlieb. Schon hat er gerade auf dem Gebiet der Innenpolitik, der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik wichtige Posten auf seiner neuen Kommandobrücke vergeben. In den vergangenen Monaten hat Kennedy immer wieder betont, daß er entschlossen sei, gerade auf sozialem, wirtschaftlichem und verwaltungsmäßigem Feld neue Wege zu beschreiten. Wer sind die Männer, die ihm als Minister und engste Berater hier zur Seite stehen?

Neuer amerikanischer Innenminister im Kabinett Kennedy wird der bisherige Abgeordnete Stewart Udall, der schon bisher in mehreren Kommissionen des Kongresses, die sich mit der Frage innenpolitischer Reformen und ähnlichen Dingen zu befassen hatten, tätig war. Eine wichtige Aufgabe ist dem 50jährigen bisherigen Gouverneur von Connecticut, Abraham Ribicoff, übertragen worden. Unter dem nominellen Titel des Wohlfahrtsministers hat er zugleich äußerst bedeutsame Angelegenheiten der Erziehung und des Gesundheitswesens mit zu betreuen. Ribicoff, der aus dem jüdischen Bürgertum der USA kommt, soll von Kennedy sogar als Nachfolger des Bekannten Felix Frankfurter vorgesehen sein, wenn dieser aus dem Amt des obersten Bundesrichters ausscheidet. Fast genau fünfzig Jahre alt ist auch der von einer niederdeutschen Einwandererfamilie stammende neue „Afrikasekretär" des Präsidenten, der Gouverneur Mennen Williams. Er kommt, wie Kennedy selbst, aus einer schwerreichen Familie — sein Vater ist der „Seifenkönig" der USA —, und er hat in Michigan bisher den Staat zu betreuen, der in seinen Grenzen fast alle wichtigen Autowerke der General Motors, Ford, Chrysler usw. birgt. Mennen Williams dürfte wie Ribicoff den Linksdemokraten zuzurechnen sein. Er hat in seinem Staat sehr eng mit den Gewerkschaften zusammengearbeitet. Der Frage, wie man in einigen amerikanischen Staaten der chronischen Arbeitslosigkeit zuleibe gehen kann, soll sich eine von Kennedy berufene Kommission widmen, an deren Spitze der linksdemokratische Senator Paul Douglas steht. Das für die gesamte Finanzpolitik entscheidende wichtige Haushaltsamt ist dem Finanzwissenschaftler und Experten Professor Bell übertragen worden, den man zu dem eigentlichen „Gehirn-Trust" Kennedys rechnen kann. Als neuer Handelsminister der USA wird der bisherige, auch schwerreiche Gouverneur von Nordkarolina, Luther Hodges, amtieren. Hodges, der zusammen mit Ribicoff und Mennen Williams einer der eifrigsten Förderer der Kennedy-Wahl war, präsidierte lange Jahre großen Warenhäusern der USA. Er soll vor allem Pläne für eine Förderung des amerikanischen Exports und für eine Belebung der Konjunktur entwickeln.

Tag für Tag werden heute neue Ernennungen Kennedys bekannt. Die Frage, welcher Kurs gesteuert wird, läßt sich zu diesem Zeitpunkt nicht eindeutig beantworten. Der neue Präsident hat offenkundig Männer von beiden Flügeln seiner gerade in der innenpolitischen Planung durchaus nicht einheitlichen Partei herangezogen. Vergessen wir aber nicht: Regierungschef und im Grunde allein verantwortlicher Minister bleibt das junge Staatsoberhaupt selbst. Die große Linie wird er persönlich vorzeichnen, und man darf fest damit rechnen, daß er sich auch gegenüber seinen eigenwilligen Mitarbeitern, an denen es nicht fehlt, sehr massiv durchzusetzen weiß.

# Amerikapolnische „Besorgnisse"

## Kennedy würdigte Politiker der amerikanisch-deutschen Freundschaft

Chicago hvp. In amerika-polnischen Kreisen hat die Tatsache, daß der neugewählte amerikanische Präsident John F. Kennedy den Gouverneur des Staates Michigan, G. Mennen Williams, zum Unterstaatssekretär (dies entspricht dem deutschen Staatssekretär; denn „Secretary" heißt: Minister) für afrikanische Fragen ernannt hat, die bereits unmittelbar nach der Präsidentschaftswahl zum Ausdruck gebrachte „Besorgnis" verstärkt, daß die Deutsch-Amerikaner in Zukunft zusätzliche Verbindung zur Regierung der Vereinigten Staaten bekommen werden. Mennen Williams ist Deutsch-Amerikaner und im Präsidentschaftswahlkampf dadurch hervorgetreten, daß er nachdrücklich in den Wählerschaft deutscher Herkunft für Kennedy geworben hat.

Da eine Reihe führender Persönlichkeiten der Amerika-Polen im Wahlkampf gegen Kennedy und für Nixon Stellung genommen hat — auch der Präsident des „Kongresses der Amerika-Polen", Rozmarek, hatte die Amerikaner polnischer Herkunft aufgerufen, für Nixon zu stimmen — bemerkte der „Dziennik Chicagoski" unmittelbar nach der Verkündung des Wahlergebnisses, nunmehr dürfte der Amerika-Polen auf den „falschen" Präsidentschaftskandidaten gesetzt hätten, würden sie wohl lange Jahre hindurch nicht das Ohr der Kennedy-Administration und des Weißen Hauses finden.

Dagegen bestehe nun die „Gefahr", daß die Deutsch-Amerikaner eher zum Zuge kämen, zumal sich bereits ein „Deutschamerikanischer Nationalkongreß" gebildet habe, der in seinem Glückwunschschreiben an den neugewählten Präsidenten Kennedy auf die Notwendigkeit eines nachdrücklichen Eintretens der Vereinigten Staaten für die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands „in seinen alten Grenzen" hingewiesen habe.

Besonders tragen weitere Umstände dazu bei, daß man sich in amerika-polnischen Kreisen keine Förderung der Annexionspolitik Warschaus in der Oder-Neiße-Frage durch Kennedy verspricht: Einmal die Erklärung Kennedys vor dem Kongreß der Amerika-Polen, mit der er die Polen ermahnte, darauf hinzuwirken, daß das polnische Volk keine Furcht vor Deutschland empfinde, und eine friedliche, entgegenkommende Beseitigung des Problems der Oder-Neiße-Linie ins Auge zu fassen. Zum anderen die Tatsache, daß Kennedy in seinem Buche „Profiles in Courage" (Charakterbilder mutiger Männer) vornehmlich mit zwei amerikanischen Politikern befaßt hat, die in ganz besonderer Weise für Deutschland eingetreten sind: mit John Quincy Adams und mit Robert Taft. John Quincy Adams war bekanntlich ein Bewunderer Preußens, mit welchem er als Gesandter der Vereinigten Staaten ein umfassendes „Freundschafts- und Wirtschaftsabkommen" schloß, und Taft, der wegen seiner strengen Rechtlichkeit „Mr. Republican" genannt wurde, hat nachdrücklich gegen die These von der Kollektivschuld des deutschen Volkes Stellung genommen und ist beständig für eine Herstellung guter Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland eingetreten.

## Lohnunruhen in Bromberg

M. Warschau. Eine „Meuterei" der Belegschaft eines Industriebetriebes bei Bromberg gegen die heraufgesetzten Arbeitsnormen hat erstmalig zu einem vollen Erfolg geführt. Wie lokale polnische KP-Blätter melden, konnten die meuternden Arbeiter eine Entlassung zweier Betriebsdirektoren durchsetzen. Sie wiesen nach, daß beide Direktoren in offiziellen Berichten an übergeordnete Instanzen Lohnerhöhungen vorgetäuscht, den Arbeitern jedoch wesentlich niedrigere Löhne ausbezahlt hatten. Gleichzeitig seien Arbeiter, die den Betrug offen zu kritisieren wagten, fristlos entlassen worden. Wie Berichte aus Polen besagen, demolierten die aufgebrachten Arbeiter das Betriebsparteibüro und warfen den Betriebsparteisekretär sowie vier Funktionäre des Betriebsrates aus der Fabrik. Beide entlassenen Betriebsdirektoren waren Mitglieder der KP, erhielten als Parteistrafe jedoch nur einen „Verweis".

## Von Woche zu Woche

**Zum 85. Geburtstag** des ehemaligen Reichstagspräsidenten und Alterspräsidenten des Bundestages, Paul Löbe, sind dem Jubilar telegrafisch viele herzliche Glückwünsche übermittelt worden.

**Staatssekretär Nahm** vom Bundesvertriebenenministerium wurde von Kardinal Frings zum Präsidenten des Katholischen Flüchtlingsrates ernannt.

**Für einen Zusammenschluß** des Gesamtdeutschen Blocks/BHE und der Deutschen Partei haben sich die Landesausschüsse beider Parteien in Schleswig-Holstein ausgesprochen.

**184 789 Flüchtlinge** kamen von Januar bis Ende November aus der sowjetisch besetzten Zone. Damit war die Vorjahreszahl der Geflüchteten bereits um 40 000 überschritten worden.

**Auf täglich sechs bis acht** hat sich die Zahl der aus der SBZ geflüchteten Studenten in den letzten Monaten erhöht.

**Verbesserungen der Kriegsgefangenen-Entschädigung** hat die FDP in einem Gesetzesentwurf vorgeschlagen. Auch sollen die Möglichkeiten für die Gewährung von Kriegsgefangenen-Entschädigung für Flüchtlinge aus der SBZ vermehrt werden.

**Zum neuen Flüchtlingskommissar** der Vereinten Nationen ist der schweizerische Botschafter Felix Schneyder gewählt worden.

**Die Gebühren für Pakete und Postgut** will die Bundespost ab 1. Februar um 25 und um 27 Prozent erhöhen. Eine endgültige Entscheidung ist bisher noch nicht gefallen.

**Zur möglichen Verstärkung der Kulturarbeit** im Ausland werden die Mittel für die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes auf 81 Millionen erhöht.

**Die Zahl der Arbeitslosen** im Bundesgebiet ist im November nur geringfügig angestiegen. Noch immer sind fast 450 000 offene Stellen vorhanden.

**Blutige Unruhen** in Algerien forderten beim Besuch des französischen Staatspräsidenten de Gaulle nach den ersten Meldungen über achtzig Tote.

**Ohne Angabe von Gründen** hat das Zentralkomitee der sowjetischen kommunistischen Partei seine für den 13. Dezember geplante ordentliche Plenarsitzung auf Januar verschoben.

## Seiboth antwortet Eschenburg

Der Bundesvorsitzende des Gesamtdeutschen Blocks/BHE, Seiboth, hat den Tübinger Ordinarius für politische Wissenschaften, Professor Eschenburg, in einer Erklärung aufgefordert, den Beweis für seine Behauptung zu erbringen, der GB/BHE sei eine „ausgesprochene Patronagepartei". Eschenburg habe in seinem Festvortrag zu der Verleihung des Schillerpreises der Stadt Mannheim den GB/BHE eine ausgesprochene Patronagepartei genannt, die in manchen Vertriebenen-Ministerien jede Stelle bis zur letzten Stenotypistin mit Vertriebenen besetzt habe.

Seiboth erklärte, diese Äußerungen Eschenburgs erweckten den Eindruck, als huldige ausgerechnet der GB/BHE der Ämterpatronage. Wahr sei dagegen, daß jede andere Partei verhältnismäßig viel mehr ihrer Anhänger im öffentlichen Dienst untergebracht habe als der GB/BHE. Eschenburgs Behauptung sei eine Verdrehung der Tatsachen. „Im übrigen meinen wir", so schließt die Erklärung, „daß es auch Fälle von Ämterpatronage bei Professoren gibt. Vielleicht denkt Herr Professor Eschenburg, ehedem CDU-Staatsrat, auch darüber einmal nach."

## Warschau stoppt Gelehrtenkontakte mit dem Westen

M. Warschau. Polnische Professoren und Wissenschaftler, die von westlichen Universitäten zu Vorlesungen eingeladen worden waren und ihr Erscheinen bereits zugesagt hatten, haben ihren Besuch ohne Angabe von Gründen kurzfristig abgesagt und brieflich zu erkennen gegeben, daß ihre Vorlesungen auch zu einem späteren Zeitpunkt stark in Frage gestellt seien. In Warschau führt man diese Tatsache auf verstärkte Bemühungen der KP zurück, kulturelle und wissenschaftliche Kontakte mit dem westlichen Ausland möglichst zu unterbinden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1.50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen)

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



# Churchill und Eisenhower scharf gespiegelt

## Feldmarschall Lord Alanbrooke beleuchtet das Kriegsende

*Kp.* Seine eigenen Verdienste um den alliierten Sieg im Zweiten Weltkriege ins hellste Licht zu rücken, war Winston Churchills vielleicht wichtiges Anliegen in den ersten Nachkriegsjahren. Daß er seit Jahrzehnten zum mindesten in seinem Vaterlande nicht nur als der höchstbezahlte, sondern vielleicht auch als der geschickteste Publizist Englands gilt, kam ihm da zugute. In seinen sechs in sehr hohen Auflagen erschienenen Büchern zum Kriegsgeschehen hat Churchill nichts versäumt, die Dinge so zu schildern, wie sie ihm erschienen und wie er sie gewertet wissen wollte. Andere Kriegsmemoiren verblaßten daneben und waren, zumal wenn sie von Briten geschrieben wurden, in ihrer Art auch meist bemüht, Churchill nicht nur als bedeutenden Staatsmann, sondern auch als angeblich unfehlbaren höchsten Kriegslenker herauszustellen. Selbst in den an sich mit Kritik nicht sparenden Memoiren Lord Montgomerys wird der „große alte Mann" Englands offenkundig stark geschont. Sehr viel wichtiger für die richtige Beleuchtung der Zusammenhänge, der Leistungen, aber auch der schweren Versager Churchills sind die Kriegserinnerungen jenes britischen Feldmarschalls Lord Alanbrooke, den Churchill 1941 an die Spitze des „Weltreichsgeneralstabes" rief und der dann bis über das Kriegsende hinaus reichlich Gelegenheit hatte, Churchill Tag für Tag zu treffen, mit dem oft so eigensinnigen und in seinem Denken phantastischen Mann zu ringen, und die Grundlage für die verschiedenen britisch-amerikanischen Feldzüge zu schaffen. Das Wichtige an Alanbrookes Kriegsmemoiren ist, daß diese sich nicht etwa auf nachträgliche Darstellungen, sondern auf seine zu jenem Zeitpunkt schon vollendeten Kriegstagebücher stützen, die Alanbrooke mit großer Gewissenhaftigkeit geführt hat.

### Lob des deutschen Soldaten

Der Herausgeber Arthur Bryant hat aus dem riesigen verfügbaren Material eine Auslese getroffen, bei der auch diesmal noch gewisse Rücksichten auf den Nimbus Churchills eine Rolle gespielt haben dürften. Bryant verbindet die Tagebuchnotizen mit Gesamtdarstellungen, in denen er sich bemüht, möglichst die guten Seiten Churchills hervorzuheben. Wenn er allerdings dabei von der „tiefen Menschlichkeit" Churchills und von seiner „übergroßen Bescheidenheit" spricht, so können wir das nur bitter lächelnd zur Kenntnis nehmen. Gerade Churchills Einstellung zur ostdeutschen Frage in jenen Jahren beweist hervorragend, was es mit dieser „Humanität" gelegentlich auf sich hatte. Sobald Lord Alanbrooke selbst spricht, wird die Sache höchst interessant. Auch dieser Brite ist ganz gewiß kein Freund der Deutschen gewesen, er spricht immer wieder von „Hunnenbombern", wenn er deutsche Kampfflugzeuge meint, er wendet auch den üblen Ausdruck „Boche" aus dem Ersten Kriege an. Er gehörte zu den geschlagenen Generalen, die bei Dünkirchen infolge der falschen Befehle Hitlers gerade noch entkommen konnten. Es muß aber anerkannt werden, daß Alanbrooke sich keineswegs scheut, die ganz hervorragenden Leistungen des deutschen Soldaten im Zweiten Weltkriege gebührend zu würdigen. Er spricht von ihnen als von den besten Soldaten der Welt. Er ist als Gegner immer wieder ergriffen, wie der deutsche Soldat auch in den verzweifelten Lagen, vor allem noch 1944 und 1945 bis zur letzten Stunde seines Pflicht getan hat und wie viel er der gewaltigen Übermacht der Gegner im Osten und Westen an höchster Leistung entgegenstellte.

### „Manchmal wie im Narrenhaus"

Daß Churchill nicht der „geniale Schlachtenlenker" war, als den er sich wohl gesehen hat, beweisen die täglichen Notizen des Feldmarschalls über seinen Umgang mit dem Kriegspremier aufs bündigste. Was Alanbrooke gelegentlich mit Churchill erlebte, erinnert an Erlebnisse deutscher Generale mit Hitler. Die Energie, die Vitalität des Siebzigers wird niemand bezweifeln dürfen. Aber seine Art, wohldurchdachte Pläne zu verwerfen, zu verzögern, beinahe heimtückisch die Generale gegeneinander auszuspielen und ihre Geduld bis aufs äußerste zu mißbrauchen, ist aktenkundig. Alanbrooke schreibt wörtlich, er habe sich bei solchen Gesprächen manchmal gefragt, ob er eigentlich in „Alices Wunderland" oder in einem vollendeten Narrenhaus lebe. Churchill pflegte eigene „Feldzugspläne" zu entwerfen, die überhaupt nicht durchführbar waren und die die Wehrmacht seines Landes nur auf völlige Abwege geführt hätten. So wollte er einmal zu einem ganz untragbaren Zeitpunkt Sumatra erobern, dann wieder, als die Italienschlachten noch lange nicht entschieden waren, auf Wien marschieren. Der General Lord Ismay, der Verbindungsmann zwischen den Stäben, wurde von dem unvernünftigen Premier derart schikaniert, daß er fast keine Nacht schlafen konnte und mehrfach sein Abschiedsgesuch geschrieben hatte. Verdiente Heerführer wurden, wenn es Churchill nicht paßte, heruntergeputzt wie Schusterjungen, um wenig später mit vollendeter Höflichkeit empfangen zu werden.

### „Koordinator — kein Feldherr"

Interessant ist auch die Einstellung Alanbrookes zu dem bisherigen amerikanischen Präsidenten Eisenhower, der ja in jenen Jahren oberster Befehlshaber an der Invasionsfront war und dem die Briten vorwarfen, er habe in entscheidender Stunde keinerlei Verbindung zu den Kampfarmeen gehabt und die echte Chance verpaßt, bereits kurz nach der Invasion im Herbst 1944, als die ganze deutsche Wehrmacht im Westen schwer angeschlagen war, durch ein Stoß ins Ruhrgebiet den Krieg zu beenden. Nach Alanbrooke — übrigens auch nach Montgomery — war Eisenhower ein guter Koordinator, ein kameradschaftlich denkender Mensch, aber kein Feldherr. Er sei, so sagt Alanbrooke, zeitlebens niemals in wichtigen Kommandostellen tätig gewesen und habe meist nur in Stäben gearbeitet. Es hat offenkundig schwere Spannungen zwischen Amerikanern und Briten gegeben, von denen wir nichts ahnten.

### Invasion und V-Waffen

Über die Vorbereitung zur Invasion in Frankreich und über den Verlauf dieser Schlachten bringt der britische Marschall recht interessante Einzelheiten. Er weist darauf hin, daß die Invasionsschlacht eigentlich nur gelingen konnte, weil einmal Hitlers Starrsinn in die Falle der Alliierten lief, zuviel Kräfte auf anderen Kriegsschauplätzen festzuhalten und alle echten Erleichterungen, vor allem im Osten, durch Zurücknahme seiner Truppen zu verweigern, zum anderen, weil von der ersten Stunde der Invasion an eine ernste Bedrohung der höchst gefährdeten Invasionsflotte durch eine zerschlagene deutsche Luftwaffe nicht mehr gegeben war. Alanbrooke ist von Churchill zu allen wichtigen Konferenzen nach Kairo, nach Teheran und nach Jalta mitgenommen worden. Über die dort gefallenen katastrophalen politischen Entscheidungen hat er wenig erfahren. Er spürte nur viel früher als sein Herr und Meister, welche Gefahr der sowjetische Verbündete darstellte und daß man beispielsweise die Polen preisgegeben hatte. Ein etwas früherer Einsatz der revolutionären deutschen Vernichtungswaffen hätte nach Alanbrookes Ansicht auf die weitere Kriegsführung sicher einen bedeutsamen Einfluß ausgeübt. Selbst die relativ wenigen V-Geschosse und Raketen, die noch nach London abgefeuert werden konnten, haben doch die britische Regierung in schwerste Sorgen versetzt. Auch die letzten deutschen Vorstöße in der für die Amerikaner zunächst so verhängnisvollen Ardennenschlacht mußte Alanbrooke um so ernster werten, als ihm bewußt war, daß an der Jahreswende 1945 nicht nur die deutschen, sondern auch die britischen Kraftreserven erschöpft waren.

*

**Arthur Bryant: Sieg im Westen 1943—1946.** Aus den Kriegstagebüchern des Feldmarschalls Lord Alanbrooke, Chef des Empire-Generalstabes. Droste Verlag, Düsseldorf. 558 Seiten, 24,50 DM.



**Ruine des Königsberger Schlosses**

*Dieses Foto wird sogar den mit ihrer Heimatstadt gut vertrauten Königsbergern einige Rätsel aufgeben. Zur besseren Orientierung fügen wir daher eine Situationsskizze bei, auf der die auf dem Foto sichtbaren Hauptteile der als Ruinen stehenden Gebäude bezeichnet sind. Das Bild wurde in diesem Jahre aufgenommen, und zwar vom Paradeplatz aus. Über mit Buschwerk bewachsene Geröllhügel kann man heute bis zum Schloß sehen. Es wurde nichts getan, um den Schutt wegzuräumen.*



*Rechts die Reste des Hauptpostamtes, dessen Gebäudekomplex sich von der Poststraße bis zum Gesekusplatz ausdehnte. Nach links Front der Schloßkirche, deren nördlicher Giebel und der angelehnte Rundturm an der Ecke Gesekusplatz/Schloßstraße steht. Ganz links, einsam, der Haberturm.*

# Ein gefährliches Spiel

Von unserem Berliner M.Pf-Korrespondenten

„Adenauer bereitet den dritten Weltkrieg vor", „Westzonen-Generalstab kalkuliert Ausrottung der Zivilbevölkerung ein", „Laßt die Nazi-Generale nicht zerstören, was eure Hände aufgebaut haben" — das sind einige beliebige Schlagzeilen im Rahmen der SED-Propagandaaktion „Bonner Blitzkrieg".

Diese Aktion begann im Frühsommer, als sich die ersten Auswirkungen der Zwangskollektivierung in Mitteldeutschland bemerkbar machten, sie erreichte einen ersten Höhepunkt, als Mitte Juli Ulbricht an Hand von dürftigem „Material" in einer Pressekonferenz „die Geheimnisse der Aggressoren enthüllte". Sie wurde erneut angeheizt im Rahmen der Maßnahmen gegen West-Berlin im September und während der UNO-Vollversammlung auf Hochtouren gehalten. Dann begannen sie zu erlahmen, und wir können feststellen, daß sie in ihrer ersten, hysterischen Phase, zu einem gewissen Abschluß gekommen ist.

Weshalb? Weil dieser „Bonner Blitzkrieg" Ulbrichts nach hinten losgegangen ist, weil er unvorhergesehene, höchst unwillkommene Folgen hatte, in der Bundesrepublik und vor allem in Mitteldeutschland selbst.

### Die falsche Rechnung

Untersuchen wir zunächst die Wirkung im Machtbereich der SED. Da wurde die Bevölkerung in Presse und Fernsehen täglich, im Rundfunk buchstäblich stündlich und minütlich behämmert, der Krieg stünde vor der Tür. Man brauchte „Zwischenfälle". Wenn nur zwei spielende westdeutsche Jungen sich fünf Meter über die Zonengrenze verirrten, das reichte schon zu einer „Provokation an der Westgrenze der ‚DDR'", die „zu gegebener Zeit der westdeutschen Wehrmacht einen formalen Anlaß zum Eindringen in das Gebiet der ‚DDR' geben" sollte.

So etwas kann man nicht lange treiben. Eine Wetterstation kann ein paar Mal falsch voraussagen — aber wenn sie tausendmal für den kommenden Tag Orkan und Wolkenbruch prophezeit ohne daß dergleichen eintritt, wird man ihre Wetterberichte nur noch belächeln. Das ist die Wirkung auf die breite Masse. Die Wirkung der Blitzkrieg-Aktion auf die überzeugten Genossen aber hat, wie wir persönlich feststellen konnten, eine im Sinne Ulbrichts noch verheerendere Wirkung. Sie hat nämlich nicht Kampfentschlossenheit, sondern im Gegenteil Lethargie erzeugt. Bei den einen äußert sich diese Lethargie in der Ansicht: „Wenn die drüben wirklich so stark, gefährlich und kampfentschlossen sind, werden sie uns überrennen, und — ganz gleich wie die Sache dann nach dem Eingreifen der Sowjets schließlich ausgeht — wir sind die Dummen." Bei anderen lautet die Überlegung so: „Wozu der Lärm? Sie haben uns ja noch immer nicht überfallen! Wenn sie es aber noch nicht getan haben, obwohl es ihr brennender Wunsch ist, dann können sie gar nicht so stark sein, dann besteht keine Gefahr und wir können ruhig schlafen."

Fatalismus bzw. Gleichgültigkeit ist in beiden Fällen der Effekt, und ihn haben die Chefagitatoren des Zentralkomitees der SED offenbar nicht vorausgesehen. Sie sehen sich nun gezwungen, die wachsende Lethargie überall dort zu bekämpfen, wo sie sich im Wirtschaftsleben in nachlassender Arbeitsproduktivität zeigt und die chronischen, im System selbst liegenden Schwächen und Mängel inzwischen so vertieft hat, daß man sich zu einer neuen, drakonischen Arbeitsgesetzgebung gezwungen sieht. Denn auf „Bewußtseinsänderung" durch pausenlose propagandistische Berieselung durch Presse, Rundfunk, Fernsehen, Schulungsabende, Hausversammlungen, Transparente und die tägliche Zeitungsschau in den Betrieben kann die oberste SED-Führung kaum noch Hoffnung setzen.

### Und bei uns?

Auch in der Bundesrepublik hat Ulbrichts „Bonner Blitzkrieg" anders gewirkt, als sich die Urheber dieses Propaganda-Trommelfeuers dachten. Dabei wäre es doch leicht auszurechnen gewesen, daß der friedliche Bundesbürger grade in der übersteigerten, sich überschlagenden Form die „Haltet-den-Dieb-Methode" erkennt. Daß es so ist, läßt sich mit Leichtigkeit an den außen- und wehrpolitischen Debatten innerhalb der SPD ablesen — mag auch hier, wie an der Schwelle des Jahres 1961 bei allen Parteien, der Gedanke an die Bundestagswahlen mit im Spiele sein.

Dabei wollen wir nicht außer acht lassen, daß es in Westdeutschland Kreise gibt, auf die Ulbrichts „Enthüllungen" mehr gewirkt haben, als auf seine eigenen Genossen. Denken wir an die Berufsreisenden des „Arbeitsausschusses gegen den Atomtod" und verwandter Ausschüsse und Kreise, wie sie da in ihren Vorträgen der Bundesrepublik glatt „Militarismus" und „Revanchismus" unterstellen, stundenlang von Hiroshima erzählen, und anschließend ein irreales, aus der Weltgeschichte ausgeklammertes neutrales Deutschland ausmalen — und drängt man sie in die Enge, sind sie voller Vorwurf, daß man „kein Vertrauen zu den Russen" habe .. Ja, die würden sich schon an internationale Abmachungen halten. Und verweist man auf Berlin, auf die gegen diese Stadt unbestreitbar bestehende Drohung, dann sagen sie uns, Berlin, das sei nicht maßgebend, das sei kein Probefall — gewiß, die drüben wollten es haben, aber doch nur, weil es auf dem „Territorium der DDR" läge. Hätten sie es aber (bedauernde Handbewegung, die ausdrückt: Gott behüte!) — nun, weiter bis an die Elbe wollten sie auf keinen Fall!

Auch das muß man im Zusammenhang mit der Blitzkriegspropaganda sehen. Leider wird es in der Bundesrepublik nicht deutlich genug ausgesprochen, wobei eine Rolle spielt, daß mancher verantwortliche Publizist oder Meinungsmacher der Massenmedien jenen „Ausschüssen" und „Kreisen" angehört oder innerlich nahesteht.

### Ulbrichts Kompetenzen

Häufig auch wird Ulbrichts „Bonner Blitzkrieg" lediglich als agitatorischer Alleingang angesehen, dem im größeren Rahmen der Moskauer Ziele keine Bedeutung zukäme. Das trifft nicht zu. Natürlich war es verabredet, daß Ulbricht sein Blitzkrieg-Memorandum der tschechischen Delegation mit nach New York auf den Weg gab, die es dann an sämtliche UNO-Delegationen verteilte. Und Chruschtschew bediente sich auch dort niedergelegter „Fakten", wenn er die Bundesrepublik diffamierte. Auf dem Weltforum wurde spätestens klar, daß der „Blitzkrieg" kein innerdeutsches Intermezzo war und ist, sondern daß das Geschrei der SED eben einem der ärgsten Feinde des Weltkommunismus gilt. Es ist befohlen. Allerdings kommt die Angst um die ganz persönliche Existenz bei den deutschsprachigen Unterdrückern Mitteldeutschlands hinzu, und diese ist es, die das befohlene Geschrei zu jenem hysterischen, sich überschlagendem Gezeter steigert.

Ulbricht spielt keine eigene, initiative Rolle im Kreml. Einmal war es der Fall, als er 1957 bis 1958 verstärkt auf die Liquidierung West-Berlins drängte. Aber wir haben es erlebt, wie er von Chruschtschew auf dessen Rückreise von Paris im Mai glattweg abgeschüttelt und brüskiert wurde durch die Erklärung, man werde vorerst in dieser Angelegenheit nichts unternehmen.

Das heißt aber nicht, daß Ulbricht in Mitteldeutschland selbst, in Berlin und in seiner Unterminierungsarbeit gegen die Bundesrepublik keinen Spielraum hätte, Maßnahmen zu treffen, die auf der einen Seite schmerzlich, auf der anderen bedrohlich sind. An der Grenze dieses Spielraumes liegen mögliche Aktionen, die durch ein „Zurückpfeifen" nicht mehr aus der Welt geschafft werden können, mit Folgen, in die Moskau selbst gegen seinen Willen verstrickt werden könnte.

Das sind unsere nüchternen Überlegungen angesichts der Blitzkriegspropaganda. Wir überschätzen sie nicht. Es wäre aber auch falsch, sie zu unterschätzen; zwar wird sie nirgendwo und am allerwenigstens in Mitteldeutschland, eine Massenpsychose auslösen können, aber der enge Kreis ihrer Urheber selbst könnte ihr zum Opfer fallen und in einem Augenblick gesteigerter Hysterie versuchen, die Welt in Brand zu stecken. Wir müssen das wissen — um sie daran hindern zu können.

---

## Französische Journalistin von Warschau ausgewiesen

hp. Die ständige Korrespondentin des vielgelesenen französischen Tageblatts „France Soir", Eva Fournier, erhielt einen Ausweisungsbefehl, Polen innerhalb von vier Tagen zu verlassen. Frau Fournier war seit zwei Jahren Korrespondentin in Warschau. Die rotpolnische Polizei versagte ihr eine Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung in Polen. Auf Befragung nach dem Grund antwortete die Miliz, sie sei nicht verpflichtet die Gründe der Ausweisung anzugeben! Das Warschauer Außenministerium hatte sich bereits über die Botschaft in Paris bemüht, Mme. Fournier aus Warschau abzuberufen. „France Soir" hat Protest gegen „den Anschlag auf Freiheit des Wortes" erhoben ...

---

## Die großen Fische

*Auf Harmlosigkeit frisiert ist ein großer Teil der sowjetischen Fischereiflotte. Gelegentlich versammelt sich ein Pulk roter Trawler vor der Haustür der USA und tut so, als hätte ihn der reine Zufall hierher geführt. Die Amerikaner, von dieser Harmlosigkeit nicht recht überzeugt, setzen dann regelmäßig Beobachtungsflugzeuge ein, die so lange in der Luft bleiben, bis die Zaungäste die Anker lichten und verschwinden.*

*Vor kurzem ergab sich nun die überraschende Tatsache, daß weder im Karibischen Meer noch vor New York sowjetische Fischlogger lagen. Sie hatten sich, wie die amerikanischen Beobachtungsstellen ermittelten, samt und sonders in das europäische Nordmeer und in die Barentsee verzogen. Dort kreuzen sie nun in größeren Verbänden, offenbar auf der Jagd nach einem besonders großen Fisch. Sie können ihn zwar nicht ins Netz holen, möchten ihn aber doch wenigstens aus der Nähe betrachten. Bei diesem Fisch handelt es sich um die „George Washington", jenes amerikanische Atom-U-Boot, das in dieser Gegend kreuzt. Übrigens mit Polaris-Raketen an Bord, in deren Reichweite z. B. auch Moskau liegt. Weitere vier Boote dieser Art sind in Bau — was wunder, daß die Sowjets alles tun, um schon jetzt zu erkunden, ob sich diese „Fische" überhaupt orten lassen.*

*Inzwischen ist in Groton (Connecticut) das erste Boot eines noch größeren U-Boot-Typs vom Stapel gelaufen, die „Ethan Allen". Ihre Raketen werden noch rund 500 Kilometer weiter reichen als die der „George Washington". Sie wird außerdem nicht nur 16, sondern 80 Polaris-Raketen an Bord haben, wenn auch sie unter dem ewigen Eis am Nordpol patrouilliert. Jede einzelne weist die dreißigfache Sprengkraft jener ersten Atombombe auf, die auf Hiroshima abgeworfen wurde.* np

# Stand der Eingliederung

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

Das Statistische Bundesamt legte den Jahresbericht 1959 über das Vertriebenenproblem vor. Wie alljährlich enthält diese Veröffentlichung bemerkenswertes Zahlenmaterial über die Eingliederung.

Die Arbeitslosigkeit ist in sehr weitem Maße zurückgegangen. Unter den Arbeitslosen der Bundesrepublik waren am 31. 12. 1959 nur noch 18,3 Prozent Vertriebene. Der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung machte im gleichen Zeitpunkt 18,0 Prozent aus. Man könnte geneigt sein, aus dieser Tatsache herzuleiten, daß das Problem der beruflichen Eingliederung nahezu gelöst sei. Das trifft nicht zu. Zunächst ist der Vergleichsmaßstab falsch. Man kann hier nur vom Anteil der Vertriebenen an dem im Erwerbsleben tätigen Personen ausgehen, nicht vom Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung. Unter den im Erwerbsleben tätigen Personen machen die Vertriebenen jedoch nur 15,0 Prozent aus. Die Erwerbslosenquote war aber immerhin noch um ein Fünftel überhöht. Für die weiblichen Arbeitskräfte ergibt die Statistik, daß sogar 21,1 Prozent der Arbeitslosen Vertriebene waren. Die Statistik weist ferner aus, daß die Vertriebenen in überdurchschnittlichem Ausmaß in Saisonberufen tätig sind; denn bei ihnen ist die Zunahme der Arbeitslosigkeit in den Wintermonaten weit überdurchschnittlich. Die relativ stärkste Arbeitslosigkeit herrscht in den landwirtschaftlichen Berufen, den Textilberufen, den Lederberufen und den Nahrungsmittelberufen.

Über den Stand der Eingliederung im Handwerk gibt eine Erhebung vom 31. 5. 1956 Auskunft. Hiernach waren nur 4,7 Prozent aller Handwerksbetriebe Vertriebenenunternehmungen.

In der Industrie weisen die Vertriebenen-Unternehmungen einen Anteil von 7,0 Prozent auf. In der Glasindustrie erreichten sie einen Anteil von 50 v. H. Wie sehr die Vertriebenen-Betriebe in ihrer Größe hinter den Einheimischen-Betrieben zurückstehen, geht daraus hervor, daß in Vertriebenen-Betrieben nur 2,9 Prozent aller Industriebeschäftigten tätig waren. Obwohl es im Bundesgebiet über 1100 Unternehmen mit mehr als 1000 Beschäftigten gab, standen von diesen nur 10 im Eigentum von Vertriebenen.

Ein besonders hoher Vertriebenen-Anteil ist unter den Lehrern zu verzeichnen. In den Volksschulen waren von 100 Lehrkräften 22 Vertriebene, in den Mittelschulen 24 Prozent und an den Höheren Schulen 15 Prozent.

Unter den Studierenden an wissenschaftlichen Hochschulen machten die Vertriebenen 15,5 Prozent aus. Trotz aller Ausbildungshilfen ist es nicht gelungen, den Vertriebenen einen angemessenen Anteil an gehobener Berufsausbildung zu sichern. Selbst an den Lehrerbildungsanstalten erreichten die Vertriebenen unter den Studierenden nur 16,4 Prozent und damit noch nicht einmal die Durchschnittsquote von 18 Prozent. Für die Ingenieurschulen wird ein Anteil von 15,6 Prozent ausgewiesen.

## Mietbeihilfen

Die Bundesregierung hat den seit langem erwarteten Entwurf einer Rechtsverordnung über die Mietbeihilfen beschlossen. Diese Vorlage geht nunmehr zum Bundesrat. Wenn auch er zugestimmt hat, kann die Verordnung verkündet werden. Alsdann wird ausführlicher zu berichten sein.

Der Entwurf sieht vor, daß bei Beziehern von Einkünften bis zu 300 DM (Ehegatte eingeschlossen) ein Freibetrag von 100 DM zugebilligt wird. Außer Ansatz bleiben die Grundrente nach BVG, Schwerstbeschädigtenzulagen nach BVG, Kindergelder und Kinderzulagen, Ausbildungsbeihilfen werden mit 50 v. H. nicht angerechnet. Hauptentschädigung, Hausratentschädigung, Währungsausgleich und Aufbaudarlehen sind keine Einkünfte. Von den Einkünften von Familienangehörigen (außer dem Ehegatten) bleiben die ersten 100 DM außerhalb der Berechnung. Von Erwerbseinkünften sind die Werbungskosten abzuziehen; bei unselbständiger Arbeit wird ein Pauschbetrag von 47 DM gewährt.

Mietbeihilfen werden bekanntlich dann gewährt, wenn die Miete mehr als einen bestimmten Prozentsatz des Einkommens (Alleinstehender 18 Prozent, Ehepaar 16 Prozent) ausmacht. Soweit die Miete diesen Betrag übersteigt, wird Mietbeihilfe gezahlt. Die Mietbeihilfe beträgt allerdings höchstens den Wert, um den die Miete auf Grund des „Lücke-Gesetzes" erhöht wurde. Beispiel: Ein Unterhaltshilfeempfänger = Ehepaar mit 160 DM Unterhaltshilfe und 100 DM Erwerbseinkünften bezahlte bisher 20 DM Miete und seit Juli 1960 25 DM Miete. Es erhält einen Freibetrag für Bezieher von kleinen Einkünften in Höhe von 100 DM und einen Werbungskosten-Pauschal-Freibetrag von 47 DM. Von den 260 DM sind also nur 113 DM der Berechnung zugrunde zu legen. 16 Prozent von 113 DM müßte das Unterhaltshilfeempfänger-Ehepaar an Miete selbst tragen. Das sind 18,08 DM. Die neue Miete übersteigt den Grenzwert um 6,92 DM. Als Mietbeihilfe werden jedoch nicht 6,92 DM gezahlt, sondern nur 5 DM, da höchstens der Betrag der Mieterhöhung zu bewilligen ist.

## Rentenreform und betriebliche Ruhegelder

(gri) Der Streit, ob die Aufbesserung der Sozialversicherungsrenten durch die Rentenreform den Unternehmer berechtigt, seinerseits das betriebliche Ruhegeld zu kürzen, beschäftigt noch immer die Arbeitsgerichte.

Ein kurzer Überblick über die bisherige Rechtsprechung ergibt, daß es wesentlich darauf ankommt, wie die betreffende Ruhegeldvereinbarung lautet. Wenn es beispielsweise darin heißt, daß das Ruhegeld zusammen mit den Bezügen aus der Sozialversicherung einen bestimmten Betrag des aktiven Lohns ausmachen muß, dann vermindert sich der Ruhegeldanteil um dieselbe Summe, um die die Sozialversicherungsrente gestiegen ist. Denn in diesem Fall garantiert die Versorgungsvereinbarung lediglich eine Gesamtsumme, in der die Sozialversicherungsleistungen enthalten sind.

Dies ist die Rechtsauffassung des Landesarbeitsgerichts Düsseldorf (8 Sa 71/60). Die Richter entschieden außerdem, daß eine neue Betriebsvereinbarung auf die früheren Ruhegeldbestimmungen keinen Einfluß habe, wenn sich nicht der Pensionist mit der neuen Regelung einverstanden erkläre.

## Polenzeitung gegen „deutschfeindlichen Kreuzzug"

London hvp. Der Londoner „Dziennik Polski" befaßt sich mit der großen Zahl eingehender Leserzuschriften, in denen — wie es heißt — „der Krieg mit den Deutschen fortgesetzt wird". Das exilpolnische Blatt wendet sich dagegen, daß „man in einem Zuge die Welt vor dem Kommunismus warnt und zu einem deutschfeindlichen Kreuzzug aufruft, die Engländer wegen ihrer Zurückhaltung verachtet und die Franzosen mit Geringschätzung bedenkt, weil sie nicht kampflustig genug seien". Dies sei eine Art Größenwahn. Statt dessen, so schlägt der „Dziennik Polski" vor, solle man auf exilpolnischer Seite bemüht sein, Freunde und Verbündete zu gewinnen, und sich auf den wichtigsten Gegner, dem Kommunismus, konzentrieren.

## Elf Amerikapolen im Washingtoner Kongreß

Im neuen Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten werden elf Abgeordnete polnischer Herkunft sitzen.

Es sind dies aus dem Staat Illinois: Edward Berwinski, Republikaner; Jan Kluczynski, Demokrat; D. Rostenkowski, Demokrat; Roman Plueinski, Demokrat. Aus dem Staat Michigan: Tadeusz Machrowicz, Jan Dingell jr; Jan Lesinski jr., alles Demokraten. Aus dem Staat New York, Bezirk Buffalo: Tadeusz Dulski, Demokrat. (Hier wählten die Amerikapolen nicht Nixon!) Aus dem Staat Connecticut: Frank Kowalski, Demokrat. Aus dem Staat Wisconsin: Clemens Zablocki, Demokrat, und Alwin Okonski, Republikaner.

# Lockende Schwarzarbeit am Wochenende

Zwei Stunden später als angemeldet kam am Sonnabendnachmittag der Mann vom Kundendienst der Elektro-Firma, der in meinem Kühlschrank einen neuen Motor einbauen sollte. Er habe erst den Bautrupp nach Hause fahren müssen, der jeden Sonnabend an seinem Häuschen baue, war die Entschuldigung. Auf meine Frage, ob dies denn gestattet sei, meinte er: „Warum nicht? Die zehn Männer verdienen sich doch gern am Sonnabend etwas dazu. Und für mich verbilligt das beträchtlich die Kosten."

Vor fast vier Jahren — im Februar 1957 — verabschiedete der Bundestag das Gesetz zur Bekämpfung der Schwarzarbeit. „Dienst- und Werkleistungen aus Gewinnsucht" können danach mit Geldbußen zwischen 50 und 3000 DM geahndet werden. Unter dieses Gesetz fallen aber nicht Gefälligkeitsarbeiten und Nachbarschaftshilfen. Hier ist das Gummiband, das sich ziemlich weit ziehen läßt und an dem auch immer mehr Arbeitnehmer ziehen, je weiter die Fünf-Tage-Woche voran schreitet, der Arbeitskräftemangel anhält und die Konjunktur erhitzt bleibt.

Vornehmlich auf Drängen der Handwerksmeister wurde seinerzeit das Gesetz verabschiedet. Das Verbot und die damit verbundene Drohung mit Geldbußen sind aber praktisch ohne Wirkung geblieben. Nur in den seltensten Fällen sind die Arbeitsämter und die Gewerbepolizei überhaupt in der Lage, durchzugreifen. Denn es gehört schon etwas dazu, in den meisten Fällen sehr viel Glück, einen Schwarzarbeiter auf frischer Tat zu erwischen. Dies ist aber notwendig. Wer will ihm beweisen, daß es sich beim Tapezieren des Zimmers oder beim Legen einer Lichtleitung in einer anderen Wohnung nicht um einen Freundesdienst oder eine Nachbarschaftshilfe handelt?

Aber auch das sollte beim Thema Schwarzarbeit nicht übersehen werden: Wie lange muß häufig der Durchschnittsbürger und der Mieter warten, bis der Maler-, Klempner- oder Installateurmeister einen Gesellen oder Lehrling für eine kleine, vielleicht weniger lohnenswerte Reparatur schickt! Manches Eigenheim am Stadtrand wäre über den Rohbau nicht hinausgewachsen, wenn sich eilfertige Heinzelmännchen nicht bereit gefunden hätten, allerdings gegen Bezahlung, am Wochenende einzugreifen. Obwohl viele Meister wissen, daß ihre Gesellen auch zu diesen Heinzelmännchen gehören, schweigen sie dazu nicht nur, sondern sie leihen ihnen auch noch häufig das Handwerkszeug: die Pinsel, Leitern und Bretter. „Was sollen wir sonst tun", sagen sie resignierend, „wenn wir es ablehnen, gehen die Gesellen von uns fort zur Konkurrenz und wir stehen da und können die Termine nicht einhalten."

Das Überhandnehmen der Schwarzarbeit wird aber auch zu einem volkswirtschaftlichen und steuerlichen Problem. Auf fast drei Milliarden Mark soll sich nach Schätzungen der Umsatz dieser Betätigung am Wochenende und nach Feierabend im vergangenen Jahr belaufen haben. Für 1960 dürfte diese Summe noch höher liegen. Jene Rechnung wäre allerdings schief, die nun zu dem Ergebnis käme, diese drei Milliarden Mark wären dem selbständigen Handwerk verlorengegangen. Sehr oft wären die Meister nicht in der Lage gewesen, auch jene nicht, die nur einen kleineren Familienbetrieb besitzen, die Aufträge auszuführen, weil auch ihre Werkstätten kräftig von der Sonne der Konjunktur beschienen wurden und noch werden. Anders verhält es sich mit den hinterzogenen Steuern und Sozialabgaben. Zehn Prozent Verlust sind sicher nicht zu hoch geschätzt.

Vom Steuer- und Sozialabgabenausfall abgesehen, stellt sich für den Schwarzarbeiter noch die Frage, macht sich überhaupt die Knochenarbeit am Sonnabend, Sonntag und in den späten Abendstunden auf lange Sicht bezahlt? Die körperliche Überbelastung kann auf die Dauer nicht ohne Folgen bleiben. Frühinvalidität heißt oft die bittere Konsequenz, und sie bedeutet dann niedrigere Renten.

Aber jene Behauptung, das deutsche Volk sei auf dem besten Wege, ein Volk der Schwarzarbeiter zu werden und es könne nur über eine Nebentätigkeit die Lücke zwischen dem Freitagabend und dem Montagmorgen ausfüllen, trifft für die Allgemeinheit nicht zu. Denn auch das sollte man sehen: nicht alle Berufe sind für Schwarzarbeiten gefragt. In der Hauptsache fallen darunter das Bauhaupt-, das Bauneben- und das Installationsgewerbe. Zu ihnen gehört aber nur ein Teil der weit über 20 Millionen Beschäftigten in der Bundesrepublik. HK

# Kirche und Heimatrecht

-r. In einer recht unbefriedigenden Weise nahm der Präses der evangelischen Kirche im Rheinland, D. Dr. Joachim Beckmann, in einem Interview mit dem evangelischen Pressedienst in Düsseldorf zu der Frage des Rechts auf die Heimat Stellung. Der rheinische Präses glaubte äußern zu müssen, es sei „unkorrekt" (!), wenn sich die Vertriebenen in ihren Forderungen nach Rückgabe ihrer ostdeutschen Heimat etwa auf ein göttliches Recht beriefen. Nach der Heiligen Schrift, so meinte der Präses weiter, sei die evangelische Kirche nicht in der Lage, über ein bestimmtes Recht eines bestimmten Menschen auf eine bestimmte Heimat zu entscheiden. Diese Erklärung gab Präses Beckmann ab, nachdem er sich bereits eine Woche früher gegenüber Vertriebenen bei einer Tagung der Evangelischen Akademie in Mülheim (Ruhr) mit dem Thema beschäftigt hatte. Beckmann sagte, unter dem juristischen und politischen Aspekt könnten Christen in weltlichem Amt allerdings „ein bestimmtes Recht auf eine bestimmte Heimat vertreten". Auf diese Weise dürften sie sich dabei freilich nicht berufen. Nach seiner Überzeugung könne die Kirche nicht von „Grundrechten" des Menschen reden, vom Grundrecht auf Heimat etwa. Solche „Grundrechte" seien im Worte Gottes nicht begründet, und Aufgabe der Kirche könne es nur sein, sich dafür einzusetzen, daß den Menschen Heimat gewährt werde, und zwar Heimat „wo immer es sein mag". Die Kirche könne auch nicht von Rache oder Vergeltung reden, sie könne nur zur Versöhnung aufrufen.

Soweit die Ausführungen des rheinischen Präses, der schließlich noch erklärte, die Christen könnten in der Bindung an das Wort Gottes auch zu einem letzten Verzicht auf Heimat gezwungen werden. Bekanntlich hätten schon viele Christen in Mitteldeutschland sich zum Verlassen ihrer alten Heimat gezwungen gesehen. Eine theologische Auseinandersetzung mit der so befremdenden Erklärung des Präses muß einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben. Die Deutung des Willens Gottes ist auch für einen hochgestellten Theologen stets eine schwierige, oft unmögliche Aufgabe. Es sei hier mit Nachdruck festgestellt, daß weder die einzelnen Vertriebenen noch ihre Verbände — siehe die Charta der Vertriebenen — jemals von der evangelischen oder einer sonstigen Kirche gefordert hat oder fordern würde, sie solle von Rache und Vergeltung, nicht von Versöhnung sprechen! Wenn deutsche Menschen nach geltendem Völkerrecht die Rückgabe ihrer Heimat fordern, dürfen sie dafür mit bestem Gewissen den Beistand des Höchsten erbitten. Warum es „unkorrekt" sein soll, wenn deutsche Heimatvertriebene die Rückgabe ihrer ostdeutschen Heimat als ein göttliches Recht ansprechen, ist zu fragen. Die große Leistung der Deutschen in Ostdeutschland hat siebenhundert Jahre unter dem sichtbaren Beistand Gottes gestanden, sie begann mit einem klaren Auftrag auch der Kirche. Völlig vage ist auch die Äußerung von Präses Beckmann, gerade der Christ könne zu einem letzten Verzicht auf die Heimat gezwungen werden. Keiner der mitteldeutschen Christen, der unter dem entsetzlichen Terror des Kommunismus seine Heimat verlassen mußte, hat sie in Wirklichkeit abgeschrieben. Jeder von ihnen trägt ebenso wie die Ostdeutschen zwar die harte Prüfung unserer Zeit mit Würde, er ist aber ebenso wie unsere Landsleute fest entschlossen, sobald sich die Möglichkeit dafür ergibt, unverzüglich dorthin zurückzukehren, wo er das Erbe seiner Väter unter Gottes Hand würdig verwalten kann.

## Wichtige Neuerscheinungen

**Das neue Recht für Mieter und Vermieter.** Von W. U. Hollenberg und Dr. Alfons Bender. Verlag Dr. Otto Schmidt KG., Köln-Marienburg. 15,80 DM.

In dieser Broschüre liegt ein Kommentar zu dem neuen Mietgesetz vor, der den umfangreichen Stoff in übersichtlicher Form gliedert. Die neuen Gesetze werden in ihren Einzelheiten ausgelegt und erläutert. Es ist ein Handbuch des neuesten Miet- und Wohnrechtes, in das auch der Kommentar zum Lücke-Plan eingeordnet wurde. Ein zuverlässiger Ratgeber für alle, die über das neue Miet- und Wohnrecht mehr wissen wollen.

**Das Recht der Vertriebenen und Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen** mit einer Einleitung von Ministerialrat Dr. Günter Granicky. Wegweiserverlag, Troisdorf vor Bonn, Stationsweg Nr. 4. 2,50 DM.

**Weitere Leistungsverbesserungen im Lastenausgleich.** Von Regierungsamtmann Gerick, Düsseldorf. Im gleichen Verlag. 1,— DM.

In den beiden Broschüren sind die wichtigsten Durchführungsverordnungen über Angelegenheiten des Lastenausgleichs und Erläuterungen zum 11. Änderungsgesetz zum Lastenausgleich in übersichtlicher Form zusammengestellt worden. Alle Landsleute, die im Raum Nordrhein-Westfalen leben und sich über ihre Lastenausgleichsansprüche informieren möchten, können die Broschüren empfohlen werden.

**Wie stelle ich meinen Rentenantrag?** Von Artur Hartmann. Hanseatische Verlagsanstalt GmbH., Hamburg. 2,40 DM.

Leider ist es eine Tatsache, daß bei einem großen Teil aller Anträge bei den Sozialversicherungsanstalten die Versicherungsunterlagen unvollständig sind. Der Versicherte oder auch seine Witwe hat den Schaden, weil jeder fehlende Beitrag, jede Ausfall- und Ersatzzeit, die nicht berücksichtigt werden können, die Höhe der Rente beeinflußt. Der Versicherte ist verpflichtet, den Nachweis der Versicherungs- und Beschäftigungszeit zu führen. Ein Ratgeber für die rechtzeitige Ordnung dieser Angelegenheiten ist die vorliegende Broschüre. An Hand von übersichtlichen Tabellen und Formularvordrucken in diesem Bändchen kann sich jeder Versicherte rechtzeitig über seine Ansprüche unterrichten

**Freiwillige Versicherung in der Angestelltenversicherung.** Ein praktischer Leitfaden. Von Diplom-Volkswirt Heinz Voss. Albert Limbach Verlag, Braunschweig. 2,— DM.

Die kleine Broschüre enthält einen zuverlässigen Leitfaden über die freiwillige Weiterversicherung in der gesetzlichen Rentenversicherung, über die Rentenleistungen, die Wartezeiten und die Grundlagen der Rentenberechnung. Ein Berechnungsbogen für die persönliche Rentenberechnung liegt bei.

**Wehr Dich, Mieter!** Von Rechtsanwalt Dr. jur R. Bang. Verlag Ernst und Werner Gieseking, Bielefeld-Bethel. 8,80 DM.

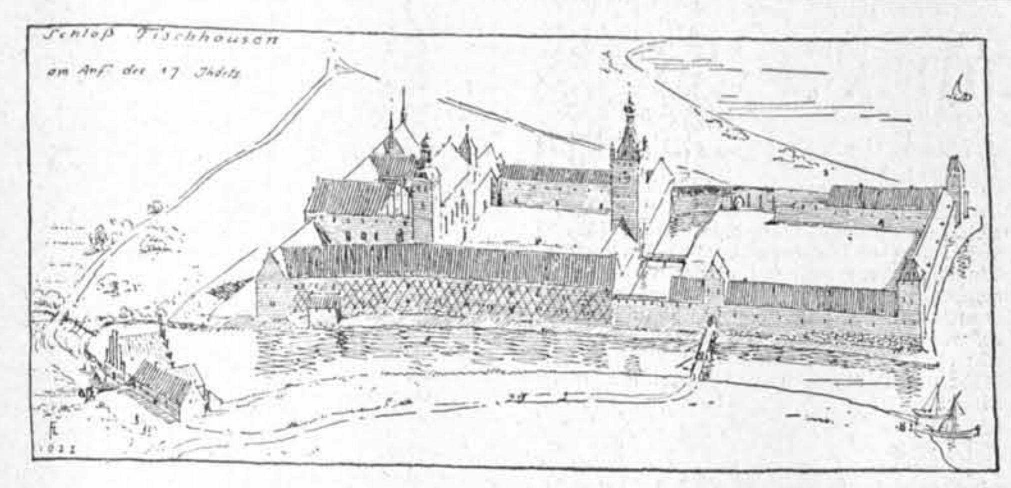
Die meisten von uns nehmen vieles hin, was sie nicht hinzunehmen brauchten, wenn sie besser Bescheid wüßten. Wenn wir wirklich freiheitlich leben wollen, dann sollten wir unsere Pflichten ebenso beachten, wie wir unsere Rechte gegen jedermann verteidigen, der sie uns streitig machen will. In der vorliegenden Broschüre sind alle Fragen beantwortet, die im Rahmen des Mietrechtes auftauchen. In übersichtlicher Gliederung sind die Rechte und Pflichten der Mieter und Vermieter kurz umrissen. Ein zuverlässiger Ratgeber für alle, die mehr über dieses schwierige Sachgebiet wissen wollen. RMW

## Wie verhielt sich die Botschaft?

—r. Die Einstellung der bekannten Londoner „Times" zu den weltpolitischen Schicksalsfragen der deutschen Ostprovinzen ist durch eine Reihe höchst fragwürdiger Artikel unseren Lesern hinreichend bekannt. Es liegt offenkundig auf der Linie dieses Londoner „Prominentenblattes", wenn sich der Verlag dieser Zeitung dazu entschloß, einen sogenannten Weltatlas herauszugeben, in dem, wie man hört, nicht nur die Namen deutscher Städte und Landgemeinden in den deutschen Ostprovinzen polnisch oder russisch wiedergegeben wurden, sondern in dem man auch die Oder-Neiße-Linie als Staatsgrenze zwischen Deutschland und Polen markiert hat. Es gab hierzu eine Anfrage im Bundestag, und der Bundesaußenminister Dr. von Brentano erklärte, er werde notfalls gerichtliche Schritte unternehmen, wenn die „Times" es versuchen sollte, eine sogenannte deutsche Ausgabe in diesem Stil herauszubringen. Auswärtiges Amt und gesamtdeutsches Ministerium haben erklärt, sie hätten niemals dem britischen Verlag die Zustimmung erteilt, in einem Atlas die Ortsnamen polnisch oder russisch zu schreiben.

*

Die „Times" antwortete mit einer äußerst gewundenen Erklärung, in der festgestellt wurde, man habe in diesem Atlas auch die bekannte Regierungserklärung Londons, die deutsche Ostgrenze könnte erst in einem Friedensvertrag endgültig festgelegt werden, veröffentlicht. Das ist bei dem ganzen Charakter des Atlas eine überaus flaue Ausrede, die den Tatbestand in keiner Weise verändert. Interessant war allerdings eine weitere Erklärung des „Times"-Verlages, in der es heißt, die deutsche Ausgabe des Atlas sei „mit voller Kenntnis der deutschen Botschaft in London" vorbereitet worden. Das ist eine wahrhaft ungeheuerliche Behauptung, deren Wahrheit von Bonn sofort festgestellt werden muß. Sollte sich dabei herausstellen, daß die Behauptung über eine Fühlungnahme der „Times" mit der deutschen Botschaft in London mindestens zum Teil zutrifft, so hätte die Bundesregierung daraus für die Zusammensetzung ihrer Botschaft sehr weitgreifende Folgerungen zu ziehen. Es wäre — wir unterstellen einstweilen, daß es sich nur um eine Ausflucht der „Times" handelt — wirklich das letzte, wenn Mitglieder der Londoner deutschen Botschaft den Herren der „Times" ihr Handwerk noch erleichtert hätten.




# Fischhausen

Abseits vom Verkehr, wenig bekannt — so träumte Fischhausen dahin am innersten Rand der Wiek des Frischen Haffes. — Fischhausen, das seine Stadtgerechtsame nach Magdeburgisch-Culmischem Recht am 19. August 1305 von Bischof Siegfried von Reynstein erhielt, der die Anlage einer Stadt unter seiner Burg Schonewiecs (die schöne Wiek) wünschte und diese mit 250 Hufen Land und viel Wald bei „Pois" (Stadtwald bei Peyse) ausstattete. Als Wappen erhielt diese Gründung den mit dem Schwert gekreuzten Bischofsstab und einem darunter hängenden Fisch, — die Fischereigerechtsame damit andeutend. Möglicherweise kann damit der Name der Stadt erklärt werden.

Bis 1518 war Fischhausen der Sitz der Bischöfe des Samlandes, die im Laufe der Zeit eine



*Das Wappen der Stadt Fischhausen zeigt auf blauem Feld einen goldenen Bischofstab, über den ein silbernes Schwert mit goldenem Griff gekreuzt ist; silbern ist auch der aufsteigende Fisch.*

stattliche Burg hatten erstehen lassen und diese als Schloß bezeichneten, mit Wall und Graben, Wohngebäuden und Vorratshäusern, Kapelle und Turm, Stallungen und Wassermühle. Von diesem großen Bauwerk waren nur einige Grundmauern in den Wirtschaftsgebäuden der Domäne Fischhausen übriggeblieben. König Friedrich I. ließ bald nach seiner Krönung im Jahre 1701 die Gebäude abbrechen; das Material wurde zum Bau der Festung Pillau verwandt, deren Fertigstellung ihm äußerst wichtig erschien.

Wie fast alle Städte in Ostpreußen blieb Fischhausen von Krieg und Brand nicht verschont, — mal waren es die Polen, mal die Schweden, mal die Danziger und Elbinger, auch die Pest wütete im Lande und machte selbst vor dem Schloß in Fischhausen nicht halt, — der Bischof Paul von Wath starb 1502 an dieser Seuche. Landesherr war seit 1255 der Deutsche Ritterorden, dessen Statthalter in der unweit von Fischhausen gelegenen Burg Lochstädt saß. An Reibereien zwischen der weltlichen und geistlichen Macht hat es eigentlich nie gefehlt. Im Jahre 1511 wurde Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach zum Hochmeister des Ordens gewählt, in dessen Gefolge sich Georg von Polentz, aus altem sächsischem Adelsgeschlecht stammend, befand. Albrecht war diesem hochgebildeten Mann sehr zugetan und obwohl er kein Theologe war, wurde er vom Domkapitel des Hochmeisters zum Bischof vom Samland gewählt und im Dom zu Königsberg 1519 geweiht. Einige Jahre später erfolgte die Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum und da der Bischof, als bestellter Vertreter des Herzogs Albrecht während dessen Abwesenheit die Regierung des Landes wahrnahm, und zwar von Fischhausen aus, so war es ihm ein leichtes, die Einführung der neuen Lehre Luthers, mit dem er in Freundschaft verbunden war, vorzubereiten. Die Einführung der Reformation wurde dadurch besonders erleichtert, daß, wie über das Land, so auch über dessen Bewohner die Landesherrschaft unbeschränkt gebieten konnte, und Polentz verkündete als erster Kirchenfürst der Christenheit am Weihnachtstage 1523 das Evangelium. Er sagte sich gleichzeitig von Rom und Papst los und nannte sich — „allein aus göttlicher Gnade — Bischof vom Samland". Als Albrecht 1525 — nun als Herzog von Preußen seinen Einzug in Königsberg hielt und im Landtag einen Bericht über die Zeit seiner Abwesenheit sowie über die Gründe der Umgestaltung in das Herzogtum Preußen erstattete, übergab Polentz ihm sein Bistum mit den Worten, „daß es nach christlicher Ordnung und evangelischer Freiheit einem Bischof nicht gebühre, so viel Herrlichkeit zu haben". — So wurde Fischhausen der Geburtsort der lutherischen Lehre in Preußen.

Herzog Albrecht, der in Königsberg residierte, wählte das Schloß Fischhausen zu seinem Lieblingsaufenthalt und wurde dort auch am 21. Juli 1525 mit der Tochter Dorothea des Dänenkönigs Friedrich in der Schloßkapelle — Annenkirche genannt — getraut. Auf dem Schloß wurde auch die Tochter Anna Sophie geboren, die durch ihre Heirat 1555 mit dem Herzog von Mecklenburg die Stammahne beider Häuser Mecklenburgs wurde. Albrecht gründete 1544 zu Königsberg die Akademie, die spätere Universität, für die das Hauptamt Fischhausen die erforderlichen Gelder aufzubringen hatte. Im Jahre 1547 mußte Albrecht den Tod seiner Ehefrau beklagen; auf Anraten der Stände heiratete er 1550 eine braunschweigische Prinzessin, die ihm 1553 den ersehnten Erben Albrecht Friedrich schenkte. Im Jahre 1568 starb der alte Herzog und der 15jährige Erbprinz wurde Landesherr, — Regimentsräte wurden ihm zur Unterstützung beigegeben. Leider machten sich bei dem menschenscheuen, sehr empfindsamen Herzog Zeichen von Geisteskrankheit bemerkbar, die langsam fortschritt. Die Regimentsräte erhofften von einer Heirat des Herzogs eine Heilung der unheimlichen Krankheit und so erfolgte 1573 die Vermählung mit Marie-Eleonore, Tochter des Herzogs von Jülich-Cleve, die mit großem Pomp gefeiert wurde. — Aus dieser Ehe entsprossen sieben Kinder, darunter fünf Mädchen, die später durch Heirat zu den Stammmüttern des preußischen Königshauses, der albertinischen Linie des sächsischen Königshauses und anderer Fürstenhäuser wurden.

Erst 1618 wurde Albrecht Friedrich, der in den letzten Lebensjahren nur als Markgraf von Brandenburg bezeichnet wurde, in Fischhausen von seinem mehr denn fünfzig Jahre währenden Leiden erlöst und mit großen Feierlichkeiten im Dom zu Königsberg beigesetzt.

*

Im polnisch-schwedischen Erbfolgestreit wurde 1627 Fischhausen Garnison eines Teiles des Regimentes von Kracht, das der Kurfürst Georg Wilhelm dorthin verlegt hatte, mußte aber bald den Schweden unter Gustav Adolf weichen. Diese plünderten das Schloß und die Stadt völlig aus und alle Urkunden und das Inventar des Schlosses gingen verloren. Die Stadt erhielt einen schwedischen Gouverneur, der bis 1635 dort verblieb.

In der Folgezeit war Fischhausen dauernd von Truppen des Kurfürsten belegt und die Stadt betonte in einer Eingabe an ihn im Jahre 1644 — „nicht mit Worten sei das Elend zu beschreiben, welches die Belästigungen durch die viele Soldateska über den Ort gebracht, die Häuser seien ruinieret und verwüstet und keine Stadt im ganzen Herzogtum habe soviel ausgestanden wie Fischhausen". — Viel änderte sich an diesem Zustand nicht, die Stadt blieb während des 17. und 18. Jahrhunderts mit mehr oder weniger Truppen belegt, die größtenteils auch noch Frauen und Kinder bei sich hatten. Schwer verwüstet wurde die Stadt 1673 durch eine Feuersbrunst.

Im Jahre 1807 wurde Fischhausen von den Franzosen besetzt, die mit vier Regimentern und 75 Geschützen unter dem General St. Hilaire von hier in Pillau blockierten. Im napoleonischen Feldzug gegen Rußland wurde ein Etappenmagazin hier errichtet, da eine Militärstraße über die Frische Nehrung und Fischhausen angelegt wurde; Monate später kamen klägliche Reste der Riesenarmee auch durch Fischhausen. — An der denkwürdigen Versammlung der Ostpreußischen Stände am 5. Februar 1813 in Königsberg, die über die Zukunft Preußens entschied, nahm auch ein Bürger Fischhausens, der Bierbrauer Heinrich Christian Schoen, teil, als Vertreter des Schaakenschen Kreises, zu dem Fischhausen damals gehörte. 1818 wurde Fischhausen wieder Verwaltungssitz für den samländischen Kreis, den es bis 1752 innehatte und verblieb es bis zum Jahre 1939.

*

Wie schon gesagt, hatte Herzog Albrecht die Universität Königsberg 1544 gegründet, deren Unterhaltung dem Hauptamt Fischhausen oblag, und dieses jahrhundertelang. Zu Anfang waren das 1000 Mark in Naturalien, 3000 Mark für die Professoren und 1000 Mark zur Unterhaltung des Freitisches für 28 Studenten. Der Kurfürst Georg Wilhelm plante sogar die Verlegung der Akademie nach Fischhausen „als einen bequemen und geruhigen Musensitz", als Grund hierfür: die fortwährenden Händel der Studenten mit den jungen Königsberger Kaufleuten. — Im Jahre 1665 betrug die Leistung des Amtes Fischhausen schon 19 174 Taler, ferner Naturalien und freies Holz und drei Amtskleider für die Theologen der Universität. Erst unter Friedrich Wilhelm II. wurden durch eine größere Barzahlung alle Verpflichtungen gegenüber der Universität abgelöst.

*

Zu den ältesten Gebäuden in Fischhausen zählte die Kirche, die 1305—1315 erbaut wurde; ein schlichter Bau in der roten Backsteingotik des Ordens mit Fensterblenden und Strebepfeilern. Das Langhaus mit seinem sehr schönen Sterngewölbe barg als größte Kostbarkeit einen prächtigen goldenen Kelch, getriebene Arbeit aus dem 14. Jahrhundert. — Ein besonderer Schmuck des Portals der ehrwürdigen Kirche waren die überlebensgroßen, bronzenen Standbilder des Bischofs Adalbert von Prag, der vor den Toren Fischhausens bei Tenkitten 997 von den heidnischen Prußen erschlagen wurde, und des Bischofs Georg von Polentz, der 1523 die Reformation in Preußen einführte. Die Standbilder stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.



*Die Wirtschaftsgebäude rechts am alten Schloßgraben waren unter Benutzung von Mauerresten der ehemaligen Bischöflichen Burg errichtet. Eine Vorstellung von ihrer Größe und baulichen Anlage vermittelt die oben links wiedergegebene Rekonstruktionszeichnung von Professor Friedrich Lahrs.*

Ein recht nüchternes Gebäude war das Rathaus, das in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts an Stelle des uralten vom Jahre 1562 erbaut wurde. Um den Rathausturm rankt sich die niedliche Geschichte von den „Mückenpritschern", von denen alte „Fischhüser" nur ungern hören.

Und diese alte, ehrwürdige Stadt mit ihrer bunten, schicksalschweren Geschichte ging in den letzten Wochen des großen Krieges unter. — Die letzte Schlacht auf ostpreußischem Boden nahm hier ihren Anfang, es wurde erbittert um Fischhausen gekämpft und nur sechs Häuser sollen stehengeblieben sein.

E. F. Kaffke





*Das Rathaus. — Links: Die Pfarrkirche wurde früher gebaut als der Königsberger Dom. Die mittelalterliche Vorhalle zum Kirchenraum war als Gedenkstätte für die Gefallenen eingerichtet.*

# Der Starke ist duldsam . . .

### Eichen in ostpreußischen Wäldern — Baumriesen von sechs Meter Umfang

Eine uralte Eiche von riesigem Wuchs wurde von den heidnischen Prußen, die eine Naturreligion hatten, verehrt. Es war die Eiche von Romowe. In der Mitte Ostpreußens soll dieses Hauptheiligtum gestanden haben. In der Krone des Baumriesen wohnten nach dem Glauben der Prußen die Götter, deren Stimme aus dem Rauschen des grünen Wipfelmeeres zu vernehmen war. Geschenke und Opfer wurden dieser Eiche dargebracht: Feldfrüchte, Bernstein, Tiere und vereinzelt auch Menschen: Kriegsgefangene. Wunderdinge wurden geglaubt von diesem Baume: ein einziges seiner Blätter sollte Mensch und Vieh vor jedem Unglück schützen, wenn es am Halse getragen wurde. Undurchdringlich gegen Regen und Schnee, grünte sie im Sommer und im Winter. Jedoch, was blieb von dieser Eiche? Nichts! Die Sendboten des Christentums vernichteten diesen Naturtempel. Und so gründlich zerstörten sie dies ungeheure Gebilde von Baum mit Axt und Feuer, daß selbst die Erinnerung an ihn in ein paar Generationen erlosch. Niemand weiß heute mehr, wo denn eigentlich der Ort Romowe mit seiner Eiche zu suchen wäre. Übrig blieb von diesem Heiligtum nur eine kleine Sage fürs Schullesebuch.

Trotz Rodungen der Wälder und der Zerstörung durch Blitz und Unwetter blieben in unserer Heimat doch noch einige alte Eichbäume erhalten. Als stärkste von ihnen galt die Napoleonseiche bei Bergfriede, Kreis Allenstein. Vor sechzig Jahren maß ihr Stammumfang 9,22 m; 1922 ward sie durch spielende Kinder fast ganz zerstört: sie legten Feuer in dem hohlen Baum an. Eine berühmte Eiche stand in Kadinen; noch stärker war die von Romansgut, Kreis Heiligenbeil. Schon vor dreißig Jahren maß ihr Umfang über acht Meter. Viele von uns werden sich auch an die Eichenallee zu Steinort am Mauersee erinnern. Eichen von fünf bis sechs Meter Umfang traf man öfter in Ostpreußen an. Was bei Menschen für das hohe Alter nicht mehr gilt, daß sie zunehmen an Stärke und Höhe, für die Eiche ist es ein Gesetz.

#### Von Efeu umrankt

Nun wird freilich der vorgeschichtliche Mensch, der schon vor Jahrtausenden in Nordeuropa sich ansiedelte, die düsteren unheimlichen Urwälder gefürchtet und gemieden haben, ihm waren sie die Wohnstätten böser Dämonen. Für den Eichenhain hat das nie gegolten. Er ist hell, von Licht durchflutet, und duldet deshalb auch andere Bäume, zum Beispiel Ulme und Ahorn. Ferner wachsen unter Eichen auch Wildrosen und Weißdorn und tief am Erdboden leuchtet es von Blüten; der Eichenwald ist Mischwald und eine Stätte freudigen Wachsens für alle. Wie anders der dunkel schattende Rotbuchen- und gar erst der Nadelwald! Fast gar kein Unterholz! Und wie arm an Blumen! Nur im Vorfrühling, wenn sie selbst noch unbelaubt ist, duldet die Rotbuche die Anemone, ihre treue Begleiterin. Die Eiche erlaubt es dem Efeu, sich an ihrem Stamm emporzuranken, ihn mit Haftwurzeln zu umschlingen. Allerdings wird der Eiche durch den Efeu, solange sie lebt, keine Nahrung entzogen; immerhin dient sie diesem schwachen Rankengewächs jahrhundertelang als Stütze und Stab, ermöglicht ihm den Aufstieg ins Licht. Denn gleich der Eiche kann auch der Efeu 400 bis 1000 Jahre alt werden. Abwehrend verhält sich unser Baum aber gegen das Schmarotzertum der Mistel; in Ostpreußen gab es nur eine einzige von Misteln befallene Eiche (im Kreise Pr.-Holland), in ganz Deutschland zählte man nur zehn solcher Bäume. Weil nun die Sage über den in Romowe stehenden Baum berichtet, er sei im Sommer und im Winter grün belaubt gewesen, wollen manche Forscher glauben, es handle sich hier um eine stark mit Misteln bewachsene Eiche, eine Seltenheit auch in damaliger Zeit.

Wer selber stark ist, duldet Schwache und Kleine; man hat über tausend verschiedene Insektenarten gezählt, die an den Blättern und Früchten, an der Rinde, am Holz und an den Wurzeln der Eiche leben. Für sie alle ist hier der Tisch gedeckt, und der Baum gedeiht gleichwohl. Um aus diesem ungeheuren Heer der Nascher und Dauergäste nur den größten, berühmtesten und seltensten zu nennen: es ist der Hirschkäfer. Mit seiner Pinselzunge schlürft er den Saft blutender Eichen.

#### Bodenlüftung durch Schweinerüssel

Wer im Herbst unter Eichen spazieren geht. wenn sie fruchten, hört hin und wieder ein leichtes Knacken: die reifen Eicheln lösen sich und fallen. Wer liest sie auf? 1947 wurden zwölf Pfennige für ein Kilo dieser Früchte gezahlt; 100 Kilo davon geben 33 Kilo Eichelkaffee und etwa ebensoviel mondaminähnliches Stärkemehl. In früheren Jahrhunderten, als der Mensch viel naturabhängiger, aber auch viel naturverbundener war als wir es heute sind, nutzte man den reichen Eichelsegen auf andere Art. Der von der Stadt angestellte Hirt trieb die Schweineherden der Bürger im Oktober in die umliegenden Wälder. Und dasselbe geschah auch im Dorf. Das tat den Schweinen gut, aber auch den Wäldern. Indem die Tiere sich an den Eicheln sättigten, wühlten sie den Waldboden um und um. So manche Frucht ward dabei in die Erde getreten und keimte im Frühjahr. Außerdem ward dabei die Schicht, in der die Bäume wurzelten, durchlüftet, und eine Menge Larven, Puppen, Käfer und andere Schädlinge wurden von den Schweinen gefressen. Das alte Wissen um eine natürliche Waldhege scheint heute ganz vergessen.

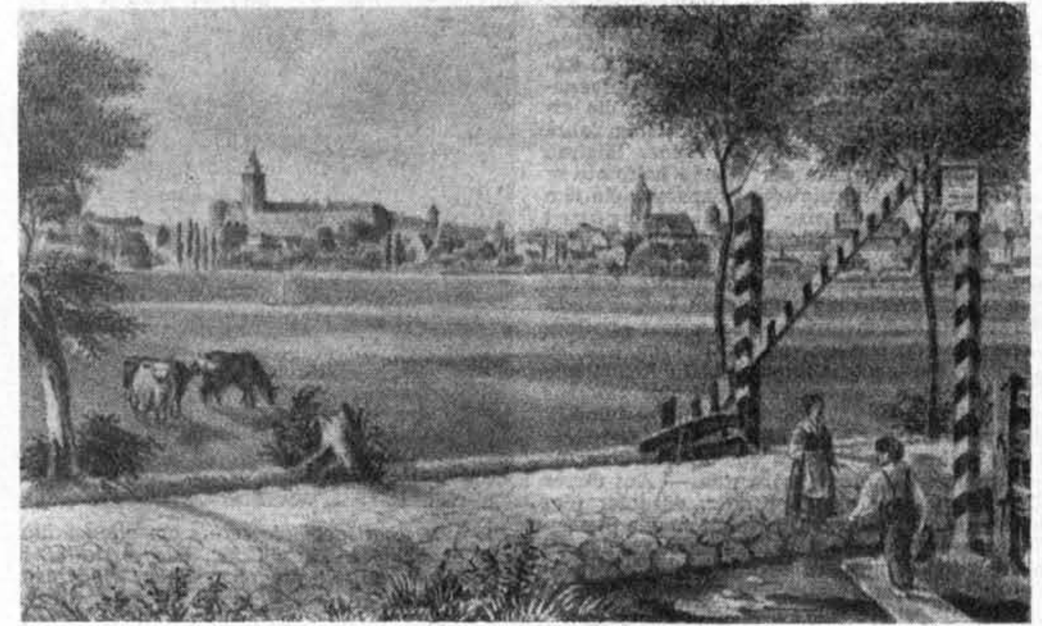
Eiche und Mensch! Fast 2000 Jahre müssen wir zurückgehen, wenn wir erfassen wollen, was dieser Baum unseren Vorfahren bedeutete. Die römischen Geschichtsschreiber berichten schon aus der Zeit um Christi Geburt von den Göttereichen, die den Germanen heilig waren. Irgendwie müssen sie sich selbst, ihr innerstes Wesen, ihr Bestes diesem Baume verwandt gefühlt haben. Das dünkt uns heute nur wie ein Traum. Aber auch der moderne Mensch, der so naturfern leben muß und eben deshalb oft so naturentfremdet ist, wird doch Wohlgefallen empfinden, wenn er vor einer alten Eiche steht, dem Sinnbild markiger Kraft, Inbegriff von Härte und Zähigkeit, sturmfest von der Wurzel bis zur Krone. Und der Wirklichkeitsmensch, dem solche Gefühle fremd sind, weil er nur auf den Nutzen sieht, gerade er weiß es, wie unentbehrlich das Eichenholz dem Menschen ist zum Haus- und beim Schiffsbau, für Möbel und Furniere und unzählige andere Dinge.

H. N.

# Blätter ostpreußischer Geschichte

### Ärger am Schlagbaum

Das hier wiedergegebene Bild, entnommen einem mit den Namenszügen aller damaligen Professoren und mehreren Zeichnungen geschmückten Gedenkblatt, das 1844 zur Dreihundertjahrfeier der Universität erschienen ist, zeigt Königsberg von Südosten. Hinter den Wiesen, durch die der Alte Pregel fließt, erhebt sich die Stadt. Deutlich zu erkennen ist nur das



Schloß vom Rundturm an der Südwestecke über den Schloßturm, der noch die alte Spitze von 1688 trägt, bis zum Unfriedtbau. Rechts erkennt man den Dom, daneben den Turm der Burgkirche, hinter dem Schlagbaum die löbenichtsche, ganz rechts die Sackheimer Kirche. Der mit Kopfsteinen gepflasterte Damm im Vordergrunde führt wahrscheinlich auf das Friedländer Tor zu. Der Schlagbaum gibt allerdings Rätsel auf, denn solche Wegessperren gab es nur an den Toren.

Die mittelalterliche Befestigung Königsbergs hatte hochragende Tore gehabt, die zugleich Wehrtürme gewesen waren. Die Tore, die jedem Königsberger bekannt sind und von denen die meisten noch bis 1945 standen, waren im Zuge der Neubefestigung um 1850 errichtet worden. Im 17. Jahrhundert war die Stadt mit Wällen, Gräben und Bastionen befestigt worden, in denen die Tore nicht Türme, sondern Durchlässe gewesen waren, flankiert von Wachhäusern, in denen die Wache und die Torschreiber ihren Dienst taten. Während früher die Bürger selbst für die Sicherheit der Stadt verantwortlich waren und die Schlüssel zu den Toren in Besitz hatten, wurden die Wälle und die Tore seit 1713 von königlichen Soldaten besetzt, und königliche Torschreiber kontrollierten die Reisenden und den gesamten Verkehr an den Toren. Das hing mit der Akzise und den Zöllen zusammen, die damals nicht an den Landesgrenzen, sondern an den Stadttoren erhoben wurden.

Das Verfahren, mit dem die Einfuhr überwacht und geregelt wurde, war sehr umständlich. Ein Landmann, der mit Mehl nach Königsberg kam, mußte die Säcke vom Torschreiber zählen und versiegeln lassen. Wenn dann ein Bürger auf dem Markt dieses Mehl kaufen wollte, durfte der Bauer die Säcke nur in Gegenwart eines beeideten Markthelfers öffnen, mußte das Mehl auf einer städtischen Waage abwiegen lassen und erhielt über die Anzahl der verkauften Scheffel eine Bescheinigung. Mit dieser bezahlte er bei der Behörde die Akzise und erhielt dafür abermals eine Quittung, die er bei der Ausfahrt dem Torschreiber vorlegen mußte, der darüber Buch zu führen hatte, wieviel Mehl verkauft und versteuert war. Dieses umständliche Verfahren reizte zum Schmuggel und zum Vorkauf vor den Toren. Fleischer bekamen es sogar fertig, auf dem Lande gekauftes Vieh nachts über die Wälle in die Stadt zu treiben. Der Vorkauf artete trotz aller Verbote so sehr aus, daß Gruppen von Kaufmannsdienern, Handwerksgesellen und Hökern außerhalb der Tore den Bauern auflauerten und sie zum Verkauf der Ware vom Wagen nötigten, und daß sogenannte Kuppelweiber sich Körbe mit Lebensmitteln aneigneten, die sie dann von Haus zu Haus verhökerten.

Es bedurfte einer langen Erziehungsarbeit, bis die sprichwörtliche preußische Ordnung auch an den Stadttoren wirksam wurde. Die Kontrolle an den Toren hörte erst auf, als mit der Einführung der Gewerbefreiheit auch der Handel frei wurde und die Zölle an den Landesgrenzen erhoben wurden.

Dr. Gause

# *Falsch gedeuteter Lotsenruf*

Der letzte Kaiser, der alljährlich im September zur Hirschbrunft nach Ostpreußen kam und dann in seinem Jagdschloß Rominten residierte, kam des öfteren mit seiner Jacht „Hohenzollern" nach Pillau, um von da aus mit dem gelb-blauen Hofzug nach Rominten zu fahren. Es war ein stolzes Schiff, die Hohenzollern, in blendender Weiße und gelbem Schornstein und vielem blitzblankem Messing und seinen Matrosen, die da mit ihren großen blau-weißen runden Strohhüten abstachen, von den weißen Mützen der Matrosen der Begleitschiffe der „Sleipner" oder wie sie sonst hießen.

Die „Hohenzollern" machte in der Nähe des großen Kranes fest, etwa an der Stelle der späteren Anlegestelle des Seedienstes Ostpreußen und wartete, bis der Kaiser aus Rominten zurückkam. — Wieder mal war der Jagdaufenthalt beendet, der Hofzug lief ein; Wilhelm II. ging an Bord, die gelbe Kaiserstandarte wurde vorgehißt, und bald war der Monarch oben auf der Kommandobrücke zu sehen. Der alte Lotsenkommandeur Koethner ließ es sich nicht nehmen, die — Hohenzollern — selbst aus dem Hafen zu bugsieren, der Bereisungsdampfer „E. Kummer" des Hafenbauamtes Pillau diente als Schlepper; Wilhelm hieß der brave Kapitän dieses Fahrzeuges, — groß, breitschulterig, mit fröhlich roter Nase (vom Kaffee trinken) und kleinen Äuglein in dem frischen Gesicht, das der übliche dunkelweiße Backenbart umrahmte.

Also der — Kummer — legte sich ins Zeug, und schleppte die wohl 30mal größere „Hohenzollern" bis in den Vorhafen. — Der Lotse nimmt das Megaphon, das Sprachrohr, auch Flüstertüte genannt, zur Hand und kommandiert: „Wilhelm, Wilhelm, schmiet den Kummer los!", das heißt ins übliche deutsch übersetzt, er soll die Schlepptrosse von seinem Fahrzeug abwerfen, weil die Hohenzollern nicht mehr die Hilfe des Schleppers braucht.

Der Kaiser hört das — reichlich erstaunt —, sieht den Lotsen an, — sieht seine Begleitung an und fragt den langen Plessen, seinen Flügeladjutanten: „Plessen, meint er etwa mich?"

E. F. Kaffke

### Beruhigende Feststellung

Unser kleines Flüßchen Ilme trat in jedem Frühjahr aus den Ufern und überschwemmte die Flußwiesen. Unser Nachbar, der jenseits des Flusses wohnte, war zu dieser Zeit ziemlich abgeschnitten von allem Verkehr und konnte die Außenwelt nur „auf dem Wasserwege" erreichen. August, der Jungbauer, mußte nun, um in die Mühle zu kommen, mit seinem Pferd den Fluß durchschwimmen und den Rückweg mit seinem Sack Mehl wieder auf demselben Wege nehmen, was bei dem Hochwasser nicht ganz ungefährlich war. Es passierte ihm nun das Malheur, daß er, als er mitten in der tiefsten Stelle des Flusses war, von seinem schwimmenden Gaul abrutschte und nun versuchte, ans rettende Land zu kommen, was ihm dann nach einigem Bemühen auch gelang. Indes lief Liese, das Hausmädchen und seine heimliche Liebe, gestikulierend und schreiend am Ufer hin und her, und als sie dann endlich ihren triefenden und nur noch mit einem Holzschuh bekleideten Liebsten in die Arme schließen konnte, machte sie ihrem besorgten Herzen in folgenden Worten Luft: „Ach, Augustche, laß dem ollen Klumpschuh sausen — aber man bloß gut, daß du nich die neie Socken anhast, wo ich dir zu Weihnachten gestrickt hab'!"

Ch. G.

### Ohne Bange

Mit diesem Flüßchen Ilme hatte es schon was auf sich. Es fror im Winter zu und war ein idealer Tummelplatz für sämtliche „Eisfrunde". Nachbars Fritz war meistens sehr forsch und waghalsig und brach dann auch richtig einmal bis zum Hals ein. Seine Spielkameraden besorgten eine Leine, die sie ihm zuwarfen, und einer schrie: „Nu los, Frötz, bind die dem Ströck ommet Liew!" Darauf Fritz aus dem eiskalten Wasser: „Na meenst du Oap, öck war em mi omme Gorgel binde?"

Ch. G.

### Der Spuk von Alt-Budupönen

Es war vor dem Ersten Weltkrieg ... Die Dämmerung des milden Juniabends war von dem süßen Duft des frischgemähten Klees erfüllt. Durch das Zirpen der Grillen tönte unermüdlich der eintönige Ruf des vom Volksmund „Kersch" genannten heimlichen Vogels: „Kersch, kersch, hau Gras, met wat, met Sens, en stomp, moak scharp". Die Juninacht lebte.

Die Ziehharmonika dudelte: „Untern Linden, untern Linden", und „Hopp, mein Mädel hat Hosen an, hopp, mein Mädel, hurra". Die jungen Leute tanzten und sangen, die älteren saßen plaudernd beisammen. Der Abend war zu schön, um früh schlafen zu gehen.

Plötzlich schrak eine der Frauen auf und zeigte nach den Bäumen, die die Landstraße säumten. Tatsächlich . . ., da tanzte in einem Wipfel im Takte der Musik etwas Weißes. Wenn die Musik schwieg, war nichts zu sehen, beim ersten Ton schwang etwas Weißes im Takte mit. Bald hörte man von oben lautes Jammern. „Ein Zeichen vom Himmel!" riefen einige. „Wer weiß, was noch alles passieren kann!" Auch die mutigsten Burschen trauten sich nicht, dem Spuk zu Leibe zu gehen. Schließlich wurde der Inspektor geholt, der mit der Flinte kam. Und seltsam, vor der Schrotspritze hatte der Spuk Angst, er war weg . . .

Jahre nach dem Krieg klärte sich die Spukgeschichte auf. Zwei junge Burschen in weißen Hemden „spukten" damals im Baum. Einer ist im Kriege gefallen. Der andere erzählte die Geschichte.

F. Heiser, Pfungstadt, Goethestr. 76

# Kulturnotizen

**Prof. Hans Rothfels** übernahm den Vorsitz einer internationalen Historikerkommission, die im Auswärtigen Amt lagernde Akten aus der Zeit der Weimarer Republik sichten und in einer Publikation herausgeben wird. Bundesaußenminister von Brentano sagte der Kommission eine Arbeit in wissenschaftlicher Freiheit und Unabhängigkeit zu. Herausgegeben wird diese Forschungsarbeit von Professor Maurice Balmont (Sorbonne), Allan Bullock (Oxford), Professor Howard Smyth (Washington) und Professor Hans Rothfels (Tübingen). Als weitere Vertreter der vier Länder nahmen J. Bariety (Frankreich), R. Wheatley (Großbritannien), Professor G. Noble (USA) und Professor Fritz Epstein (Bundesrepublik) an der konstituierenden Sitzung teil.

Professor Hans Rothfels wurde 1891 in Kassel geboren. Von 1926 bis 1934 war er ordentlicher Professor für Neuere Geschichte an der Albertus-Universität zu Königsberg, danach Gastprofessor an der amerikanischen Brown-Universität, ab 1946 Professor für Europäische Geschichte an der Universität von Chicago, 1951 wurde er an die Universität Tübingen berufen. Der international anerkannte Gelehrte hat sich mehrfach für Ostpreußen, insbesondere für Königsberg, eingesetzt. So hielt er die Festrede bei der 700-Jahr-Feier Königsbergs in der Patenstadt Duisburg und dort auch die Gedächtnisrede für den Reichsfreiherrn vom Stein, dessen Reformwerk unlösbar mit der ostpreußischen Hauptstadt verbunden ist. Von seinen vielen Schriften seien erwähnt Bismarck und der Osten (1934), Ostraum, Preußentum und Reichsgedanke (1935), Theodor von Schön, Friedrich Wilhelm IV. und 1848 (1937). Zu danken ist ihm auch die Mitarbeit am Vorwort der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" vom Bundesministerium für Vertriebene und die Herausgabe der Bismarckbriefe. Professor Rothfels, der seit 1953 die Vierteljahrhefte für Zeitgeschichte herausgibt, ist Mitglied des deutschen und amerikanischen Historikerverbandes.

*

**Der Bildhauer und Tiermaler Arthur Steiner** starb kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres in Lychen, Uckermark. Seine Studien begann er als Privatschüler des bekannten ostpreußischen Tier- und Jagdmalers Richard Friese. Auch er widmete sich der Darstellung des Tieres, zumal des jagdbaren Wildes. Auf Reisen durch Frankreich und Rußland gewann er neue Eindrücke. Seine Bilder waren auf den großen Jagdausstellungen in Deutschland zu sehen. In der Krausallee in Königsberg befanden sich seine Wohnung und sein Atelier. Da er nach 1945 in Erfurt lebte, erfuhr man wenig über sein Schaffen in letzter Zeit. Einige seiner Plastiken sind in Museen in Erfurt und Altenburg aufgestellt.

*

**Professor Dr. Erich Trunz** ist der Hauptherausgeber der Goethe-Ausgabe des Hamburger Verlages Christian Wegner, die auch im Ausland anerkennend gewürdigt wird. Diese Reihe, von der jetzt vierzehn Bände vorliegen, begann 1948. — Professor Erich Trunz wurde 1905 in Königsberg geboren. Mehrere Schriften widmete er dem Schaffen Goethes. Er war Gastprofessor in Münster und hat heute einen Lehrstuhl an der Kieler Landesuniversität inne.

*

**Dr. Dr. h. c. Siegfried Nestriepke** wurde als Erster Vorsitzender des Vereins der Freien Volksbühne Berlin wiedergewählt. — Am 17. Dezember 1885 wurde der erfahrene Theaterfachmann in Bartenstein geboren, nach seinem Literatur- und Geschichtsstudium war er als Generalsekretär der Volksbühne Berlin tätig. Mehrere Jahre hat er als Direktor das Theater am Bülowplatz und ab 1949 das Theater am Kurfürstendamm geleitet. Die Freie Universität verlieh ihm, der von 1946 bis 1947 Leiter der Abteilung Volksbildung des Magistrats von Groß-Berlin war, die Würde des Ehrendoktors.

GERTRUD PAPENDICK

# Zwischen Tür und Angel

Wir hatten unter den Mädchen, die wechselnd durch lange Jahre in meinem Elternhaus vielfache und treue Dienste leisteten, einst eine Anna; ihre Geschichte ist ein verhallender Klang aus ferner Zeit und setzt sich zusammen aus eigenen Kindheitserinnerungen und aus Berichten derer, die darin die Hauptbeteiligten waren.

Ich kann mich nicht darauf besinnen, daß an dieser Anna irgend etwas Besonderes gewesen wäre. Sie war nicht groß, jedoch kräftig, von belangloser Blondheit, mit einer kleinen, runden Nase und einer lauten Stimme begabt. Aber sie hatte hellwache blaue Augen. Und heute weiß ich, daß sie eins von jener Sorte von Mädchen war, die es längst nicht mehr gibt.

Im Wesen dieser Anna lag jenes Unbedingte, dem man nicht entrinnen kann. Sie war nicht viel über zwanzig, als sie zu uns kam. Und doch bemächtigte sie sich unseres schwierigen Hauswesens mit einer Sicherheit und Gewaltsamkeit, die sie in Kürze unentbehrlich machten.

Keineswegs war sie frei von Untugenden. Sie hatte Launen und war zuweilen ziemlich laut. Mein Vater pflegte zu sagen, daß an ihr ein Kleinkaliberdragoner verlorengegangen sei. Wenn ihr etwas wider den Strich ging, dann knallten die Türen, und in der Küche flogen die Töpfe, daß man es im entferntesten Winkel der Wohnung hörte.

Aber was bedeutete das gegen diesen Kern von Gold? Sicherlich hatte die Natur sie dazu bestimmt, in unserm Hause alt und grau zu werden, sich das goldene Kreuz für treue Dienste zu erwerben und sämtliche Familienmitglieder zu beherrschen.

*

Doch das Schicksal wollte es anders. Anna wurde uns bereits im dritten Jahr ihres Aufenthaltes wieder entrissen. Das kam so:

Anna hatte keinen Schatz, bewahre! Ich weiß das zufällig genau, weil Papa jedes neue Mädchen bereits am zweiten Tag zu fragen pflegte: „Haben Sie einen Bräutigam? Ich habe sonst nichts dagegen, aber es wird mir hier nicht abends vor der Haustür herumgestanden!"

Nein, Anna hatte keinen; aber sie hatte eine Tante, so wie jedes ordentliche Mädchen alten Schlages irgendwo in der Stadt eine Tante sitzen hatte, die am Ziehtag mit an den Schließkorb faßte und die Zuflucht für den Sonntag war. Die Tante wohnte auf der Vorderlomse. Wenn wir Kinder im Winter zum Schlittschuhlaufen nach den Pregelwiesen gingen, kamen wir an einem kleinen, grauen Häuschen vorbei, dessen schmale Giebelfront sich bedenklich vornüberneigte. Dort befand sich neben der einen Haustür — es gab deren zwei ganz schmale nebeneinander, und sie nahmen zwischen zwei Fenstern die halbe Breite des Hauses ein — ein weißes Porzellanschild: Frau Minna Jeduschke, Hebamme. Das war Annas Tante.

Ganz gewiß haben wir vom Beruf einer Hebamme damals nur eine sehr undeutliche Vorstellung gehabt. Ich glaube, wir dachten nicht weiter darüber nach. Auf jeden Fall erschien uns Frau Jeduschke, deren Name so vertrauenerweckend und klangvoll war, als eine ansehnliche und ehrfurchtgebietende Persönlichkeit, wenn sie zuweilen hinter einem Topf Kaffee bei Anna in der Küche saß.

Anna ging jeden zweiten Sonntag zu Frau Jeduschke und kam immer hochbefriedigt von dort zurück. Denn diese Hebamme war vermöge ihres wichtigen Berufes eine Frau, die in der Welt lebte und Beziehungen hatte. Ich erinnere mich deutlich an Vorstellungen, die sich für mich mit dem Namen Albert verbanden. Anscheinend war es ein „Kusin". Doch erwies er sich, wenn man die Weiterentwicklung der Dinge betrachtet, als nicht von wesentlicher Bedeutung. Dann gab es eine Familie Dubbert, die öfter erwähnt wurde, Lieschen Heinrich und Frau Karschulla. Doch wechselten auch noch andere Namen, die mir entfallen sind, über die Scene der Vorderlomse. Es erscheint mir heute naturnotwendig und folgerichtig, daß eine Frau wie Minna Jeduschke, die ein so hochbedeutendes Amt ausübte, vom Schicksal dazu ausersehen war in Annas und damit auch in unser Leben entscheidend einzugreifen.

*

Frau Jeduschke hatte in ihrer weitverzweigten Kundschaft wieder einmal einem kleinen Erdenbürger zum Eintritt ins Leben verholfen. Es war das dritte Kind einer ehrsamen Tischlerfamilie, ein Junge. Alles war gutgegangen. Die Mutter stand am dritten Tage auf. Am Sonntag trug Minna Jeduschke den Täufling vor dem stolzen Elternpaar zur Kirche.

Und dann geschah es, daß die junge Mutter fünf Wochen später an einer Lungenentzündung starb. Es war ein großes Unglück um die drei kleinen Kinder und den armen, verlassenen Mann. Er nahm eine junge Verwandte ins Haus, aber das war ein sechzehnjähriges, nichtsnutziges Ding, das am liebsten auf der Straße spazierenging.

Vierzehn Tage nach dem Todesfall kam der Tischler Strumann zu Frau Jeduschke. Er wußte sich keinen Rat mehr.

„Sie müssen heiraten, Herr Strumann", sagte sie kurz und bündig.

Der Mann saß da, den Kopf in die Hand gestützt, mit hilflosem Gesicht und antwortete nicht.

„Was denken Sie denn?" fragte Frau Jeduschke. „Wollen Sie Ihre Kinder zugrunde gehen lassen? Denken Sie doch an den kleinen Jungen! Sie müssen gleich wieder eine Frau haben!"

„Wo nimmt mich denn eine", sagte der Tischler Strumann, „mit drei Kindern?"

„Na, das wäre doch", sagte Frau Jeduschke entrüstet, „ein Mann wie Sie, der sein gutes Auskommen hat und eine schöne Wohnung, alles komplett und proper. Und Sie, ein junger Mann, stattlich und noch dazu solide. Ein Glück wäre das für jedes Mädchen. Sie müssen sich umtun. Haben Sie denn nicht wen in Ihrer Bekanntschaft?"

„Ja, Frau Jeduschke", sagte der Mann, „deswegen komme ich ja doch zu Ihnen. Wissen Sie denn nicht eine?"

Annas Tante war einen Augenblick still. Ein großer und starker Gedanke zog durch ihr Gehirn. Sie sah sich den Mann noch einmal an. Gewiß, es war ein Glück für jedes Mädchen ...

„Ja", sagte sie kurz, „ich weiß eine."

Und im Augenblick hatte sie ihren Plan fertig. „Kommen Sie nächsten Sonntag, Herr Strumann. Ich habe eine Nichte, Anna Wisskat. Sie ist ein ordentliches Mädchen, fleißig und gesund. Dreiundzwanzig Jahre. Sie ist in Stellung und hat Sonntag Ausgang. Dann kommt sie zu mir. Kommen Sie am Sonntag!" ...

Der Tischler Strumann fand sich zur verabredeten Zeit ein, aber Anna war nicht da.

Ich besinne mich ganz genau auf diesen Sonntag. Unsere Verwandten aus Riga waren auf der Durchreise zwei Tage bei uns.

Und deshalb schrieb Anna am Freitag auf der Ecke des Küchentisches eine Karte an Frau Jeduschke. Sie malte mühsam in großen Buchstaben: „Liebe Tante, ich kann übermorgen nicht kommen, wir haben Besuch. Liebe Tante, ich komm den andern Sonntag. Aufs Wiedersehn. Deine Nichte Anna."

*

Der Herr Strumann war sehr bestürzt. Er hatte sich fest darauf eingerichtet, und nun war es nichts. Frau Jeduschke vertröstete ihn: „Kommen Sie nächsten Sonntag wieder." Aber der Witwer war ganz durcheinander. „Es dauert mir zu lange", sagte er. „Denken Sie doch an das kleine Kind. Wollen Sie ihr nicht schreiben?"

„Nein", sagte Frau Jeduschke resolut, „das hat keinen Zweck. In der Woche kann sie sowieso nicht. Und bis nächsten Sonntag hat's Zeit." ...

Als der Tischler Strumann fortging, fragte er so nebenbei, bei wem denn die Anna diente und wo das wäre. Nur so beiläufig, weil er wissen wollte, ob er die Herrschaften vielleicht kannte. Er hatte viel für gute Häuser gearbeitet.

Und dann ist er wohl auf der Vorderlomse stehengeblieben und hat die Adresse, Annas und unsere, in sein Tischlernotizbuch geschrieben, wo er die Maße von bestellten Arbeiten stehen hatte und Holzpreise und anderes mehr.

Und so geschah es, daß es eines Tages, nachdem der Rigaer Besuch abgefahren war, — es muß also am Dienstag gewesen sein — zwischen zwei und drei Uhr nachmittags bei uns klingelte. Zuerst einmal ganz leise und zaghaft, und das hatte Anna wohl nicht gehört, die in der Küche beim Abwaschen war und mit den Tellern klapperte. Und dann klingelte es noch einmal. Anna wischte sich die Hände an der Küchenschürze ab und ging hinaus, die Tür aufzumachen.

Da stand ein fremder Mann, er war groß und blond und noch ziemlich jung, er hatte ein gutes ruhiges Gesicht und drehte die Mütze in den Händen herum. „Guten Tag, Fräulein", sagte er.

„Tag", sagte Anna kurz. „Was wollen Sie?"

„Entschuldigen Sie", sagte Strumann, „heißen Sie Anna Wisskat?"

„Ja", erwiderte Anna erstaunt, „aber ich kenne Sie nicht, und ich hab auch keine Zeit."

„Ach bitte", sagte der junge Witwer flehend und drückte mit der Hand ein wenig gegen den Türknopf aus Angst, sie könnte die Tür zumachen und ihn draußen stehen lassen, „es dauert nicht lange, ich wollte Sie bloß was fragen."

Irgend etwas in des fremden Mannes Erscheinung erregte in unserer guten, kleinen, ahnungslosen Anna Aufmerksamkeit und Wohlwollen, und sie machte die Tür ein wenig weiter auf.

„Sehen Sie", begann der Tischler Strumann, „ich kenne nämlich Ihre Tante, die Frau Jeduschke. Ich bin Tischler von Beruf und hab ganz schönen Verdienst. Ich hab auch eine gute Wohnung, zwei Stuben und Küche. Ich war auch verheiratet, aber nun ist mir vor drei Wochen die Frau gestorben. Ganz schnell kam das. Und nun bin ich allein mit den drei Kindern. Das älteste ist fünf, das zweite ist drei, und das jüngste ist ganz klein. Ich weiß nicht, was ich machen soll. Ich muß in Arbeit gehen. Ich hab keinen, der die Wirtschaft versorgt. Um die Kinder kümmert sich keiner. Das kleinste, wie gesagt ... Ihre Tante sagt, ich muß gleich wieder heiraten ... Ihre Tante hat mir erzählt von Ihnen ... Sie hat gemeint, Sie würden gut zu mir passen ... Und deswegen komm ich nun. Wollen Sie mich nehmen?"

Anna, die ganz still zugehört hatte, Anna in der blauen Abwaschschürze, mit aufgekrempelten Ärmeln, sah dem unerwarteten Freier nur noch mit einem großen, raschen Blick in das offene Gesicht.

„Ja", sagte sie ...

*

Man soll nicht sagen, daß so etwas nicht möglich ist. Es hat sich wahr und wahrhaftig genau so zugetragen. Es gibt bestimmt in manchen Menschen den gesunden Instinkt des Glückes. Es wurde eine sehr gute Ehe und ein vortreffliches Familienleben.

Anna verließ uns zum nächsten Ersten. Frau Jeduschke richtete die Hochzeit aus, wir waren alle eingeladen. Das Ganze verlief sehr feierlich und war für uns Kinder interessant und ungeheuer aufregend.

Unser kleiner Hanni, der damals noch nicht fünf Jahre alt gewesen sein kann, erzählte hinterher begeistert zu Hause: „Aber Papa, die Anna hättest du sehen sollen. Ein weißes Kleid hatte sie und ganz beschmückt und beschleiert von oben bis unten."

Und noch nach Monaten pflegte er jedem Gast, der unser Haus betrat, unaufgefordert zu erzählen: „Du, die Anna ist gar nicht mehr da. Die hat sich verheiratet. Die hat sich mit vielen Kindern verheiratet. Und mit dem Herrn Strumann auch."



Zeichnung: Erich Behrendt

# Kinderglück im ostpreußischen Winter

Fünf Schwestern waren wir, die beiden jüngsten wurden von unserem Vater „Jungens" gerufen. Er hatte sich so sehr einen Sohn gewünscht, aber immer wieder war es eine Tochter geworden. — Den Winter verlebten wir in der Stadt. Wie viele Winterfreuden brachte uns unser schneereicher Königsberger Winter! Gerodelt wurde am Veilchenberg und in „Luisenwahl". Welch eine Freude war es aber erst, wenn unser Pferdeschlitten mittags vor dem Hause vorfuhr und uns über die „Hufen", durch Juditten und den verschneiten Wald nach Vierbrüderkrug fuhr! Mit Schellengeläut fuhren wir, tief eingemummt in Pelzdecken. Manchmal war es bitterkalt, und unsere Füße und Finger schmerzten empfindlich, wenn wir uns in der warmen Gaststube im „Historischen Vierbrüderkrug" erwärmten. Aber das war nur ein kurzer Kummer, das Schwarzbrot mit der torfgeräucherten Wurst darauf und der heiße Kaffee schmeckten köstlich. Die Gesichter glühten, und wohlig durchwärmt fuhr man dann durch die stille Sternennacht heim.

Kalt waren unsere Königsberger Winter immer. Wochenlang waren die Teiche zugefroren zur Freude aller Schlittschuhläufer. Mitten in der Stadt gab es den Schloßteich, durch die alte, schöne Holzbrücke war er in zwei Hälften geteilt. Auf der einen Seite lief der „Club der Schlittschuhläufer", auf der anderen Seite war der sogenannte „Dittchenclub". Lustig ging es überall zu.

Als wir später aus der Innenstadt herausgezogen waren nach den „Hufen", liefen wir auf den Zwillingsteichen Schlittschuh. Zu unseren Winterfreuden gehörte auch die vorweihnachtliche Zeit. Die Straßen unserer lieben Stadt waren dann schon weiß-verschneit und wurden täglich gekehrt. Die schon am frühen Nachmittag strahlend erhellten Schaufenster waren festlich geschmückt mit Tannenzweigen und Tannenbäumen. Ja, über die schmale Junkerstraße zogen sich Tannengirlanden. Hier reihte sich ein schönes Geschäft an das andere. In der Vorweihnachtszeit war diese Straße immer besonders belebt von freudigen Menschen, die mit Päckchen und Paketen voller Geschenke beladen waren. Wir Kinder standen dort lange an den Marzipan-Auslagen der Konditorei Gehlhaar oder auch an den vielen Spielzeugauslagen der Firma Weiss. Man träumte danach von Käte-Kruse-Puppen, einer Schaukel, großen, bunten Gummibällen oder gar einem Kaufladen und einer Puppenstube.

Immer wieder gingen meine jüngste Schwester Christel und ich vor diese Schaufenster. Insgeheim wußten wir, daß wir diese schönsten Dinge nie bekommen würden, und allmählich interessierten wir uns dann auch für die kleineren Dinge, einen Puppenkochtopf oder ein kleines Bügeleisen, ein Säckchen mit Murmeln oder ein Mosaikspiel —, oder eine kleine Badepuppe. Auch das wäre ein Glück, etwas davon auf unserem Weihnachtstisch wiederzufinden.

Mit Spannung wurde dann geforscht, welches Weihnachtsmärchen wohl in diesem Jahre im Stadttheater, und welches im Schauspielhaus gegeben würde. Am ersten Weihnachtsfeiertag war die erste Aufführung. „Peterchens Mondfahrt" und in einem anderen Jahre „Das tapfere Schneiderlein" sind mir als schönste Aufführungen unauslöschlich im Gedächtnis geblieben. Die vielen festlich gekleideten Kinder, teilweise in Begleitung ihrer Mütter oder Tanten, seltener von Vätern begleitet, waren ein so dankbares Publikum. Sie erlebten alles unmittelbar mit und spielten mit. Sie sprachen laut zu den Gestalten, die sie auf der Bühne sahen, lachten und weinten mit ihnen. In jedem Weihnachtsspiel stieg der Weihnachtsmann feierlich von der Bühne herunter und sprach mit den Kindern, die ihn teils ängstlich, teils fröhlich begrüßten und kleine Geschenke aus seinem großen Sack erhielten. Immer brannte am Schluß des Märchenspieles auf der Bühne ein großer Weihnachtsbaum im hellen Kerzenschein, und ein Weihnachtslied wurde gesungen, in das die Kinder im Zuschauerraum mit einstimmten.

Ganz erfüllt von Bildern und Liedern gingen wir dann heim über die weiß verschneiten Straßen unserer weihnachtlichen Stadt. Hinter manchem Fenster sahen wir einen im Kerzenlicht strahlenden Tannenbaum, bei dessen Anblick wir noch schneller gingen, in der Vorfreude auf unseren eigenen Weihnachtsbaum daheim.

Lucie Müller

### Der Diamant

Albert kommt aus dem Friseurladen und trifft seinen Freund Emil. „Minsch, Emil, hebb eck e Spoaß gehatt! Do keem doch so e landsch Mannke rinn, kloppt mött de Hand gegen sienem Löschke on froagt nun dem Meister: ‚Seggese, Herrke, wat moak so e Diamant wi e Perdskopp grot so koste?' ‚So groß wie ein Pferdekopf? Ja, das muß man bedenken! Kommense man ein bißchen nach hinten! Wie wär' es mit 'nem Schnäpschen? Und ein Happchen zum Verbeißen, wär wohl auch nicht schlecht?'

De Landmann drunk, wat em enngegoate wurd, on eet en Schinkebrot noam andre. Wi em nu anfung obtostoate, merkd de Meister, dat he nu woll satt weer on sed nu: ‚Na, lieber Freund, nun zeigen Sie mir doch einmal den Diamanten; ganz so groß wie Sie sagen, wird er ja wohl nicht sein!' ‚Nee, nee, sed do dat Mannke, ‚dem Diamant hebb eck noch nich, oawer wenn eck eenem find, dann krecht em keen andrer wie Se!'"

Fr. Br.

**Für unsere Hausfrauen:**

# Weihnachtliche Kochkünste

Wo anfangen — wo aufhören, wenn es darum geht, Leckeres zum Fest zu machen?! Das Ende vom Lied ist dann meist, daß man zuviel ißt und trinkt, allen guten und modernen Ernährungsgrundsätzen zum Trotz. Aber wie langweilig wäre das Leben, wenn man nicht mal ein bißchen über die Stränge hauen sollte! Also backen wir noch schnell was Gutes zu den Festtagen, sehen den Silvesterkarpfen vor, der auch aus der Familie Rotbarsch stammen darf (er liefert dann aber nicht die geldbringende Schuppe fürs Portemonnaie), und zum Schluß denken wir noch an unsere lieben Ehemänner, die in diesen Tagen doch gern einen guten Tropfen mögen. Der Milchpunsch ist in Ruß zu Hause und der — besonders gute — Schwedenpunsch ist ein Original-Schwedenrezept.

Fangen wir an mit einem braven

### Blechkuchen

500 g Mehl, 200 g Butter (Margarine), 1/4 Liter Milch, 50 g Hefe, 2 ganze Eier, Salz, Zukker nach Belieben je nach der Auflage.

**Blechkuchen II:** 500 g Mehl, 200 g Butter, 1/4 Liter Milch, 50 g Hefe, 2 ganze Eier, eine abgeriebene Zitronenschale, Salz, 125 g Sultaninen, Zucker nach Geschmack.

Keine Angst vor der Hefe! Wir bröckeln sie in die lauwarme Milch, mischen das Mehl mit Zucker, machen in der Mitte ein „Kaulchen" und rühren die Hefemilch hinein, decken mit einem Tuch zu und warten, bis diese Mischung in der Mitte anfängt zu gehen. Jetzt rühren wir die verquirlten Eier dazu, klopfen gut und geben zuletzt die aufgelöste, lauwarme Butter dazu. Wir müssen nur darauf achten, daß die Zutaten ein bißchen warm sind, der Teig keinen Zug bekommt und das Fett nicht unmittelbar mit der Hefe in Berührung kommt. Solch Hefekuchen schmeckt viel besser als ein Pulverkuchen und hält länger frisch. Nach dem Aufstreichen des Teiges auf das gefettete Blech belegen wir ihn mit dem Streusel oder bestreuen dick mit Zucker und feingeschnittenen Mandeln, zuletzt setzen wir Butterflöckchen darauf. Bei ziemlich scharfer Hitze wird der gut gegangene Kuchen 25 bis 30 Minuten gebacken: Streusel: 2 Eßlöffel Butter werden geschmolzen. Dazu 4 Eßlöffel Zucker, 4 Eßlöffel Mehl und 1/2 Teelöffel Zimt geben. Mit den Fingern verkrümeln und die Klümpchen auf dem Kuchen verteilen.

### Napfkuchen

375 g Weizenmehl, 125 g Kartoffelmehl, 50 bis 60 g Hefe, 1/4 Liter Milch, 250 g Butter, 3 große Eier, 3 Eigelb, 125 g Zucker, 35 g süße, 15 g bittere Mandeln, 125 g Sultaninen, 40 g Zitronat, etwas Salz. Hefeteig wie bei Blechkuchen herstellen. Man klopft den Teig tüchtig bis er Blasen wirft, dann erst gibt man die gereinigten und wieder getrockneten Sultaninen und das Zitronat hinein, füllt den Teig in eine vorbereitete Napfkuchenform, läßt ihn an warmem Ort gehen und backt ihn eine Stunde.

### Mandelstolle

250 g Mandeln, 250 g Haselnüsse, grob gehackt, je 100 g Zitronat und Orangeat und 150 g Sultaninen mischen. Einen Hefeansatz von 1 Kilo Mehl, 80 g Hefe, knapp 1/2 Liter Milch, 300 g Zucker und 2 Vanillezucker machen, gehen lassen. Nach dem ersten Gehen noch 250 g Mehl und 500 g Butter (Margarine) zukneten. Nach erneutem Gehen die Zutaten hineingeben, Teig breitdrücken, mit Butter bestreichen und wie eine Tasche zuklappen. Zum viertenmal gehen lassen, bis die Stolle fast doppelt so hoch ist. Dann 15 Minuten ganz kalt stellen, das verhindert das Auseinanderlaufen beim Backen. Dick mit Butter bestreichen, langsam bei Mittelhitze goldgelb backen, noch warm wieder mit Butter bestreichen und dick mit Puderzucker bestreuen. Hält sich notfalls bis Ostern!

### Mürbetäschchen

Mürbeteig machen aus 500 g Mehl, 250 g Butter, 250 g Zucker, einem Ei, einem Eßlöffel Rum. Gut kneten und kalt stellen. Ausrollen, Vierecke ausradeln, mit einer herzhaften Marmelade füllen, zu Täschchen überklappen, mit Milch bepinseln und hellbraun backen.

### Gebrannte Mandeln

500 g Mandeln abreiben (nicht schälen), 500 g Zucker, 1/4 Liter Rosenwasser, eine Stange Vanille (kleingeschnitten). Alles zusammen langsam unter Rühren mit einem Holzlöffel zum Kochen bringen. Nach einer Weile wird es trocken und bräunt sich langsam. Wenn die Mandeln glänzend braun und die Masse ziemlich flüssig ist, ausschütten und mit zwei Gabeln schnell auseinander reißen. Auf Porzellan- oder Kunststoffbretter geben. Nicht zu lange kochen, damit die Masse nicht Fäden zieht.

### Teepunsch

150 g Zucker und 1/4 Liter Wasser werden aufgekocht. Von einem Teelöffel Tee wird eine Tasse Tee gebrüht und dazugegeben. Saft einer Apfelsine, ein Glas Arrak und ein Glas Weinbrand abbrennen lassen, zwei Flaschen Weißwein zu dem Ganzen geben und heiß werden lassen, aber nicht kochen.

### Milchpunsch I

Eine Flasche Arrak, 3/4 Liter Milch, knapp 250 g Zucker, 1/2 Stange Vanille, Saft von 3 Zitronen.

Zucker in kaltem Wasser mit Vanille, einer abgeriebenen Z[illegible]schale, dem Saft von drei Zitronen und dem Arrak 12 Stunden ziehen lassen. Milch aufkochen und dazugießen, nach Abkühlung durch ein feines Sieb gießen, filtrieren. Der Punsch kann heiß oder eisgekühlt getrunken werden.

### Milchpunsch II

(Angeblich der echte Rußer!)

Ein Liter Arrak, 1/2 Flasche Rum, 625 g Zukker, Saft von 3 1/2 Zitronen, Schale feingeschält von 2 Zitronen, eine große Schote Vanille und ein Liter Wasser.

Alles zusammen 8 Stunden stehenlassen, dann ein Liter kochende Milch dazugeben, nach 16 Stunden filtrieren. Die Milch gerinnt natürlich; der filtrierte Punsch muß glasklar sein. Eisgekühlt reichen.

### Schwedenpunsch

Ein Liter Arrak, 0,45 Liter Sprit (96 %), 1,3 Kilo Zucker, 1 Messerspitze Weinsteinsäure, 1 Teelöffel Zitronensaft, 2 Liter Wasser.

Das Wasser in einen Kochtopf tun und mit einem Holzstäbchen die Höhe messen. Zucker dazugeben und diese Zuckerlösung solange kochen, bis der ursprüngliche Stand wiedererreicht ist. Nach dem Erkalten der Zuckerlösung die übrigen Zutaten dazutun und gut verrühren. Der Punsch muß eine goldgelbe Farbe haben, notfalls noch mit etwas gebräuntem Zucker färben. In Flaschen füllen und möglichst drei Monate ruhen lassen!

Zum Schluß der

### Silvesterkarpfen

Es muß, wie schon gesagt, nicht unbedingt Karpfen sein, auch ein guter Nordseefisch schmeckt ausgezeichnet, und nicht nur zu Silvester kann man ihn in einer Biersoße kochen, er schmeckt auch an Alltagen. Besonders wichtig ist ein liebevolles Abschmecken, damit er nicht schmeckt, als ob man die Zunge zum Fenster rausstreckt! Karpfen wird nicht geschuppt. Er wird kurz vor Gebrauch geschlachtet. Das Blut wird aufgefangen und mit einem Löffel Essig verrührt. In Portionsstücke teilen. In einen weiten Topf legt man kleingeschnittenes Suppenkraut, 2 Zwiebeln, 4 Nelken, 10 Gewürzkörner, ein Lorbeerblatt, 125 g Kochkuchen (in Norddeutschland als Frühstückskuchen bekannt), eine in Scheiben geschnittene Zitrone und gießt darüber eine Flasche gutes Braunbier — am schönsten den bitteren Porter — und ebensoviel Wasser. Solange kochen, bis das Gemüse weich ist, die Fischstücke darauflegen und 15 Minuten leise ziehen lassen, auf eine erwärmte Schüssel legen, die Soße durchgießen, mit Kartoffelmehl recht sämig anbinden, denn jetzt kommt noch „der wahre Jakob" dazu: Rotwein. Zuletzt das verquirlte Blut. Recht heiß über die Fische geben, den Rest in den Soßennapf.

Und nun fröhliche Weihnachten — und verderben Sie sich nicht den Magen!

Margarete Haslinger

RUTH GEEDE

## Der Weihnachtsbogen

An einem dieser geheimnisvollen Dezembertage begann das Raunen von Bank zu Bank: „Hast du schon einen?"

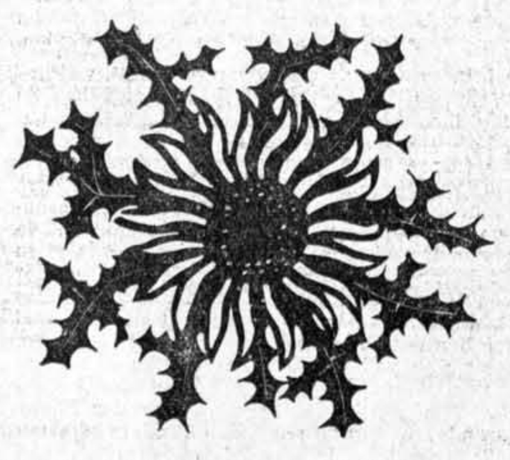
Und dann wurden sie hervorgeholt, die Weihnachtsbogen. Diese weißen Doppelblätter, deren Vorderseite einen Goldrand hatte und mit einem bunten Glanzbild geschmückt war. „Stammbild" sagten wir damals. Es zeigte zumeist eine tief verschneite Winterlandschaft mit einem einsamen Häuschen, das sehr armselig war, denn es besaß nur ein einziges kleines Fenster. Aber aus diesem hell erleuchteten Viereck ergoß sich eine goldene Lichtbahn in den Schnee. Und irgendwo stand zwischen den Tannen, die sich dunkel gegen den rötlichen Himmel abhoben, ein Reh.

Es gab auch noch andere Bilder auf unseren Weihnachtsbogen. Aber dieses war doch das schönste, jedenfalls für mich. Irgendwie ging von diesem schneevermummten Häuschen im Tannenwald ein unerklärlicher Zauber aus. Da kamen alle Krippenbilder und solche mit brennenden Weihnachtsbäumen überhaupt nicht mit.

Wenn ich mit meinen ersparten Dittchen zu der alten Oma Kahnert marschierte, um einen Weihnachtsbogen auszusuchen, war das der feierlichste Augenblick der Vorweihnachtszeit. Ganz heimlich mußte es geschehen, denn die Eltern durften davon nichts merken, es sollte ja eine „Überraschung" für sie sein. Und wenn Muttchen mit einem lieben Lächeln auf dem Gesicht sagte: „Ob ich diesmal wohl einen Weihnachtsbogen bekomme?", dann war mein rundes Kindergesicht ein einziges strahlendes Ja auf diese Frage, die ja gar keine war. Denn Mutterchen wußte ganz genau, daß sie einen Weihnachtsbogen bekam. Und todsicher mit dem bewußten Hüttchen im verschneiten Tannenwald darauf.

Trotzdem ließ ich mir bei der siebzigjährigen Oma Kahnert in ihrem Kramlädchen alle Weihnachtsbogen vorlegen, die in dem braunen Pappkarton waren. Es konnte ja wirklich sein, daß einer noch schöner war! Lange und sehr bedächtig im vollen Auskosten dieses erhebenden Augenblickes wurde gewählt. Oma Kahnert verlor sie nie die Geduld. „Na, mein Goldchen, hast einen gefunden? Is auch der schönste? Nu verschreib' dich man bloß nich, mein Herzchen!"

Ja, das war überhaupt die allerschwierigste Sache bei der ganzen Weihnachtsbogenangelegenheit. Man konnte noch so lange Schönschrift geübt und auf Schmierbogen zehnmal das Gedicht abgeschrieben haben — bei der Reinschrift kam totsicher ein Klecks auf den blütenweißen Bogen oder man schrieb „Floke" statt Flocke und „Weinachszeit". Es war, als wirbelten in dem Engelreigen da ringsherum in der Goldleiste auch ein paar Teufelchen mit — Schreibfehlerteufelchen. Und so manches Mal wanderte der wunderschöne Weihnachtsbogen verschmiert und verknüllt in den Papierkorb und ein neuer mußte erstanden werden, der natürlich lange nicht so schön war wie der erste, in den der Radiergummi ein großes Loch gerissen hatte. Aber das Gedicht prangte auf diesem Weihnachtsbogenersatz dann ziemlich fehlerfrei.



Überhaupt das Gedicht! Was für ein großer Augenblick war es, wenn wir in der Deutschstunde das Weihnachtsgedicht diktiert bekamen, das diesmal ausgewählt worden war. Manchmal war es wunderschön, manchmal gefiel es uns nicht so ganz, und wir suchten heimlich nach einem neuen. Und einmal, als sich durchaus kein gereimter Weihnachtswunsch finden wollte, der meinen Vorstellungen entsprach, kam ich auf die großartige Idee, selbst einen zu dichten.

Das war ein schwieriges Unterfangen, denn ich hatte mir nun in den Kopf gesetzt, daß er zumindest ebenso großartig sein sollte wie ein gedruckter. Ich stellte harte Anforderungen an mich selbst. Nicht nur die zweite und vierte Zeile jedes Verses sollte sich reimen, sondern auch die erste und dritte. Und das war eben das Schwierige. Schließlich war der erste Vers gelungen. Ich war ungeheuer stolz auf ihn und überall deklamierte ich ihn leise vor mich hin. Selbst auf der Straße beim Einholen flüsterte ich verklärt, wahrscheinlich sehr zur Verwunderung aller Vorübergehenden:

Die Weihnacht kommt auf sanften Schwingen<br>
vom hohen Himmel, leis und sacht,<br>
und alle Engelstimmen singen:<br>
Heut ist sie da, die Heilige Nacht!

Der erste Vers war also in Ordnung. Der zweite war schon schwieriger. Was reimte sich auf „warten"? Was auf „Baum"? Schließlich war auch der zweite Vers produziert. Nicht ganz so schön, wie der erste, fand ich, aber es reimte sich immerhin alles.

Die Kinderlein schon lange warten<br>
und träumen manchem Traum<br>
daß draußen in dem Garten<br>
schon brennt ein Weihnachtsbaum.

Unser Weihnachtsbaum brannte zwar immer in der Stube, denn wir hatten keinen Garten, und ich hatte nur auf dem Münzplatz einen Weihnachtsbaum draußen brennen sehen, aber es mußte sich doch reimen.

Nun war der dritte Vers an der Reihe, denn soviel Strophen mußte ein anständiges Weihnachtsgedicht schon haben, sonst nahm es sich auf dem großen Bogen so pinterig aus. Der letzte war zweifellos der schwerste. Fast alle gängigen Weihnachtsvokabeln waren verbraucht. Bis auf „Kerzen" und „Herzen". Sie mußten nun heran.

Es wurde eine sehr schwierige und lange Geburt. Erst drei Tage vor dem Fest war sie vollbracht. Dann konnte ich erlöst den dritten Vers auf den Schmierzettel schreiben:

Nun zieht in unsere Herzen<br>
der goldne Frieden wieder,<br>
im Schein der Weihnachtskerzen<br>
singen wir Weihnachtslieder.

Zweimal „Weihnacht" störte mich zwar, aber ich wußte keine andere Lösung. Und immerhin war ich froh, daß das großartige Gedicht nun endgültig fertig war. Auf dem Weihnachtsbogen nahm es sich dann auch ganz hübsch aus, vor allem, weil auf der ersten Seite unter dem Stammbildchen mit dem verschneiten Hüttchen stand:

Meinen lieben Eltern zum Weihnachtsfest<br>
geschrieben und gedichtet von ihrer dankbaren Tochter<br>
Ruth

Als ich mein Gedicht dann mitgefalteten Händen unter dem brennenden Weihnachtsbaum aufsagte und meinen Eltern mit tiefem Knicks den Weihnachtswunsch überreichte, wurde es dann auch ein voller Erfolg. Muttchen nahm mich gerührt in die Arme und ragte: „Das hast du wirklich ganz alleine gemacht?" Und Papa meinte: „Du bist ja eine richtige Dichterin!"

Da beschloß ich, im Leben noch viele, viele Weihnachtsgedichte zu machen!

Aber ich habe nie wieder eines geschrieben

Vielleicht, weil ich dann langsam zu groß wurde für die gereimten Weihnachtswünsche. Mit ihnen endete auch die Kindheit und die Zeit der schönsten und innigsten Weihnachtsfeste, die ja nur ein Kind in ihrem wundersamen, geheimnisvollen Zauber zutiefst erlebt.

## ... die beste




Die neuzeitliche Heil- und Arzneikunde stützt sich auf Erkenntnisse, von denen manche mehr als fünf Jahrtausende alt sind. Das rund 3700 Jahre vor unserer Zeitrechnung verfaßte Heilpflanzenbuch des chinesischen Kaisers Shinnong ist Zeuge dafür.

Anders ausgedrückt bedeutet das: Die modernsten Medikamente, die uns heute von hochgelehrten Fachärzten verordnet werden, enthalten oft die gleichen Stoffe, die man bereits vor Jahrtausenden als wirksame Pflanzenbestandteile kannte und anwandte. Es bleibt also bei der alten Erfahrung, daß die Natur die beste Apotheke ist.

Wer diese Erkenntnis gelten läßt, der findet in dem Buch „Gesundheit durch Heilkräuter" ein wahres Lexikon der Volksgesundheit. An Hand sehr guter farbiger Abbildungen lehrt dieses Werk, wie 130 Heilpflanzen zu erkennen, zu sammeln und anzuwenden sind. Dabei ist der dicke Band alles andere als eine trokkene Zusammenstellung langweiliger Nützlichkeiten.

Die uns aus der Heimat vertrauten Bezeichnungen der einzelnen Kräuter finden wir in diesem Buch ebenso wie Rezepte aus uralten Kräuterbüchern, Überlieferungen aus der Volksmedizin und Hinweise auf Verwendbarkeit in der modernen Homöopathie. Erfahrungen aus fünf Jahrtausenden werden vor uns ausgebreitet, ohne daß jemals Langeweile aufkommt. Hier ist ein Beispiel:

### Äpfel gegen Nikotin

„Starke Raucher haben zumeist eine Abneigung gegen Äpfel. Dies hat darin seinen Grund, daß die Nikotin enthaltenen Darmschleimhäute auf die Fruchtsäuren des Apfels einen Verdauungsvorgang auslösen, der als leicht störend empfunden wird. Überwindet man nun diese leichte Störung und unterwirft sich durch zwei bis drei Tage einer reinen Apfeldiät (etwa zwanzig Äpfel am Tage, sonst keinerlei Speisen noch Getränke), so führt dies in sehr vielen Fällen zu einer Umkehrung der Abneigung gegen Äpfel. Diese Apfelkur löst eine krasse Abneigung gegen das Rauchen aus."

Na bitte — wer probiert es aus? Oder vielleicht lieber dies?

### Rezept für einen Nußlikör

(Gegen alle Arten von Magenbeschwerden!)

„Die Ende Juni, spätestens Anfang Juli geernteten grünen Nüsse werden kalt gewaschen, getrocknet, in dünne Scheiben geschnitten und in eine Flasche gegeben. Man fügt etwas Ingwer, Nelken und auch Zimt hinzu und übergießt das Ganze mit Kornbranntwein. Für einen Liter Kornschnaps rechnet man 20 bis 25 unreife Nüsse, je 1/2 g Ingwer und Zimt sowie 1 g Nelken. Die Flasche wird gut verkorkt und durch einen Monat stets an die Sonne oder in Ofennähe gestellt. Nach dieser Zeit wird die Flasche geöffnet und 1/4 Liter Zuckerwasser hinzugefügt. Das Zuckerwasser wird hergestellt, indem man eine gesättigte Zuckerlösung bereitet, diese einmal aufkocht und auskühlen läßt. Erst dann darf sie in den Ansatzschnaps gegossen werden. Nun läßt man den Schnaps noch weitere drei bis vier Wochen an der Sonne gut zugekorkt stehen und seiht ihn schließlich ab; je länger er lagert, desto wirkungsvoller wird er."

Wenn Sie jemand finden, der von der Nützlichkeit dieses Buches nun immer noch nicht überzeugt ist, dann sollten Sie diesem Zweifler gründlich den Kopf waschen. Aber bitte nach diesem Rezept:

„Frisches Lavendelkraut abbrühen und damit den Kopf gewaschen, stärkt die Gehirnnerven." RMW

**Richard Willfort: „Gesundheit durch Heilpflanzen"**, 608 Seiten mit 110 mehrfarbigen Pflanzenbildern und über 700 Heilpflanzenrezepten — Rudolf-Trauner-Verlag, Linz.

# FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

**Erhard Krieger: Agnes Miegel — Leben und Werk.** 88 Seiten mit 4 Bildtafeln. Ganzleinen-Geschenkband 7,80 DM, kartonierte Schulausgabe 3,85. Verlag Das Viergespann, Bad Homburg von der Höhe.

„Wie mir dieses Land Leben und Atem gab, wie es mich nährte mit dem Korn seiner wogenden Roggenfelder, mit der Milch seiner schwarzbunten Herden, die auf seinen flachen Flußwiesen weiden, mit seinem Obst, das die feuchte Seeluft reifte, seinem hellen Honig, der die Süße seiner Lindenalleen und goldenen Rapsfelder bewahrt, so gab es mir seine Sprache, sein uraltes weiches Platt, sein breites, singendes, an alten Formen noch überreiches Hochdeutsch, gab mir Lieder, Sagen und Schwänke, Schnurren und Witze, die eine Generation der anderen unverändert in unserer Stille weiterreichte ..."

So sagt die Dichterin Agnes Miegel in einer Selbstdarstellung, die mit vielen anderen in diesem Buch zu finden ist. Gerade für junge Menschen, aber auch für die älteren unter uns, ist hier in schlichter Form das Leben von Agnes Miegel und das Werden der Dichterin dargestellt. Viele Auszüge aus ihren Werken und Fotos aus dem Leben der Dichterin ergänzen den Abriß ihres Lebens und Schaffens. RMW

**Erhard Krieger: Ostdeutsche Charakterköpfe.** 320 Seiten, 16 Tafelbilder. Ganzleinen 17,80 DM, kartonierte Schulausgabe 10,80 DM. Verlag Das Viergespann, Bad Homburg von der Höhe.

Den Gestaltern ostdeutschen Lebensraumes, den Forschern und Denkern, den großen Sonderlingen, den Dichtern, Menschendarstellern, Musikern und Malern des Ostens ist dieses Buch gewidmet. Zum erstenmal nach der Vertreibung wurde hier ein Dokumentarwerk geschaffen, das jedem Landsmann, der Jugend, aber vor allem auch den einheimischen Lesern die Fülle des Lebens, Denkens und Gestaltens im deutschen Osten näherbringen soll. Das Buch soll zeigen, wie vielfältig und tiefgehend der Einfluß ostdeutscher Leistung für Europa und die gesamte Welt war und heute noch ist. Es erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit der Darstellung vom Leben und Werk aller großen Ostdeutschen; ein zweiter Band ist vorgesehen. Hier liegt ein Werk vor, das wir vor allem als Geschenkband für junge Menschen empfehlen können. RMW

**Hugo Linck: Königsberg 1945—1948.** 5. Auflage, 196 Seiten, Halbleinen 4,80 DM. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland).

Der erschütternde Erlebnisbericht von dem vielen Ostpreußen bekannten Pfarrer Hugo Linck liegt bereits in der fünften Auflage vor, ein Zeichen dafür, daß dieses Buch vielen Landsleuten, die jene bitteren Zeiten miterlebten, und allen anderen, die damals bereits im Westen waren, viel zu geben hat. Die Aufzeichnungen bringen ein ungeschminktes Bild jener Zeit unter der russischen Besetzung. Hugo Linck berichtet von der inneren und äußeren Not jener Tage und vom tapferen Zusammenstehen. Wir sind gewiß, daß auch die neue Auflage dieses Buches ihren Weg in viele ostpreußische Familien finden wird.

**Deutsch-polnische Begegnungen 1945—1958.** Eine Berichtsammlung, herausgegeben vom Göttinger Arbeitskreis. Holzner-Verlag, Würzburg.

Die vorliegende Veröffentlichung ist die dritte im Rahmen einer Buchreihe, die der Verständigung und der Versöhnung zwischen dem deutschen Volk und seinen östlichen Nachbarn dienen soll. Als erstes Buch dieser Reihe erschienen 1950 die „Dokumente der Menschlichkeit in der Zeit der Massenaustreibungen". 1956 folgte der zweite Band „Keiner kennt die Grenze ...", in dem Berichte über Taten der Rettung und der Bewährung in der Nachkriegszeit zusammengefaßt wurden. Der dritte ist nun der vorliegende Band. Er umfaßt die Zeit zwischen dem Kriegsende und heute. Peter Nasarski hat mit behutsamer Hand Berichte und Briefstellen ausgewählt, die das Wesentliche über menschliche Begegnungen und menschliches Verstehen zwischen den Angehörigen verschiedener Völker in jener Zeit aussagen. Meist sind es einfache Menschen, die mit schlichten, oft sogar etwas unbeholfenen Worten wiederzugeben versuchen, was Fremde, Polen, Ukrainer, Litauer, an ihnen Gutes getan haben. Peter Nasarski hat in sparsamen Einleitungstexten zu den einzelnen Kapiteln das Wesentliche herausgehoben, ohne die Berichte selbst zu kommentieren. Gerade in unserer Zeit, da wir versuchen, mit unserem östlichen Nachbarn wieder in ein Gespräch zu kommen über alles Trennende hinweg, dient ein solches Buch dem Verstehen und der Verständigung. RMW

**Erich von Lojewski: „Ich bin daheim gewesen!"** — illustrierter Reisebericht aus dem heutigen Südostpreußen und Warschau. 36 Seiten im DIN-A-5-Format, 1,50 DM, Verlag Kieler Druckerei, Kiel.

Mit Notizblock und Kamera durchstreifte der Verfasser seine ostpreußische Heimat. Der Autor spricht überzeugend auch die menschlichen Dinge an und findet in der Nachlese seiner persönlichen Erlebnisse mit den Polen und den dort verbliebenen Landsleuten herzerfrischende Töne, die darum so bemerkenswert sind, weil er ernstliche Gespräche mit den Polen zu vermitteln sucht. Manche seiner Gedanken reizen zum Widerspruch, am Ende reifen sie zur Diskussion heran.

**Karlheinz Jacobi: Hydropflanzenpflege im Zimmer.** Heft 1 der Reihe „Gartenschönheit". 28 Seiten mit 33 Aufnahmen. Einzelheft 3,20 DM. Abonnementspreis für vier Hefte (jeweils mit einem in sich abgeschlossenen Thema) jährlich 12 DM zuzüglich Porto. Verlag der Gartenschönheit, Aachen, Aureliusstraße 42.

Die Hydro-Kultur, die Pflanzenzucht im Zimmer ohne Erde, hat sich vor allem im letzten Jahrzehnt viele Freunde geschaffen. Allen, die an die althergebrachte Art der Pflanzenaufzucht gewöhnt sind, dürfte dieses neue Verfahren etwas eigenartig erscheinen. Beim Durchlesen des vorliegenden, sehr klar gestalteten Heftes werden aber jedem die Vorzüge dieser neuen Art der Pflanzenkultur offenkundig

**Evan G. Connell: Liebenswerte Mrs. Bridge.** Roman. Aus dem Amerikanischen übertragen von Johannes Piron. 250 Seiten. Ganzleinen 12,80 DM. Biederstein Verlag, München.

In dieser heiteren, nur gelegentlich von leiser Melancholie überschatteten Geschichte zeichnet der Autor das Bild einer Frau unserer Zeit, einer Amerikanerin. Ihr sorgloses und behütetes Leben erfüllt sich in dem langgehegten Traum von einer Europareise. Im Laufe der Jahre aber sieht Mrs. Bridge mit wachsender Angst, wie ihre scheinbar so festgefügte Welt sich allmählich wandelt. Der junge Autor versteht das allgemein Menschliche im alltäglichen Leben mit warmherziger Anteilnahme herauszuheben. Wie Skizzen sind die kleinen Episoden aneinandergereiht, die dem Leser oft ein stilles Lächeln, oft Lachen, immer aber eine herzliche Zuneigung abgewinnen. RMW

**Emanuel Hirsch: Die Brautfahrt und andere wunderliche Geschichten.** 349 Seiten. Leinen 12,80 DM. Verlag Ernst Kaufmann, Lahr (Schwarzwald).

Ein Meister der Fabulierkunst ist dieser Erzähler. Für eine Enkelin, die selbst noch gar nicht lesen kann, sind diese Geschichten geschrieben. Hier ist ein Vorlesebuch für den ganzen Familienkreis entstanden, denn diese Geschichten geben jedem Alter etwas. Im Vertrauen auf den oft nicht erkennbaren Sinn allen Geschehens nehmen die Helden dieser Geschichte das Leben auf sich. RMW

**Erika Ziegler-Stege, Wenn man 15 — 16 — 17 ist.** Roman. 176 Seiten. Leinen 6,50 DM. Sebaldus Verlag, Nürnberg.

Für Mädchen über vierzehn Jahre ist dieser Roman der bekannten ostpreußischen Autorin gedacht. In einer Scheinwelt zwischen Wunschtraum und Wirklichkeit lebt die fünfzehnjährige Elis sorglos dahin, bis durch den Tod ihres Vaters eine Wandlung in ihr vorgeht. Zusammen mit einer mütterlichen Freundin findet sie eine Aufgabe, nämlich ein Heim für alte Menschen und deren Haustiere zu schaffen. In seiner Frische und Natürlichkeit wird dieser Roman viele junge Mädchen ansprechen und ihnen ein Wegweiser sein. RMW

**Alexander Lernet-Holenia: Prinz Eugen.** Paul Zsolnay Verlag, Hamburg und Wien, 317 Seiten.

Prinz Eugen von Savoyen, der als Fürst aus italienisch-französischem Blut zu dem vielleicht größten Feldherrn und Staatsmann des alten Österreichs wurde, stand schon oft im Mittelpunkt meist kleinerer Biographien oder auch historischer Romane. Die ganz große geschichtliche Würdigung dieses ungeheuer befähigten und in Krieg und Frieden gleich bewährten Mannes steht noch aus. Eine recht interessante Studie über Eugen legt der durch viele Romane bekannte Alexander Lernet-Holenia vor. Man denkt zunächst, ein Romancier werde eine romantische und vielleicht auch etwas mythologische Schilderung bringen, wir werden in dieser Beziehung aber durchaus angenehm überrascht. Bei Familienstudien über eigene Vorfahren stieß Lernet-Holenia auf die ragende Figur des Siegers von Zenta, Turin, Malplaquet und Belgrad, den auch im Volkslied gefeierten edlen Prinzen. Das gab ihm Veranlassung zu sehr umfassenden Forschungen, die uns ein ganz neues Bild der Situation des alten deutschen Reiches und der Habsburger Monarchie im Ringen mit Ludwig XIV. und anderen Feinden vermitteln. Wohl selten einmal ist beispielsweise Aufbau und Gliederung der Armeen jener Tage, ist auch der Verlauf der eigentlich entscheidenden Schlachten so umfassend geschildert worden. Ein historischer Augenblick, nämlich die Begegnung des siegreichen Feldherrn mit dem jungen preußischen Kronprinzen Friedrich, der später der Große Friedrich wurde, wird auch gebührend geschildert. Der größte König Preußens, der freilich nur einen hochbetagten Mann kennenlernte, hat diese Stunde nie vergessen. Er wußte die Bedeutung des Prinzen Eugen, der schon mit 28 Jahren Feldmarschall war und später alle hohen Würden Österreichs trug, vollauf zu würdigen. r.

—

**Deutscher Fürstenkalender 1961.** Verlag Tradition und Leben, Heinrich von Massenbach, Sürth bei Köln, Postfach 48.

Der erstmals herausgegebene Bildkalender bringt Bilder aus den deutschen Fürstenhäusern, u. a. auch aus der preußischen Königsfamilie. Ein sehr gutes Porträt Friedrich Wilhelms IV. verdient besondere Beachtung. Erzherzog Joseph von Österreich dürfte der einzige noch lebende Feldmarschall des Ersten Weltkrieges sein.

## Bekanntschaften

**Welche ältere Frau** mit klein. Vermögen möchte mit mir ein Heim gründen? 60/1,65, anhanglos, ev., christl. gesinnt. Nur anständige Person. kommen in Frage. Eigentumswohnung vorhanden. Ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 08 361 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Ostpreuße,** 24/1,76, ev., Beamter, möchte auf diesem Wege solides, charakterfestes ostpr. Mädel kennenlernen. Zuschr. erb. unt. Nr. 08 592 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wünsche **intelligente, christl. Ostpreußin,** bis 25 J., kennenzulernen. Bin Königsberger, ev., 27/1,75, z. Z. in Norddeutschld. tätig. Zuschr. erb. u. Nr. 08 457 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Ostpr. Gutsbes.** sucht für seine einzige Tochter, 25/1,68, ev., dkl. u. schl., passende Herrenbekanntsch. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 08 629 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Spätaussiedlerin,** Ostpr., ev., 50 J., ohne Anh., des Alleinseins müde, sucht, aus Mangel an Zeit u. Gelegenheit, aufricht., ehrl. Landsmann Zuschr. erb. u. Nr. 08 540 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Kriegerwitwe,** mit Wohng., Ostpr., ev., Vierzigerin, ohne Anh., sucht Ehegefährten in sicherer Position. Zuschr. erb. u. Nr. 08 460 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Ostpr. junges Mädchen,** ev., dkl., christl. gesinnt, 27 J., wünscht die Bekanntschaft eines gleichgesinnten Herrn entsprechenden Alters. Ausst. u. Ersparnisse vorhand. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 08 599 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Dame,** im Beruf, ev., led., 33/1,62, schl. u. dklbl., mit schön. eig. 3½-Zimmer-Wohnung, wünscht einen netten Landsmann in gesich. Pos. kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 08 397 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

## Suchanzeigen

**Achtung Königsberger!** Elisa Zens, geb. Sahm, und Gustav Zens, Königsberg, Tiepoltstraße 21, suchen zwecks Rentenangelegenheit Arbeitskollegen der Königsberger Molkereigenossenschaft, Tragheimer Kirchenstraße 8/10, von 1929 bis 1939, und vom Heeresverpflegungsamt, Steindammer Wall, v. 1941 bis 1945. Jetzige Anschrift: Landau (Isar), Theresienhöhe 10.

Gesucht wird Familie **Burbat,** Tobacken, Kr. Insterburg, von früheren Nachbarn. Zuschr. erb. unt. Nr. 08 610 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche meine Geschwister: 1. Kassenrendant **Anton Rehaag,** led., geb. 22. 4. 1884 in Kiwitten, Kreis Heilsberg, Ostpreußen. 2. Landwirt **Andreas Rehaag,** verw., geb. 4. 7. 1886 dortselbst. 3. Dr. med. **Franz Rehaag,** led., geb. 9. 7. 1888, wie oben. Alle drei wurden im März 1945 von den Russen verschleppt. Wer könnte über den Verbleib irgendwelche Angaben machen? Anna Rehaag, Geisingen (Baden), Hauptstraße.

Suche Frau **Wagner** aus Königsberg Pr., die nach der Beamtenbank Eigentümerin des Hausgrundstückes Gesekusstraße 22/23 war. Um Hinweise bittet Ch. Schmidt, (13a) Schafhof, Post Amorbach.

## Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß **Kurt Stellberger,** geb. am 6. 10. 1919, wohnh. gewesen in Kuckerneese, Lappiener Straße, vor dem Krieg bei den Flugzeugwerken „Heinkel", Oranienburg bei Berlin, gearbeitet hat? Nachr. erb. Fr. Hedwig Stellberger, Wanne-Eickel, Bielefelder Straße 192.



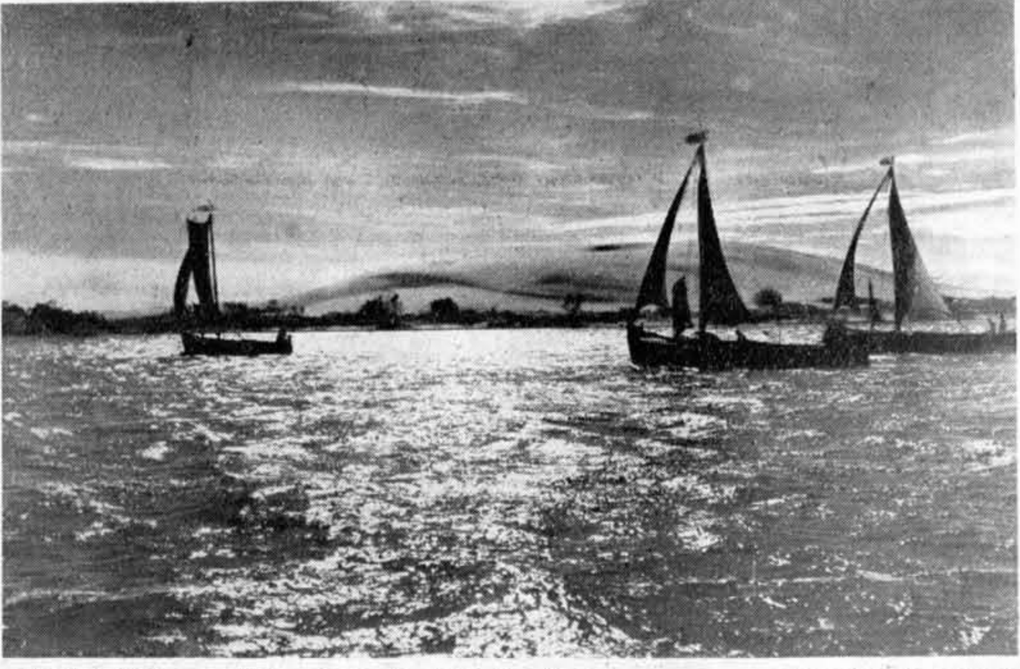
## Unterricht





**Hansgeorg Buchholtz:**

# Das Dorf unter der Düne



*Abendstimmung am Nehrungsufer des Kurischen Haffs. Aufnahme: Krauskopf*

Fortsetzung und Schluß

*Dieser früher als Buch erschienene Roman von Hansgeorg Buchholtz, den das Ostpreußenblatt in einer Kurzform bringt, behandelt ein Geschehnis zwischen den Jahren 1830 und 1840. Eine vorrückende Wanderdüne droht die Häuser eines Dorfes auf der Kurischen Nehrung zu verschütten. Auf Bittgesuche des Fischerwirtes Kajetta kam eine Kommission der Regierung in den Ort, um sich von der Notlage der Einwohner zu überzeugen. Sie empfahl die Vorschläge des Fischerwirtes, das Dorf neu aufzubauen und die Dünen ringsum durch Bepflanzung zu befestigen. Viele Männer sind entmutigt, weil ein Bescheid aus Königsberg noch immer nicht eingetroffen ist. Viele sind völlig verzagt und meinen, daß es sinnlos sei, einen Aufbau des Dorfes an anderer Stelle zu wagen, da sich in einigen Jahren der gleiche Vorgang wiederholen würde, denn der Zug der Wanderdünen sei durch Menschenhand nicht aufzuhalten.*

## IV. Das neue Dorf

Dem heißen Sommer folgte ein trüber nasser Winter. Noch im Dezember gab es keinen bleibenden Frost. Graue Nebel des Tags, rauhe Winde in den Nächten, Stürme, die Haff und See aufpeitschten, die kein blankes Eis in Fesseln gelegt, erfüllten die Zeit.

In vielen der kleinen Katen gab es Krankheit und Not. In manchem Hause saßen sie des abends im Dunkeln oder bei der geöffneten Herdtür; denn sie waren zu arm, um Öl für die Lampe zu kaufen. Ihre wachsende Armut aber verfinsterte sie immer mehr, und sie glaubten, daß ihr Leben verflucht und ein böses Schicksal über sie bestellt sei, sie auf ihren Sandschollen zu vertilgen. So gingen sie mit schweren Gedanken in ihre weihnachtliche Kirche, und auch diese Weihnachtsandacht war anders wie sonst und befremdend für ihre kindlichen, an altüberkommenes Gleichmaß gewohnten Seelen. Den Pfarrer hatten sie nicht übers Haff holen können, des stürmischen Wetters wegen, nun hätte sonst wohl der Schulmeister das Evangelium verlesen, aber er war krank und statt seiner stand Kajetta im Fischerrock vor dem mit Kieferngrün geschmückten Altar.

Es brannten nur wenige Kerzen in dem balkengefügten kleinen Kirchenraum. Es leuchtete kein weißer Schnee festlich durch Fenster und Tür. Draußen lag der düstere Frühnebel eines regnerischen Morgens, und ein feuchtwarmer lascher Südwest trieb ihn bis in den Raum. Da standen neben den Bänken die Wimpel mit den Hauszeichen der Familien, und ernst saßen die Männer und Frauen in ihrer dunklen Tracht und blickten zum Kreuz auf, das über der Höhe des Altares schwebte.

Sie waren nicht fromm. Sie waren nur einsam und mußten alles Schwere ohne Zuspruch und Hilfe allein bestehen. Sei es draußen auf dem Meer, wo sie hilflos im Sturm trieben in ihren kleinen Booten, auf dem Haff, wenn es tückisch seine Wellen warf oder bei der Eisfischerei, wenn der Nebel sie auf dem Eise überraschte. Auch in ihrem Kampf mit dem Sand, der ihnen Acker und Hofstelle nahm, fühlten sie sich verlassen. Denn nachdem die Kommission im Sommer dagewesen war, hatten die Ämter nichts mehr von sich hören lassen. Aus ihrer Einsamkeit heraus aber kamen sie dann und wann in die Kirche, sahen auf ihre rissigen Hände oder in ihre schwarzen Hüte oder zu dem Leidensmann in seiner Marter am Kreuz, ließen das Wasser und den Sand vor der Türe draußen und fanden sich geborgen bei der wunderbaren Botschaft von dem gütigen Vater und dem liebenden Sohn, dessen Leiden und Sterben ihnen so nahe war, näher als das Wunder der Liebe. Um Kajettas Mund lag nicht das freundliche Lächeln, mit dem der Schulmeister hier sonst waltete. Hart und streitbar stand er vor der Gemeinde. „Wir feiern das letztemal hier Weihnachten", rief er in die Stille vor sich. „Wir müssen unsere alte Kirche, die der Sandflug unterhöhlt hat, noch in diesem Frühjahr abbrechen. Wir werden sie mit Gottes Hilfe an ihrem neuen Platz wieder aufbauen und hoffen, daß es ihr und uns dort besser ergehen wird. Unsere Väter, durch drei Geschlechter, sind hier in diesem Raume getauft und von dieser Stelle aus zu Grabe getragen worden, wenn sie der nasse Tod nicht geholt hat. Sie haben an das Heil geglaubt, an die Liebe Gottes zu den Menschen und an die Hilfsbereitschaft der Menschen füreinander und so wollen auch wir daran glauben." Dann las er das Wort von denen, die zuerst ausgezogen waren, das Heil zu suchen, von den Hirten las er und von den wandernden Königen, den Engeln und dem göttlichen Kinde. Sie sahen zu ihm auf, während er las. In vielen Augen leuchteten Staunen und Hoffen, in manchen aber auch Trotz, denn viele waren in ihrem Elend so hart geworden, daß sie sich gegen jede Verheißung wehrten. Dann sangen sie, und es klang schwer und grollend fast aus ihren rauhen Kehlen, das Lied von dem heiligen Kinde, dem Heiland der Armen und Verstoßenen. Die Stimmen der Frauen aber führten es dann doch ins Helle hinauf.

*

Die Zeit verging und nahm den Winter mit sich. Eines Tages stand alles, was blühen konnte auf diesem kargen Boden, in Blüte. Am Haff reckte das Schilf seine grünen Spitzen über das Wasser. Es war das Wunder eines jeden Frühlings, wie es aus der Tiefe wieder emporstieg, aus den braunen Stengelresten unter dem Wasserspiegel, nachdem das Eis, die Stürme und die Sense der Bauern die Triebe des Vorjahres darüber abgemäht hatten. Die Taucher waren wieder da, die Wasserhühner und Wildenten. Die Frösche ließen sich hören und am Bruch läuteten die Unken. Die Sonne schien wieder warm auf das weite blaue Haff, und die großen weißen Möwen segelten über den Landwall der Nehrung herüber und hinüber vom Haff zur See und von der See zum Haff. Sie spähten nach den kleinen Barschen am Röhricht und jagten am klaren Seestrand die schmalen, schnellen Suttern. Sie fielen weit draußen auf dem Meer ein und ließen sich von den breiten, grünen, behäbigen Wellen wiegen, stiegen wieder auf, umkreisten die hohe Düne und ließen sich aufs Haff herabsinken.

Noch in den letzten Wintertagen bevor das Haff aufging, war ein Kurierschlitten ins Dorf gekommen. Er hatte gute Nachricht gebracht. Auch waren Männer gekommen und hatten die Waldsiedlung am Bruch vermessen, die Gehöftstellen abgesteckt und Kajetta Anweisungen für die praktische Arbeit erteilt. Dann fing das Bauen an. Auf manchen Hofstellen sah es aus wie nach einem Brande oder als ob die Russen wieder die Nehrung entlang gezogen seien, wie damals in der Zeit des großen Königs.

„Wir packen", lachte Matzkies in seinen blonden Bart, und riß mit seinen großen Söhnen das Hausdach ab, und stemmte die Balken und Bohlen, daß Schutt und Staub nur so wirbelten. Er war Kajettas beste Stütze unter den Leuten. Einige Familien zögerten freilich noch. Sie hielten zu Perkuhn. „Die Auswanderer", höhnte der, und seine Stimme wurde immer krächzender und die Gestalt dürrer und krummer. „Der Dünenbaumeister", spottete er über Kajetta, „der neue König". Aber Kajetta wußte sich zu wehren. „Du wirst bald nur noch die Krähen in deinem Schnapsladen tränken", sagte er.

Die am Walde aber taten alles gemeinsam. Sie hatten das Entbehrliche zu Geld gemacht und aus gemeinsamen Mitteln zwei Pferde angeschafft, die ersten wieder im Dorf seit Menschengedenken. Seit sie sich zur Arbeit im Neuland entschlossen hatten, schienen sie andere Menschen geworden zu sein. „Der böse Blick ruht nicht mehr auf ihnen", sagte Kajetta zu seiner Frau, und er meinte die Düne, die sonst mit ihrem grauen Leuchten sie geängstigt hatte.

*

Die Vorsichtigen im alten Dorf sahen mit scheelen Augen dem Treiben der Mutigen zu. Sie liefen mit blasser Neugier aus den Katen, daß die Holzpantinen klappend gegen ihre Fußsohlen schlugen, wenn der Wagen mit den Pferden durch den Sand mahlte. Schwarze Erde hing an seinen Rädern. War er vorbei, dann umschlichen sie ihren Besitz, stocherten im Sande ihrer Gärten und Äcker und kehrten nachdem sie einen scheuen Blick auf die hohe Düne und sodann auf Perkuhns weißes Haus geworfen hatten, noch entmutigter und unschlüssiger zurück. Es gab Streit in den Familien. Da waren solche, wo die Weißhaarigen gerne die Hausbalken auf die gebeugten Nacken genommen hätten, eine neue Heimat zu bauen, aber die Jungen waren kleinmütig oder Perkuhn und seinem Schnaps ergeben, und andere waren, in denen der Eigensinn des Alters die Jugend hinderte zu handeln.

„In unserm guten Hause will ich sterben", krächzte die alte Audehm. „Über diese Schwelle sind sie gekommen aus See und Haff, wenn sie draußen blieben und haben ihre nasse Spur zurückgelassen. Hier sind sie alle zum letzten Male hingestellt worden, die zu Hause starben, ehe man sie auf den Sandacker trug. Auch ich will hier liegen, bevor sie mich holen kommen, das Gesicht zum Haff gerichtet, über dem die Sonne aufgeht."

Die Enkelkinder, welche gern zu der dunklen Erde und den duftenden Waldbäumen ausgewandert wären, wagten keinen Widerspruch. Doch die junge Pottien, die Anna, welche einheiraten wollte und für einige Wochen „auf Bekiek" im Hause war, lief davon. „Jurgies", sagte sie zu ihrem Liebsten, „soll ich hier wohnen, in diesem Haus, wo die Alte mit all ihren Toten lebt? Niemals!"

*

Es war Juli, der Sommer strahlte in seinem höchsten Glanz. Der helle Sand blendete, die Dünen strahlten Licht aus, es leuchtete von Haff und See unter dem blauen Schilde des Himmels. Die Stürme und Nebel, die Finsternisse der winterlichen Jahreshälfte waren vergessen, nichts erinnerte mehr an sie. Land des Lichts, aus den Wassern schien es getaucht wie eine neue, göttliche Welt, über welcher ewig lachender Himmel stand und selbst der Staub noch funkelnd leuchtete. Die bunten Kurenwimpel wehten über den Kähnen. Die schwarze Teerfarbe der Boote selbst war glänzend und troff von Licht. Das Meer war weit, glatt lag es, tiefste Bläue, und spannte seines Bogens Rund bis in den fernsten Himmel aus. Die hohe Düne reckte sich wie eine weiße Flamme auf. Das Schilf stand grün in den Haffbuchten, der Wald lag dunkel hinter der Spitze der weißen Bucht, und die Luft war erfüllt von jenem einzigartigen Duft, wie er nur aus dem alten, sandüberwehten Waldboden dieses Landes emporsteigt, aus den harzigen Wurzeln, aus den Blüten und Gräsern, die darinnen versanken, aus den Kiefern und Birken und Erlen und aus dem reinen Antlitz des Meeres und dem blanken Leibe des Haffs.

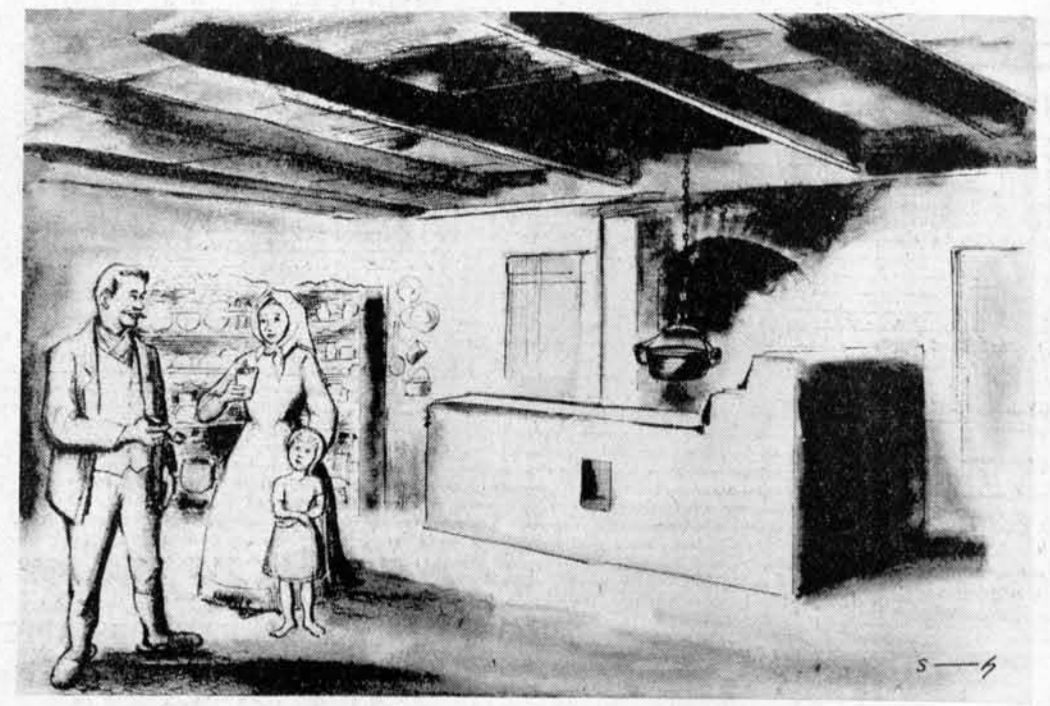
Im neuen Dorfe hielten sie das Richtfest in Kajettas Hofstelle und rammten neue Balken für das Nachbargrundstück. Sie schlugen über Kajettas Haustür seinen Spruch an: „Gott gab Zähne, Gott wird auch Brot geben." Über dem Gebälk des neuen Kajettahauses wehte der grüne Kranz mit den lustig flatternden Bändern. Heute gab es keine Rüben, keine Grütze oder Hafersuppe, „Kisseel", die sie sonst alltäglich aus vorher gedörrtem Hafer kochten, der in der Handmühle gemahlen und mit Milch angesäuert war. Heute war Feiertag, und Frau Kajetta kochte „bunte Fische", das waren Quappen mit Kartoffeln, Wurzelwerk und Kräutern. Auch hatte Kajetta für diesen Tag vor langer Zeit schon Bier bereitet. Er hatte Gerste in einem Sack angefeuchtet und keimen lassen, sie dann gedörrt, mit Hopfen verkocht und mit Hefe zur Gärung gestellt. „Anike mein Alus ist gut, hüte die Fische", rief er seiner Frau zu, als er mit den Freunden, die zur Feier gekommen waren, die Hofstelle zu besichtigen ging. Der Flur des Wohnhauses war ein großer Raum. Da hatte die alte Getreidekiste Platz und der Bock mit den Eimern, die Handmühle, der Graupenstampfer, die Truhe und die Tellerbörde. Um den Herd herum war eine Ummauerung aufgeführt, damit Asche und Rauch nicht den Raum einschwärzten, sie reichte nicht ganz bis zur Decke, in der darüber das Rauchloch war, durch das der Rauch zum Netzboden entwich. Die Tür, die diesen besonderen Herdraum abschloß, war bunt bemalt mit grünen Ranken und Rosen.

Als Kajetta mit den Gästen von dem Umgang zurückkam, stand der „bunte Fisch" in großen Schüsseln angerichtet schon dampfend auf dem Tisch, das Bier bereit, und das erste Mahl im neuen Hause konnte beginnen.

Aber erst sollten die Kinder noch singen, und das taten sie dann auch:

Seht, es kam ein schwarzer Kahn gefahren  
über Meer und Haff, die großen Wasser.  
Was wird in den schwarzen Kahn geladen?  
Roggen, Gerste, schöner, gelber Weizen.  
Lustig, lustig weht der bunte Wimpel,  
Lustig, lustig glänzt das helle Segel.  
Bleibe bei uns, bleibe bei uns Segen,  
über Meer und Haff, den großen Wassern.

## Die Küche eines alten Fischerhauses



*Die Zeichnung veranschaulicht die in dem Roman geschilderte Küche. Der Schriftsteller Louis Passarge beschrieb 1868 das Innere eines Fischerhauses zu jener Zeit:*

*Mitten in der Küche brennt das Herdfeuer. Gerade über ihm hängt von dem Balken der Decke ein Haken herab, daran die Kessel zu Sieden befestigt werden. Der Herdrauch sucht sich seinen Ausgang durch das Rohrdach, und ursprünglich hatte der Vorraum keine Zimmerdecke. „Jetzt steigt der Rauch zuvörderst bis an die Decke, die geschwärzt und mit Ruß überzogen, metallisch glänzt, und weiter durch eine Öffnung zu dem oberen Raume, den die Ostpreußen Lucht nennen. Der Boden der Lucht ist von Holz, der Boden des Flures von Lehm-Estrich, zuweilen auch gedielt. Der Rauch konserviert die im Vorraum und auf dem Boden aufbewahrten Gerätschaften, und der Haupteinwand der Nehrungsbewohner gegen einen Schornstein besteht darin, daß sie mit seiner Einführung des konservierenden Rauches verlustig gehen würden."*

## Tiefe der masurischen Seen

Die Tiefe der masurischen Seen hängt durchaus nicht von ihrer Größe ab. Es zeigt sich im Gegenteil, daß große ausgedehnte Seen gewöhnlich auffallend flach sind. Weit größere Tiefen weisen die schmalen Rinnenseen auf. Die ersten umfangreichen Lotungen führte bereits im Jahre 1888 Professor Dr. Ule durch, der sich hauptsächlich mit den großen Becken des Mauer- und Spirdingsees beschäftigt hat. Der Mauersee hat seine tiefste Stelle der Thiergarten-Spitze gegenüber, welche hier nordwestlich der Insel Upalten mehr als 38 m Wasserstand aufweist. In dem südlichen, auch als Kissainsee bezeichneten Teil des Mauersees finden wir nördlich der Insel Groß-Kermusa 28 m Tiefe. Von den anderen Teilen des Mauersee-Beckens erreichen der Dargainensee fast 30 und der Schwenzaitsee 24 m Tiefe, während Doben- und Lababsee Tiefen unter 20 m besitzen. Bemerkenswert sind die Tiefenverhältnisse der Seenketten, welche die Verbindung zwischen Mauer- und Spirdingsee darstellen.

Abgesehen von dem an Lötzen angrenzenden Löwentinsee, der einen höchst unregelmäßigen inneren Bau von ganz verschiedenen Tiefen und seine größte Tiefe mit 37 m aufweist, stellen diese Verbindungsseen schmale, langgestreckte Rinnen dar. In ihnen sind tief eingesenkte Kolke in großer Zahl vorhanden. Die erheblichsten Kolke zeigen folgende Tiefen: Saitensee 34 m, Klein-Talter (Taltowisko) See 35 m, Orlener See 20 m, Ollotsee 24 m, Rheinscher See 47 m, Talter Gewässer 51 m und Beldahnsee 31 m.

Unser größter ostpreußischer See, der gewaltige Spirdingsee, ist größtenteils nur 5 bis 10 m tief. Seinen tiefsten Punkt erreicht er in der Nähe von Spirdingwerder mit 25 m. Das tiefste Gewässer dieser Seenkette ist somit das Talter Gewässer. Die Motorschiffe der masurischen Schiffahrtslinie fahren jetzt unter anderer Flagge wie auch früher schon unmittelbar über diese tiefste Stelle, wenn sie den Klein-Talter (Taltowisko) See verlassen und durch den Talter Kanal in das Talter Gewässer einbiegen, um nach Nikolaiken weiterzufahren.

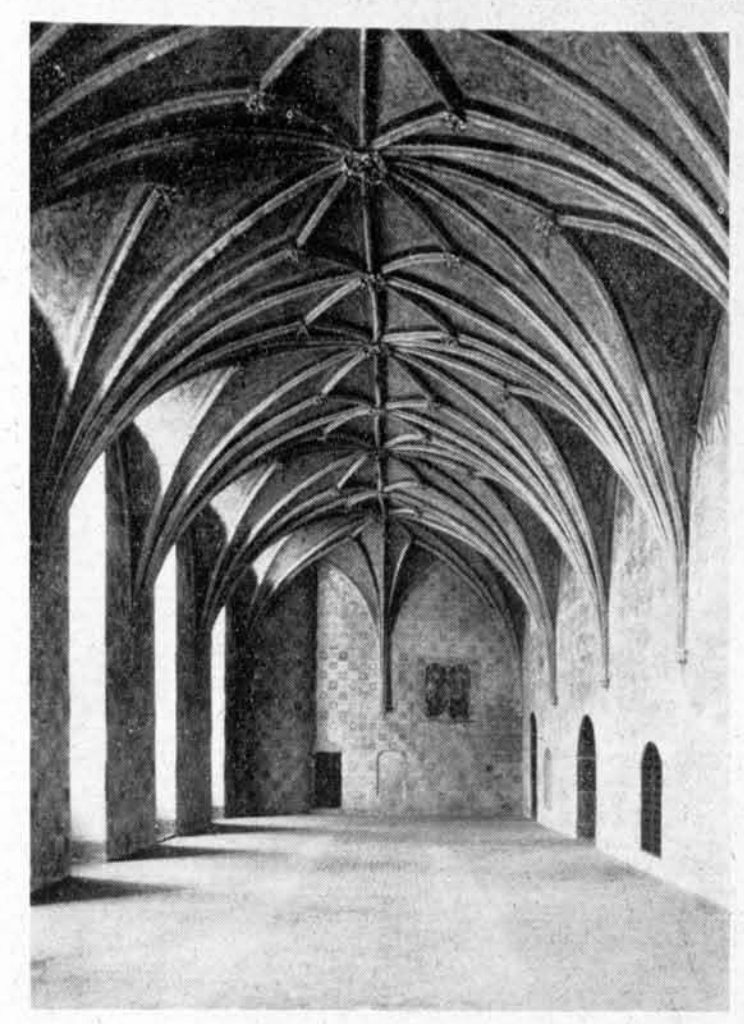
Ingo Bogenfeld

*

### Glockensturz beim Läuten

Daß Kirchenglocken nicht vom Mißgeschick verschont bleiben, erfahren wir aus der Chronik der Angerburger Kirche. Diese Glocke, die größere von den beiden, die den Ersten Weltkrieg überstand, wurde im Jahre 1638 von dem Königsberger Meister Michael Dornemann gegossen. Sie wog 122 Stein (ein Stein 34 bis 40 Pfund). Zwei Tage brauchte man, um sie auf ihren hohen Stuhl zu bringen. Der Chronist berichtet, daß sie am 22. Februar 1638 zum erstenmal geläutet wurde. Am 19. Juli 1658 wurde ihr beim Läuten ein Ohr abgebrochen. Darauf stürzte sie herunter, alles Gebälk zerschmetternd, nahm aber keinen größeren Schaden.

# KUNST IN OSTPREUSSEN







*Volkskunst: Masurischer Knüpfteppich aus der Lycker Gegend, 1746.*

Bis auf wenige Ausnahmen entwickelten sich die zu Ordenszeiten gegründeten Städte im Schutze einer Burg, deren Name auf die jeweilige Stadt, vielfach dann auf einen Landkreis überging und somit auch heute noch fortlebt. Von Kindheit an waren die Einwohner mit den Toren und Türmen „ihrer" Burg vertraut. Hierfür sorgten der Heimatkundeunterricht in der Schule, Modelle und Rekonstruktionszeichnungen in Museen sowie gelegentliche Führungen an Ort und Stelle. Nun wächst eine Generation heran, die durch eigenen Augenschein diese Stätten nicht mehr wahrnehmen kann und die sehr wenig von historischen Bauten, über das Kunstschaffen überhaupt, weiß. Es wäre eine nicht mehr zu behebende Einbuße an heimatlicher Bewußtseinsbildung, wenn die Nachfahren alteingesessener Bürger- und Bauernfamilien ohne Kenntnisse hierüber blieben. Daher muß das jetzt vom Deutschen Kunstverlag gebotene Buch „Ostpreußen" innerhalb der Reihe „Die Kunst im deutschen Osten" als eine wichtige Publikation begrüßt werden. Ohne Übertreibung darf man sagen: Es wurde erwartet! Zu danken ist auch dem Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, der durch eine Druckbeihilfe die Herausgabe gefördert hat.

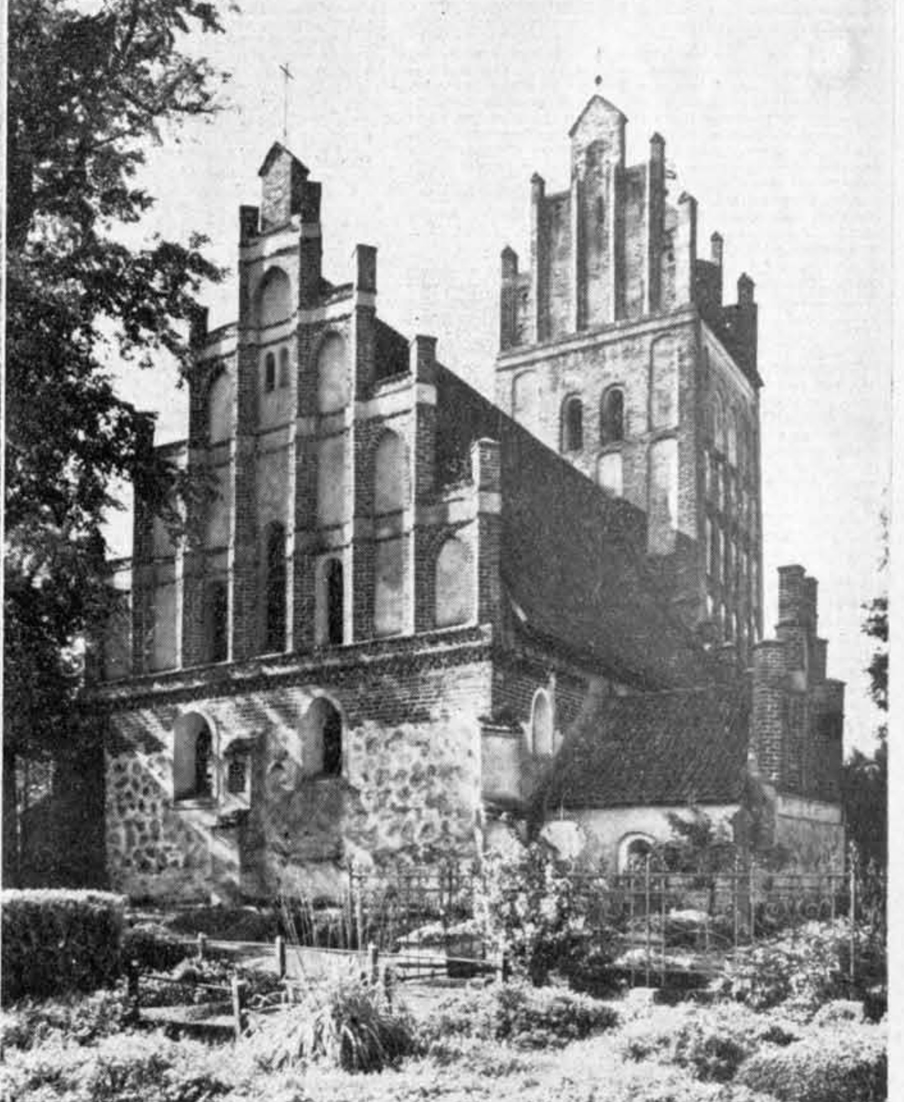
Dem Verfasser, Provinzialbaurat Dr. Carl Wünsch, ist es geglückt, auf nur siebzig Textseiten eine klare Übersicht über die Entwicklung der verschiedenen Kunstzweige während der einander ablösenden Stilepochen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zu geben. Ausgehend von den geschichtlichen Zusammenhängen und der Eigenart der Landschaft werden die Möglichkeiten des zur Verfügung stehenden Materials, die sozialen Bindungen, die Anforderungen an die sakrale Kunst, die Wünsche der Hofhaltungen, die Bestrebungen der städtischen Bürgerschaft und die Anlage der Dörfer und Bauernhöfe behandelt. Hierin eingeschlossen ist eine Würdigung von Werken der bedeutendsten Maler, Bildhauer, Bernsteinschnitzer und Kunsthandwerker. Das Hauptgewicht hat Carl Wünsch auf die Geschichte der Baukunst gelegt. Grundrisse und Fassadenskizzen unterstützen die Ausführungen über den Charakter der Ordensburgen, die Besonderheiten der Dome und Kirchen und ansehnlicher Profanbauten; auch die Stadtpläne fehlen nicht. Erstaunlich ist die Fülle der beigegebenen Fotos. Bilder von Stadt- und Landkirchen, Burgen, Adelssitzen, Rathäusern, bäuerlichen Anwesen, Innenräumen, Plastiken, Gemälde und Meisterstücke des Handwerks sind mit sicherem Gefühl für Qualität zusammengestellt.

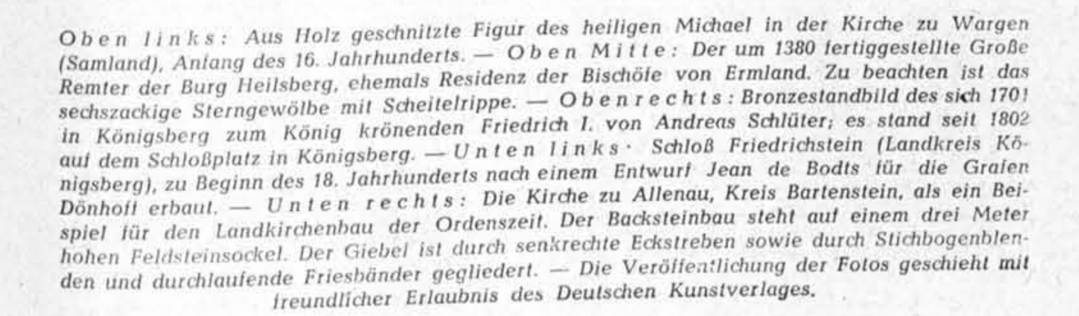
Will man jemandem, der unsere Heimat nicht kennengelernt hat, zeigen, mit welchen Schätzen Ostpreußen auf dem Gebiete der Architektur und der Bildenden Kunst aufwarten konnte, so lasse man ihn diese Fotos betrachten. Zu wünschen wäre, daß das in diesem Buche behandelte große Thema in einer weiteren Publikation, die sich den Schöpfungen in unserem Jahrhundert widmet, fortgesetzt wird.

s—h

**Carl Wünsch: Ostpreußen.** 70 Seiten Text, rund 30 Seiten Bilderläuterungen, 226 ganzseitige Fotos im Format 12,5×18 cm, Deutscher Kunstverlag, München/Berlin, Preis: Leinen 17 DM.







*Oben links: Aus Holz geschnitzte Figur des heiligen Michael in der Kirche zu Wargen (Samland), Anfang des 16. Jahrhunderts. — Oben Mitte: Der um 1380 fertiggestellte Große Remter der Burg Heilsberg, ehemals Residenz der Bischöfe von Ermland. Zu beachten ist das sechszackige Sterngewölbe mit Scheitelrippe. — Oben rechts: Bronzestandbild des sich 1701 in Königsberg zum König krönenden Friedrich I. von Andreas Schlüter; es stand seit 1802 auf dem Schloßplatz in Königsberg. — Unten links: Schloß Friedrichstein (Landkreis Königsberg), zu Beginn des 18. Jahrhunderts nach einem Entwurf Jean de Bodts für die Grafen Dönhoff erbaut. — Unten rechts: Die Kirche zu Allenau, Kreis Bartenstein, als ein Beispiel für den Landkirchenbau der Ordenszeit. Der Backsteinbau steht auf einem drei Meter hohen Feldsteinsockel. Der Giebel ist durch senkrechte Eckstreben sowie durch Stichbogenblenden und durchlaufende Friesbänder gegliedert. — Die Veröffentlichung der Fotos geschieht mit freundlicher Erlaubnis des Deutschen Kunstverlages.*

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen …

## Allenstein Stadt und Land

**Liebe Allensteiner von Stadt und Land!**

Wenn ich hier, liebe Landsleute von Allenstein-Land, auch Sie mit anspreche, so erscheint mir das angebracht, da es auch Sie, die Sie in so enger Nachbarschaft zu unserer Heimatstadt wohnten, vielfach unsere Schulen besuchten und die großen Erlebnisse mit uns teilten, angeht, was ich hier darzulegen habe. Das bevorstehende Weihnachtsfest, das uns allen einige Tage der Ruhe schenken wird, veranlaßt mich, an Sie erneut mit einer großen Bitte heranzutreten. Sie wissen, daß unsere Kreisgemeinschaft vor fünf Jahren die „Geschichte der Stadt Allenstein von 1348—1943" als umfangreiches Buch herausgegeben hat. Leider ist dieses Werk trotz seiner verhältnismäßig hohen Auflagenziffer jetzt vergriffen; da es auf ein großes Interesse bei unserer Allensteiner Bürgerschaft stieß. Daß wir zu dieser historisch und kulturell bedeutsamen Leistung überhaupt in der Lage waren, verdanken wir in erster Linie dem Verfasser dieser unserer Stadtchronik, unserem verewigten Ehrenbürger Rektor A. Funk, der ein Manuskript seiner Arbeit hierher hatte retten können. Einmal im Gedenken an diesen Mann, dem wir soviel verdanken, zum anderen um der Sache selbst willen, hatte sich unsere Kreisgemeinschaft die Aufgabe gestellt, die Fortsetzung dieser Stadtgeschichte schreiben zu lassen. Unser Stadthistoriker, Oberstudienrat Maeder, nahm sie daher schnell in Angriff; dies in dem Bewußtsein, daß es darauf ankomme, unverzüglich die immer älter werdenden Wissensträger aus Allenstein alsbald zu erfassen und sich von ihnen den benötigten Stoff zur Verfügung stellen zu lassen; denn da jegliche Archivunterlagen fehlten, war er lediglich als Stoff auf Berichte angewiesen, die ihm unsere Allensteiner Bürger geben würden. Doch seine und später meine ihn unterstützenden Aufrufe fanden nur wenig Gehör. Mag hierbei der Zeitfaktor entscheidend gewesen sein, denn wer aus dem Kreise unserer vertriebenen Landsleute mußte nicht zuerst daran denken, sich und seiner Familie erneut eine Lebensgrundlage zu schaffen; mag aber auch mitgesprochen haben, daß man sich nicht als befähigt ansah, Stoff beizusteuern, der sich für eine „Stadtgeschichte" eigne. Wir änderten daher unser Vorhaben und riefen nunmehr auf, uns „Erinnerungen an Allenstein", gleichgültig welcher Art, zur Verfügung zu stellen, wobei diese auch ganz auf den persönlichen Bereich abgestellt sein durften. Doch auch hier war das Ergebnis recht mager, wenn ich auch nicht unterlassen will, jenen wenigen aufrichtig zu danken, die nunmehr unserer Bitte folgten.

Liebe Allensteiner, ich bitte Sie, mir hier ein offenes Wort zu gestatten: Es sind nur ganz wenige innerhalb unserer Kreisgemeinschaft, die aktiv, und zwar ausschließlich ehrenamtlich, tätig sind, um die Aufgaben durchzuführen, die wir uns im Interesse unserer Stadt Allenstein und unserer Bürgerschaft gestellt haben. Unverzagt finden sich diese Allensteiner immer wieder zu Opfern bereit, die ihnen zwangsläufig erwachsen. Ich denke hierbei nicht nur an die Ihnen und Ihrer Familie genommene Freizeit einschließlich der Sonn- und Feiertage. Ich finde, man darf sie und ihren Opfersinn nicht enttäuschen dort, wo sie auf die Mithilfe aller Allensteiner Bürger angewiesen sind. Wenn wir Stoff und Berichte über unser Allenstein sammeln wollen, um dieses Material entsprechend auszuwerten, dann geht es nun einmal nicht ohne den Beistand aller, die als Wissensträger allein in der Lage sind, hier beizusteuern. Noch einmal wollen wir jetzt versuchen, diesen Fragenkreis aufzugreifen. Denn es darf doch nicht so sein, daß eine spätere Generation, wenn wir einmal in die Heimat zurückgekehrt sind, eine Lücke in unserer Stadtgeschichte feststellt und hierzu gleichzeitig aus unseren Akten erfährt, die Allensteiner Führung habe sich vergeblich bemüht, den erforderlichen Stoff von den Allensteiner Bürgern zu erhalten. An die Seite unseres Stadthistorikers Maeder ist jetzt helfend ein jüngeres Mitglied unserer Stadtversammlung, Georg Hermanowski, getreten; er hat es übernommen, erst einmal das benötigte Material zu sammeln.

Seine Bitte geht dahin, ihm schriftliche Erlebnisberichte (wo möglich in doppelter Ausführung) zuzuleiten. Wichtig für seine Arbeit sind insbesondere: Alle persönlichen Erlebnisse im Zusammenhang mit Allenstein; Schilderung von Personen und Ereignissen in Allenstein; Stadtbeschreibungen, auch Beschreibung einzelner Straßen und Häuserblöcke; Beschreibung der öffentlichen Bauwerke, Denkmäler, Kirchen; Schilderung sich jährlich wiederholender festlicher Anlässe wie auch besonderer einmaliger Anlässe, auch wenn diese nur für das persönliche Leben eines gewissen Kreises wichtig erscheinen; Erlebnisse in Schulen, auf Behörden, Dienststellen, im eigenen Betrieb oder Arbeitsbereich; Schilderung besonderer stadtbekannter Persönlichkeiten, auch wenn diese nur für einen beschränkten Kreis von Interesse waren (für eine Straße, einen Ortsteil, eine Schülergruppe usw.); Schilderung von Stadtbesuchen, von Feiern, Sportfesten, Ausstellungen, Theaterbesuchen, politischen Versammlungen, Wahlen, Abstimmung, von Besuchen politischer Persönlichkeiten oder militärischen Ereignissen u. ä.; Bilder von allen vorher aufgezählten Gegenständen, eigene oder fremde Fotos, Postkarten usw. sind dringend erwünscht (Originale werden zurückgesandt). Mitteilung aller sich noch im eigenen oder in fremdem Besitz befindlichen Kunstgegenstände, die die Stadt Allenstein oder einzelne Gegenstände aus dem Stadtbereich zum Thema haben (wenn möglich: Nicht nur Gegenstand des Kunstwerks angeben, sondern auch Name des Künstlers, Entstehungsjahr, ob Original oder Kopie, in wessen Besitz heute usw.). Hierzu zählen Bilder, Gemälde, Aquarelle, Plastiken, Alte Stiche und auch Landkarten.

Das ist der weihnachtliche Wunschzettel unseres Allensteiner Freundes Georg Hermanowski, den wir nicht enttäuschen wollen. Denn nur wenn sich alle Allensteiner beteiligen und ein dementsprechend umfangreicher Stoff zusammenkommt, kann ein abgerundetes Bild unserer Heimatstadt wiedererstehen. Wenn Ihnen jetzt, liebe Allensteiner, das Weihnachtsfest die nötige Muße gibt, dann greifen Sie bitte zur Feder und schreiben Sie das nieder, vorüber Sie etwas aussagen können. Unser Allensteiner Landsmann Georg Hermanowski (Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57), an den Sie Ihren Beitrag senden sollen, wird Ihnen ebenso dankbar sein wie unser Stadthistoriker Maeder und nicht zuletzt wie Ihr

Heinz-Jörn Zülch, Erster Stadtvertreter
Hamburg 4, Heiligengeistfeld, Hochhaus 2

## Ebenrode (Stallupönen)

G e s u c h t werden: Fräulein Anna Tutat, Kontoristin bei der Firma Schlokat, Vater war Postbeamter in Ebenrode; Frau Charlotte Lehmann, geb. Derwällis, und Frau Wildermann aus Ebenrode; Willi Lottermoser aus Föhrenhorst (Juschnischken), Wirtschaftsgehilfe bei Schneider in Wannagupchen.

Für die K r e i s k a r t e i werden gesucht: Aus Kischken: Franz Ackermann; Georg Brenneisen; Willy Düring; Franz Goebel; Heinz Girod; Rudolf Jung; Fritz Kilian; August Lange; August Lolies; Heinrich Makowski; Frau Gertrud Marchand, geb. Goebel; Frau Auguste Mett; August Schernoschenko; Gustav Schletter; Melker Steponat; Franz Weber; Max Westenberger. — Aus Kimmen (Bugdszen): Frau Martha Eder; Frau Liesbeth Eder, geb. Steinbacher; [illegible] Hurtig; Wiese; Karl Zenthöfer. — Aus Krebsfließ (Ambraskehmen): Karl Becker; Frau Minna Bendrat, geb. Burgschweiger; Frau Minna Klamm; Ernst Weibert; Margarete Wolf. — Aus Kummeln: Hermann Attrot; Frau Auguste Hermel, geb. Hasenbein; Hermann Huff; Otto Kallweit; Friedrich Keimel; Otto Krieg; Emil Loyal; Franz Schalwat; Fritz Schmetzer; Otto Schmetzer; Bauer Otto Schmidt, eventuell die Kinder; Melker Albert Siepert. — Aus Lauken: Otto Bergau; Franz Bogdan; Emil Buckstricker; Frau Minna Buchsteiner; Hermann Kniest; Emil Naujok; Emil Rupertus. — Aus Lehmau: Frau Emma Behnke; Dalgas; Gellesch; Nickel; Otto Spehr; Karl Tinney. — Aus Lehmfelde. Gustav Brenneisen; Franz Fiebich; August Krauledat; Albert Milkereit; Walter Rosenhagen; Rudolf Rowitz; Franz Zachau.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

## Elchniederung

Noch einmal erneuere ich meine Bitte, für das Hilfswerk Elchniederung Geld- und Sachspenden an unseren Kreisbetreuer in Berlin und für die sowjetisch besetzte Zone, Stadtinspektor Werner Weiß-Berlin-Schöneberg, Wartburgstraße 32, zu senden. Dieser Ruf ergeht an alle Landsleute, die wieder dazu in der Lage sind. Wir wollen doch unseren Elchniederungern, die Hilfe brauchen und ganz besonders denen, die in Unfreiheit und Bedrängnis leben, ein wenig Freude machen und sie fühlen lassen, daß sie nicht vergessen sind.

Klaus, Kreisvertreter
(24b) Husum, Woldsenstraße 34

## Fischhausen

**Seestadt Pillau**

Der am 21. November in New York verstorbene ehemalige Berufsboxer Kurt Prenzel war ein Kind unserer Stadt. Er wurde am 6. Mai 1896 in Pillau als Sohn des Kgl. Bahnmeisters Jean Prenzel und seiner Ehefrau Maria, geb. Bukschat, geboren. Nach Besuch der Vorschule und einiger Klassen der Realschule verlegte die Familie Prenzel ihren Wohnsitz nach Bergedorf bei Hamburg. Kurt, dem die Schule wenig behagte, war einige Zeit in den Bergedorfer Eisenwerken beschäftigt und fand Anschluß an Hamburger Sportkreise, die seine Ausbildung als Faustkämpfer übernahmen. Schon 1919 wurde er Mittelgewichtsboxmeister; er spielte in den mittleren Gewichtsklassen eine ähnliche Rolle wie Max Schmeling in den schweren. Er war ein vollendeter Techniker und ein eiskalter Ringfuchs, der wegen seiner rechten Geraden und seiner Haken gefürchtet wurde. — Seine Eheschließung mit dem Star des Stummfilms, Fern Andra, im Jahre 1924 in Berlin führte auch ihn zum Film, doch wurde ihm ein rasches Ende seiner Karriere als Boxer prophezeit, was auch wahr wurde. — Das Ehepaar Kurt Prenzel/Fern Andra wanderte 1930 nach Amerika aus; die Ehe wurde geschieden und Prenzel tauchte in dem großen New York unter. Frenzels Eltern verstarben 1918 bzw. 1927 in Bergedorf. Mancher alter Pillauer wird sich seiner noch erinnern und mit Bedauern von seinem langen Krankenlager und seinem Tod Kenntnis nehmen. E. F. Kaffke

**Fotosammlung**

Unsere Fotosammlung ist durch folgende Bilder bereichert worden: Pfarrhaus in der Predigerstraße und Pfarrhaus in Pillau 2; Aufführung „Ännchen von Tharau", 1936, mit den Lehrern Kornblum, Quednau und Lieschen Eybe und anderen (von Helmuth Badt); drei Bilder von der 300-Jahr-Feier (von Frau Glaus und Dr. Karess); Quinta der Oberschule mit Klassenlehrer Riemann und Tiedemann (Neuhäuser), Mattern, Demandt, Badt, Kornblum, v. Neukirchen, v. Buddenbrock und anderen (von H. Badt); Blick auf Lotsenturm und Lotsenhäuser vom Seetief aus; Grünanlagen um Lotsenturm; Oberlotsen Wetterich, Gilde und Berwing in der Wachstube; „Robert Ley" vom Segelhafen gesehen (von Gilde); Hindenburg in Pillau anläßlich Einweihung des Tannenbergdenkmals (von Bürgermeister Stamer); Wellenbrecher über Mauer am Kriegerdenkmal (von Mertins). Außerdem sind noch vorrätig: Brauswetter: Plattdütsche Gedichtkes ut Pöllau on Omgegend; Luftaufnahme von Pillau; Karte von Pillau; Metallschallplatte vom Marsch „Feste Pillau" und (Rückseite) „Pillauer Lied", gespielt von Marinekapelle Pillau, Stabsmusikmeister König.
E. F. Kaffke
(24a) Reinbek, Bezirk Hamburg, Kampstraße 45

Fritz Goll
(24b) Eckernförde, Reeperbahn 27

## Gerdauen

**Kreiskartei**

Dringend gesucht wird Fritz Heise aus Brolost, geb. etwa 1910/11. Ein an ihn gerichteter Brief nach Gleidingen bei Hannover (Ritterstraße 40), ist an den Absender mit dem Vermerk „Empfänger unbekannt" zurückgekommen. — Wer kann Auskunft geben über den Verbleib der Familien Krohn und Sabottke aus Ebenau? — Zwecks Vernehmung als Zeuge wird gesucht der Autoschlosser Erich Gall aus Gerdauen. — Wer gibt Auskunft über den Verbleib des Landsmannes Rudnick von der Kreisbauernschaft Gerdauen? — Gesucht werden folgende Familien aus Mulden: Paul Kommritz, Höll und Konke. — Wer weiß etwas über den Verbleib des Gutsverwalters Kurt Bohnau aus Kl.-Gerdauen? Er ist angeblich 1942/43 als Gutsverwalter in die Nähe von Bialystok gezogen. — Ferner wird gesucht Karl Schneider, geb. 6. 4. 1894 in Arnsdorf-Gerdauen, Postschaffner, wohnhaft in Gerdauen, Feldstraße 7. Er wurde am 26. 2. 1945 zum Marineschützen-Bat. Scharnhorst 107, III. Komp. eingezogen, Kaserne: Adlershorst bei Gotenhafen. Am 8. März 1945 haben ihn seine Angehörigen noch gesprochen, seitdem fehlt jede Spur. Er war mit Fahrensohn aus Grünhein, Gerdauen, zusammen, der auch vermißt wird. Nachricht in allen Fällen an die Kreiskartei in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, erbeten.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

## Königsberg-Stadt

**Nachruf für Hellmuth Scherwitz**

Am 5. Dezember verstarb im Alter von 65 Jahren völlig unerwartet in Aschaffenburg H e l l m u t h S c h e r w i t z, Mitinhaber der 1868 von seinem Vater gegründeten Firma Gustav Scherwitz, Königsberg, Sattlergasse. Schon sein Vater brachte die Firma zu einem angesehenen Unternehmen und bei seinem im Jahre 1912 erfolgten Ableben hinterließ er ein beträchtliches Vermögen und einen wertvollen Grundbesitz: Fünf eigene Lagerhäuser mit Gleisanschluß und noch drei weitere gepachtete Speicher hatten ein Gesamtfassungsvermögen von etwa 7000 Tonnen. Der Name Gustav Scherwitz besaß schon zu jener Zeit Weltruf. Nachdem die Witwe des damaligen Gründers mit mehreren Prokuristen und treuen Mitarbeitern die Firma weiterführte, trat der Entschlafene nach der Teilnahme am Ersten Weltkriege und vorheriger Grundausbildung 1917 in die Firma ein, natürlich unter völlig veränderten Verhältnissen. Die großen Zufuhren aus Rußland blieben infolge des Krieges und der daran anschließenden Revolution aus und die Länder Lettland, Litauen und Polen konnten nur geringe Mengen liefern. Darüber hinaus erzeugte Amerika selbst in seinem Land die Deckung eines Teils seines Bedarfs. Nach der Umstellung von der Mark zur Rentenmark konnte die Firma 1924 mit einem beachtlichen Kapital die Umstellung ihres Geschäftes vornehmen. Die Firma spezialisierte sich außer den Importen von Hülsenfrüchten auf Rotklee, Timothee, Qualitätssaaten. Das von dem Vater des Verstorbenen gegründete Saatengeschäft nahm nach und nach an Bedeutung zu. Die Firma gehörte mit zu den großen Samenfirmen und das Geschäft erstreckte sich nach und nach über alle Handelssparten vom Import über Groß- und Importhandel, Verteilerhandel und Wiederverkauf bis zum Verbraucher.

Zum Kundenkreis gehörten außer dem Hauptgestüt T r a k e h n e n zahlreiche Landgestüte, Großgrundbesitzer, Landwirte, Bauern und Siedler, die nicht nur Sämereien, sondern auch große Partien an Samen aller Art bezogen. Die Firma wurde nach dem Tode der Mutter in einer offenen Handelsgesellschaft fortgesetzt und der Verstorbene wurde durch seinen Bruder hierbei besonders unterstützt. Überall wurden Verkaufszentralen eingerichtet, und der Umsatz steigerte sich von Jahr zu Jahr, nicht nur im Großhandel, sondern auch über den Ladentisch durch Lieferung der Buntdrucktüten mit Gemüse- und Blumensamen in die Hand der Verbraucher. Die ständige Aufwärtsentwicklung ließ eine Versuchs- und Lehrgärtnerei in D o m n a u erstehen, die die Anzucht von Jungpflanzen, Stecklingen, Knollengewächsen und verschiedenen Blumensamen durchführte, die in Königsberger Läden zum Verkauf kamen. Der damalige Bürgermeister der Stadt Domnau wurde nach Besichtigung der Anlagen und der vorgelegten Broschüren dazu veranlaßt, von einem „Ostpreußischen Erfurt" zu sprechen.

Soweit ich feststellen konnte, betrug der Umsatz in den letzten Jahren 15 Millionen RM im Jahre. Zu dem Erfolg trugen die beiden Inhaber, sieben Prokuristen, 167 Angestellte und 35 Arbeiter bei, die zum großen Teil mehrere Jahrzehnte in der Firma tätig waren. Dieser Aufwärtsentwicklung, an der der Entschlafene seinen besonderen Anteil hatte, wurde durch den furchtbaren Luftangriff im August 1944 ein Ende gesetzt. Hellmuth Scherwitz traf der Tod von mehreren Mitarbeitern schwer. In 45 Minuten fielen elf Grundstücke und auch einige Mitarbeiter der Vernichtung anheim.

Der Entschlafene hat es verstanden, in seinem neuen Wohnort Aschaffenburg durch unermüdliches Wirken als Mitinhaber und Geschäftsführer einer sehr bekannten Grassamenfirma sich wieder einen Namen zu schaffen und in seinem alten Fachgebiet weiterzuarbeiten.

Wir Königsberger verlieren in dem Verstorbenen einen Königsberger Handelsherrn, der die Firma Gustav Scherwitz zu einem bedeutenden Unternehmen nicht nur in den europäischen Ländern, sondern auch in Übersee entwickelte. Wegen seiner großen Kenntnisse und Erfahrungen wurde er in den Aufsichtsrat der Königsberger Niederlassung der Dresdner Bank Berlin berufen.

Der Stadtausschuß und die Stadtvertretung Königsberg gedenken seiner in aufrichtiger Anerkennung seiner Tüchtigkeit und werden ihm ein stetes Andenken bewahren. Am 8. Dezember hat er auf dem Aschaffenburger Waldfriedhof seine letzte Ruhe gefunden.

Hellmuth Bieske
Konsul und erster Stadtvertreter

**Hindenburg-Oberrealschule**

Der Verein ehemaliger „Hindenburger" soll wieder entstehen! Alle „Hindenburger" werden dazu aufgerufen. Als erster hat sich Studienrat Wolter zur Verfügung gestellt und erbittet tatkräftige Hilfe. Es gilt eine Kartei aller Lehrer und Schüler anzulegen und eine Chronik zu schreiben. Es wird darum gebeten, Studienrat Wolter, Beuel a. Rh., Lessingstraße 25, die alte Adresse sowie die jetzige mitzuteilen nebst Angaben über den Schulbesuch und über den Beruf. Erwünscht sind auch Hinweise für die Chronik. Wer wäre bereit, die Führung der Kartei zu übernehmen? Studienrat Wolter kann vorerst keine Antwortschreiben versenden; es muß erst alles anlaufen.

**Willi Minzloff 70 Jahre**

Am 17. Dezember begeht Willi Minzloff in Frankfurt a. M., Baustraße 16, seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß will ich versuchen, einen Lebensabriß über den Genannten zu geben.

Schon vor dem Ersten Weltkriege übernahm Willi Minzloff mit seinem Bruder Georg Minzloff nach dem Tode des Vaters die 1882 gegründete Firma E. M i n z l o f f, Königsberg Pr., Neuer Graben Nr. 32/33. Die Firma gehörte schon damals zu den großen Lebensmittelgroßhandlungen. Ganz besonders verstand der Jubilar durch seine großen kaufmännischen Fähigkeiten und sein nimmermüdes Arbeiten die Firma weiter auszubauen, so daß sie mit zu den großen Butterimport- und -exportgeschäften gehörte. Außer eigenen Speichern mit Kühlanlagen waren große Lagerräume im Königsberger Kühlhaus gemietet, in denen Lebensmittel aller Art: Butter, Eier und Käse eingelagert und gehandelt wurden. Auch Getreide und Futtermittel wurden in der Firma geführt. Darüber hinaus war ein großer Kreis von über 100 Prokuristen, Angestellten und Arbeitern tätig, um die täglich hereinkommenden Aufträge abzufertigen. Der Umsatz bei Ausbruch des Krieges überschritt die Zehn-Millionen-Grenze jährlich.

Die Gebrüder Minzloff erwarben noch die Hälfte der Anteile der Firma C a r l D o r n o, Königsberg Pr., Lindenstraße 22/23. Diese Firma befaßte sich mit dem Sortimentsgroßhandel und betrieb in einem zweistöckigen Fabrikgebäude die Herstellung von Margarine, Speisefetten, Seifen, Kaffee- und Getreiderösterei. Auch hier waren 175 Personen tätig, wobei die Erzeugnisse über die Firma E. Minzloff weitergehandelt wurden. Das große kaufmännische Geschick des Geburtstagskindes führte noch zur Errichtung eines Käseschmelzwerkes, das in den Kriegsjahren zu einem großen Aufschwung gelangte, wegen der damals beginnenden Kontingentierung der Lebensmittel. Auch die Firma Carl Dorno mit ihren Fabrikationszweigen erreichte schon bei Ausbruch des Krieges ebenfalls einen Umsatz, der die Zehn-Millionen-Grenze überschritt. Das nimmermüde Rasten des Geschäftsmannes führte dazu, daß er auch die Spirituosenfabrik A. R e i ß m a n n N a c h f. erwerben konnte, die auf dem Unterhaberberg ihre Fabrikationsräume unterhielt und beachtliche Umsätze erzielte.

Der Jubilar hat beide Kriege als Reserveoffizier an der Front trotz Verwundungen gut überstanden und sich hohe Kriegsauszeichnungen erworben.

Selbstverständlich gehörten auch noch eine große Zahl von Mietwohngrundstücken in den Besitz der Familie Minzloff und darüber hinaus auch der schon von seinem Vater erworbene Gutsbetrieb S a f f r o n k e n, Kreis Neidenburg, der vornehmlich von dem 1947 verstorbenen Bruder Georg bewirtschaftet wurde, wie auch seine Villa in Rauschen. Auch zu diesem Gutsbetrieb in Saffronken gehörte eine eigene Gutsmeierei und da das Gut in der Hauptsache Kartoffelbau betrieb, wurde auch eine Brennerei mit einem beachtlichen Brennrecht verwaltet.

Abschließend kann ich sagen, daß die Gebrüder Minzloff und der Jubilar als letzter Überlebender der Familie Minzloff mit zu den Großkaufleuten von Königsberg Pr. gehörten und in Stadt und Land bestens bekannt waren. Dieses beachtliche Betriebsvermögen und der große Grundbesitz gingen am Tage des Zusammenbruchs von Königsberg bzw. Ostpreußen in Schutt und Asche.

Der Genannte hat sich nach dem Kriege in Frankfurt a. M. wieder auf dem Lebensmittelsektor beschäftigt, allerdings nur soweit, daß er seinen Lebensunterhalt davon bestreiten kann.

Für Königsberg und Ostpreußen gehörte die Firma mit ihren Nebenbetrieben wohl zu den größten in einer Hand befindlichen Handelsunternehmen, und der Stadtausschuß und die Stadtverwaltung von Königsberg Pr. sowie auch alle Königsberger und seine früheren Mitarbeiter werden an diesem Tage seiner gedenken und ihm zu dem vollendeten siebenten Jahrzehnt von Herzen kommende Glück- und Segenswünsche aussprechen. Auch der Unterzeichnete schließt sich mit persönlichen Wünschen für ferneres Wohlergehen an.

Hellmuth Bieske
Konsul und 1. Stadtvertreter

## Labiau

**Bruno Knutti-Kadgiehnen †**

Durch die Nachricht von dem Ableben unseres langjährigen Vorstandsmitgliedes und Leiters der Kreiskartei ist unsere Kreisgemeinschaft in tiefe Trauer versetzt worden. Bruno Knutti wurde im Jahre 1893 in Elbing geboren. Nach seiner Schulzeit in Elbing widmete er sich dem landwirtschaftlichen Beruf und erwarb nach Teilnahme am Ersten Weltkrieg die etwa 550 Morgen große Besitzung in Kadgiehnen, die er bis zur Vertreibung bewirtschaftete. Das Vertrauen seines Berufsstandes berief ihn in zahlreiche Ehrenämter. In seiner Eigenschaft als Kreisbauernführer war er dem Berufsstand ein wahrhafter Freund und half hier, wo er nur konnte. Er war der letzte Kreisjägermeister des Kreises Labiau und führte dieses Amt mit großer Sachkenntnis und Hingabe. Als einer der letzten verließ er im Januar 1945 den Kreis. Nach dem Zusammenbruch mußte er mehrere Jahre im Lager in Dänemark zubringen. Bald nach der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen stellte er sich vorbehaltlos der Heimatarbeit des Kreises zur Verfügung. Der Aufbau der vorbildlichen Kreiskartei war sein Werk. Mit großer Liebe und Hingabe baute er die Heimatkartei auf, die heute vollständig und geordnet dasteht. Seine umfassende Kenntnis der heimischen Verhältnisse hat vielen unserer Kreiseingesessenen geholfen. Er war stets für die Sache der Heimat zu haben und leistete hierbei ganze Arbeit. Sein Wirken in unserer Kreisarbeit werden wir nie vergessen.

Wir können ihm an dieser Stelle nur danken für all das, was er der Heimat gewesen ist und was er der Heimat geleistet hat. Bruno Knutti — der Kreis Labiau wird Dein Wirken nicht vergessen.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
(24a) Lanstedt N. E.

**Heimatkreistreffen 1960**

Unsere Heimatkreistreffen 1960 wurden durch das Treffen in Hannover gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land und Fischhausen abgeschlossen. Auch dieses Treffen war durch unsere Labiauer Kreisinsassen und vor allem durch unsere Jugend sehr gut besucht. Der letzte Landrat des Kreises Labiau, Oberkreisdirektor Kampe-Minden, sprach als Vertreter des Patenkreises Minden für Königsberg und freute sich trotz seiner damaligen kurzen Tätigkeit, Labiauer Landsleute begrüßen zu können.

Unsere Treffen für das Jahr 1961 werden rechtzeitig geplant, unsere Jugendarbeit wird verstärkt werden. Das Gymnasium Otterndorf (Patenschule für die Oberschule Labiau) beabsichtigt, sein neues Ruderboot auf den Namen „Labiau" zu taufen.

**Heimatbrief**

Der zweite Heimatbrief ist erschienen. Landsleute, fordert ihn bei der Kreiskartei Labiau (Bruno Knutti, [24b] Elpersbüttel bei Meldorf) an. Zum Heimatbrief braucht man die Heimatkarte, um die Orte und Städte aufzusuchen, von denen die Heimatbriefe berichten. Die Karte des Kreises Labiau kostet (einschließlich Porto) 1,50 DM. Sie kann ebenfalls bei der Kreiskartei Labiau bestellt werden.

**Suchanzeigen**

Gesucht wird Ernst Kieche, Heilpraktiker, aus Labiau, Dammstraße.

Albert Lappöhn aus Haffwinkel; Wilhelm Harfensteller aus Yorcksdorf; Otto Brock aus Liebenort; Franz Perlbach aus Spannegelen; Franz Löwe aus Steindorf; Fritz Ruppenstein aus Elchtal und Alfred Müller aus Liebenfelde werden gebeten, ihre neue Anschrift der Kreiskartei Labiau in Elpersbüttel über Meldorf (Schleswig-Holstein), mitzuteilen.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt N. E., Fernruf 3 38

## Lötzen

**Kreisbürodirektor Wegner 79 Jahre**

Der Kreisbürodirektor in Ruhe, Paul Wegner, aus Lötzen beging am 10. Dezember seinen 79. Geburtstag. Der Name Wegner ist mit dem Aufbau unseres Heimatkreises eng verbunden. Er kam aus seiner pommerschen Heimat als junger Beamter nach Lötzen, das ihm zur neuen Heimat wurde. Hier fand er auch seine Lebensgefährtin, die aus dem Nachbarkreise Lyck stammte. In großer Liebe und Verehrung gedenken die Lötzener ihres leitenden Kreisbeamten. Heute lebt das Ehepaar in der Nähe der verheirateten Tochter in Gütersloh, Kahlertstraße 16.

Wilhelm Dzieran, Kreisvertreter.
(24b) Flintbek bei Kiel, Freeweich 19

## Lyck

Der XVI. Hagen-Lycker Brief ist im Druck. Sein Versand wird demnach spätestens Anfang Januar erfolgen können. Anschriftenänderungen bitte ich daher schnellstens mitzuteilen, damit die Zahl der unzustellbaren Briefe abnimmt. Alte Lycker Briefe können noch bestellt werden. Die Zustellung der

Fortsetzung Seite 14

# Den Verzichtlern ins Stammbuch

## Wenzel Jaksch sprach vor ost- und mitteldeutschem Arbeitskreis

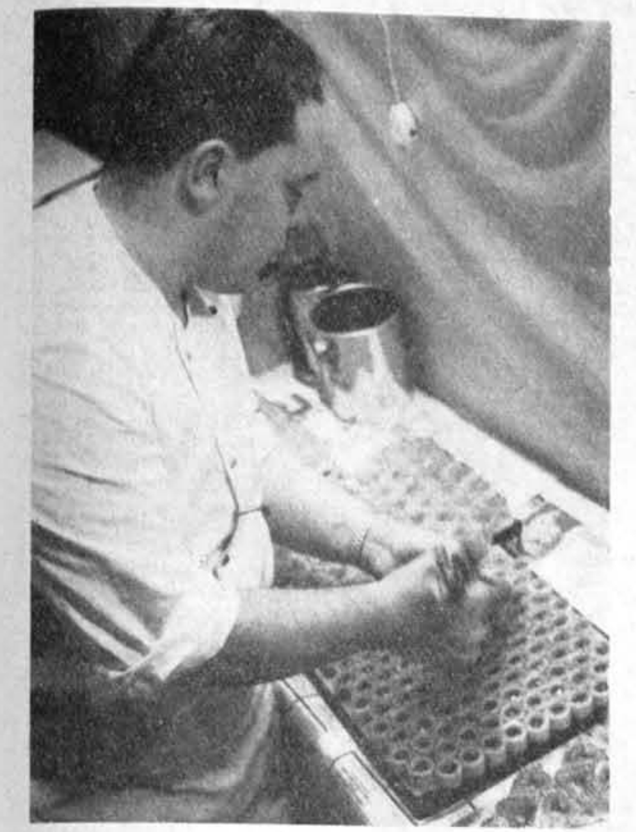
Im Rahmen einer Arbeitstagung des nordrhein-westfälischen Arbeitskreises für Kultur und Sozialpolitik im Plenarsaal des Düsseldorfer Landtages sprach der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen am 4. Dezember über „Falsche und richtige Fragestellung zum Problem der deutschen Ostgebiete". In seiner von Verantwortungsbewußtsein getragenen Rede zerpflückte W e n z e l J a k s c h (MdB) all die Argumente, mit denen heute von gewisser Seite unserem Volk eine Politik des Verzichts nahegebracht werden soll. Es hieße, dem polnischen wie auch dem tschechischen Volk alle moralischen Qualitäten absprechen, wollte man wie Nixon in Buffalo vor den Polen, unterstellen, daß etwa alle Polen sich darin einig seien, die auf dem Landraub basierende Oder-Neiße-Linie sei für die Zukunft die endgültige Grenze. Wir könnten überzeugt sein, so meinte der Referent, daß sich Millionen Polen bewußt seien, zu Unrecht in den deutschen Ostgebieten zu wohnen und gestohlenes Gut in Besitz zu haben.

Auf die Dauer würde auch Polen und Tschechen die deutsche Freundschaft wertvoller sein müssen als die fragwürdige Garantie Moskaus für das in Potsdam geschehene Unrecht. Aus der vorübergehenden Besetzung Ostdeutschlands könne auch kein Heimatrecht für die bereits dort geborenen Kinder der Vertreibernation abgeleitet werden.

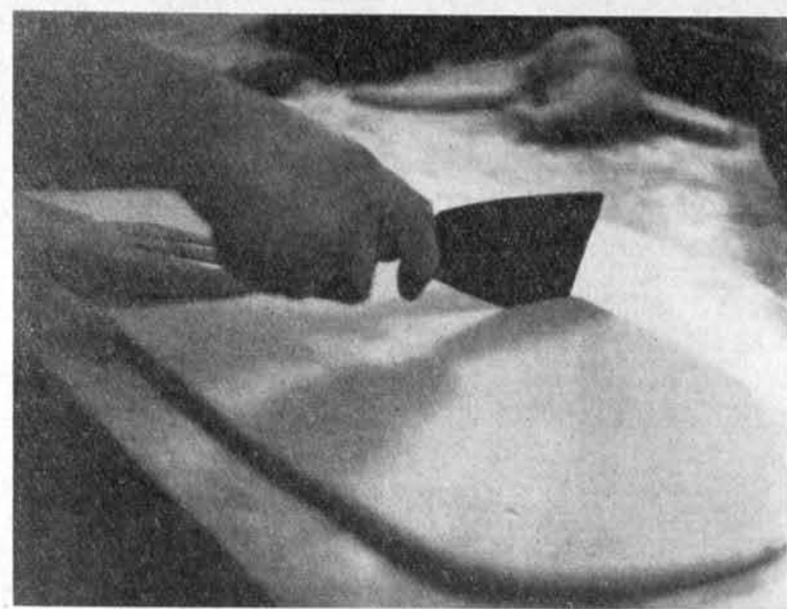
Niemand in Deutschland denke bei einer Neuregelung in diesen Gebieten an eine neue Vertreibung, vielmehr bieten sich für die dort verbleibenden jetzigen Bewohner im Rahmen europäischer und deutscher Rechtsnormen Möglichkeiten zu einer Lösung des Problems. Auch könnten die deutschen Erfahrungen der Nachkriegszeit nutzbringend für eine Umsiedlungshilfe für diejenigen Menschen angewendet werden, die bei einer Rückgabe der deutschen Ostgebiete wieder in ihre polnische Heimat zurückkehren wollen. Für uns komme es darauf an, nicht nur unseren Rechtsstandpunkt zu verteidigen, sondern in aller Aufrichtigkeit zu einer moralischen Offensive überzugehen und der Welt klarzumachen, daß es der schlechteste Frieden wäre, der auf der Preisgabe deutschen Landes errichtet ist.

In einem weiteren Referat befaßte sich Gesandter im Wartestand v o n K e s s e l mit der „Wiedervereinigung in weltpolitischer Sicht". Der Diplomat, mit dessen Meinungen gerade die Vertriebenen in der Vergangenheit keineswegs immer einverstanden sein konnten, meinte, man solle die Wiedervereinigung nicht isoliert sehen. Sie sei vielmehr eingebettet in die weltweite Auseinandersetzung zwischen Washington und Moskau. Von hier aus böten sich nach seiner Meinung Möglichkeiten zur Lösung. Er glaubt, daß bei einer Politik des „Disengagements", dem etappenweisen Rückzug der Roten Armee hinter die polnische Ostgrenze und der amerikanischen Truppen aus Frankreich, Italien und den Beneluxländern die Aussicht auf eine Wiedervereinigung in europäischem Rahmen „real" vorhanden sei. Letzten Endes müßte eine solche Entwicklung auch im Interesse der Sowjets liegen, die ihre Wirtschaftskräfte, die zur Zeit in der Rüstungsproduktion gebunden seien, für andere wichtige Aufgaben frei machen könnten. Man hätte, so meinte von Kessel wieder, die aus Moskau kommenden Angebote in dieser Richtung ernsthaft prüfen sollen.

Beide Vorträge wurden von der Versammlung, darunter als Gäste der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. A l f r e d G i l l e, und der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, E r i c h G r i m o n i, mit Interesse aufgenommen. Die anschließende Aussprache, in der auch Dr. Gille das Wort zu ergänzenden Ausführungen nahm, zeigte eine erfreuliche Übereinstimmung der Auffassungen. Die Veranstaltung des Arbeitskreises für die Regierungsdirektor M a t u l l verantwortlich zeichnete, kann man als einen wertvollen Beitrag zum Ringen um Freiheit und Selbstbestimmung bezeichnen.



# Königsberger Marzipan





Die Fotos wurden in dem Hamburger Betrieb des ostpreußischen Landsmannes Ewald Liedtke aus Königsberg aufgenommen. Auch sein begehrtes „Königsberger Marzipan" geht in alle Welt. Auf dem rechten Bild zeigt er die eingegangenen Luftpostbestellungen aus Übersee — die Post eines Tages vor Weihnachten. Mitte: In der Marzipanbäckerei ist der Teig ausgewalzt worden. Links: Das Pünktchen auf dem I — mit Schokolade und Gelee wird das Randmarzipan kurz vor dem Versand gefüllt.

Text und Aufnahmen: Piechowski

*Weihnachten und Marzipan — das eine ist ohne das andere nicht denkbar!*

*Herber Tannengeruch eines knisternden, funkensprühenden Zweiges vom frischen und erst vor wenigen Stunden geputzten Baumes muß durch das festliche Zimmer schweben, in dem man sitzt und in den Glanz der Kugeln blickt, das Glitzern des fließenden Geschmeides aus Lametta und den ruhigen Schein der brennenden Kerzen betrachtet — und genüßlich an einem Stück Königsberger Marzipan knabbert. Dann fühlt man sich umringt von glücklichen Gedanken und Erinnerungen, dann glaubt man sich zurückversetzt in jenes Wunder der stillen Stunden, in denen der zentimeterdicke Schnee von den Dächern ostpreußischer Häuser schimmerte und einen in der Stube die wohlige Wärme des Geborgenseins überkam.*

*

*Früher, als winterlich vermummte Kinder, drückten wir unsere vorwitzigen Nasen an den Schaufensterscheiben der Bäckergeschäfte und Konditoreien in heimatlichen Städten platt. Aufgerissene Augen forschten nach den goldgebräunten Leckerbissen, nach diesen Herzen, Märchenfiguren, Fabeltieren und kunstvollen Rosengebilden aus duftenden Mandeln, Nüssen, Rosenöl, Gelee und kandierten Früchten. Und wenn ein paar Dittchen noch in der Tasche klimperten, der spärliche Rest von den Weihnachtseinkäufen für die Eltern, dann setzte man entschlossen seinen Fuß über die Ladenschwelle und zeigte dem schmunzelnden Meister, welches von den Marzipanstücken es sein sollte. Draußen, vor der Tür, biß man selig hinein. Und es war einem, als müßte im nächsten Augenblick schon die Bescherung beginnen.*

*

*Sobald ich das Wort „Königsberger Marzipan" lese oder höre, packt mich der Übermut. Meine Zunge schmeckt die braune, leckere Kruste beim „Königsberger" und gleich hinterher, beim Wörtchen „Marzipan", zerfließt am Gaumen die schneeweiße Gußfüllung. Nichts kann mich davon abhalten, diesen süßen, nuß- und mandelreichen Geschmack nachzukosten, auch nicht der nüchterne Hinweis aus dem Großen Brockhaus, wonach das Wort „Marzipan" von dem arabischen „mautaban" (gleichbedeutend mit Schachtel) herrühren soll, oder jene anderen Erklärungen, die legendär sind. Mir genügt es, zu wissen, daß man heute überall auf der Welt das köstliche Geschenk Königsberger Marzipanbäcker heiß begehrt.*

*

*Denn diese ostpreußischen Künstler des ausgewogenen Geschmacks und der einfallsreichen Formen, denen das Zaubern so leicht von der Hand geht wie anderen der verblüffende Trick mit Spielkarten, haben ihren lukullischen Schöpfersinn und die Traditionen ihrer Backstuben nicht preisgegeben. In Hamburg und in Düsseldorf, in Bayern, in Frankfurt und überall dort, wo sie beharrlich erneut an den Aufbau gingen, stehen heute westdeutsche Kinder vor den Schaufenstern, die Augen aufgerissen, das verlockende Königsberger Marzipan bestaunend — so wie wir damals in den heimatlichen Straßen und Gassen. Und unterdessen schwimmen geriffelte Herzen, verzierte Wappen und Trüffelmarzipan über die sieben Weltmeere, um von Jim in Sydney, von Miß Gloria in New York und von dem ostpreußischen Auswanderer Hubert in Buenos Aires entgegengenommen zu werden, tropensicher verpackt mit dem Aufdruck versehen: „Königsberger Marzipan — made in Western Germany."*

*

*Jenseits unserer Grenzen und drüben, auf anderen Kontinenten, hat das Königsberger Marzipan nicht umsonst den Ruf einer köstlichen Spezialität. Auf internationalen Fachmessen der Konditoren in Düsseldorf, London und Brüssel wurde das Marzipan aus Königsberg mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht. Goldmedaillen und Ehrenurkunden waren die sichtbaren Komplimente für bestechende Leistungen und gehütete Hausrezepte. Der Gewinn waren neue Freunde für diesen ostpreußischen Leckerbissen.*

*

*Wir kennen und wir lieben das Stück Marzipan, an dem wir selber knabbern, das wir verschenken und wozu wir unsere Verwandten einladen. Lassen wir in einer Woche, wenn die Kerzen still brennen und die Kugeln von den Zweigen funkeln, die zierlichen Ornamente einer vollkommenen Kunst auch diesmal Begleiter unserer stillen Festtage sein.*

Fortsetzung von Seite 12

Hagen-Lycker Briefe erfolgt an alle in der Kartei Erfaßten kostenlos. Bestellung ist nicht erforderlich.

Zum Fest das Lycker Heimatbuch von Syttkus noch zum alten Preise von 3 DM (dazu 0,35 DM Porto) gegen Vorauszahlung auf Postscheckkonto Kreisgemeinschaft Lyck 1828 20, Postscheckamt Frankfurt (Main), in Kirchhain.

Eichnadeln und Broschen werden auch zugesandt, desgleichen Bestellungen auf das „Ostpreußenblatt" entgegengenommen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Bezirk Kassel, Postfach 113

## Ortelsburg

**Pfarrer Kurt Skowronnek-Gr.-Schöndamerau †**

Am 29. September 1960 wurde der weit über die Grenzen unseres Kreises Ortelsburg bekannte Pfarrer Kurt Skowronnek — früher Groß-Schöndamerau — in mir Ewigkeit abberufen.

Pfarrer Skowronnek ist ein echter Sohn Masurens. Er wurde am 3. 3. 1897 als Sohn des Pfarrers Max Skowronnek — einem Bruder der bekannten ostpreußischen Schriftsteller Richard und Fritz Skowronnek — in Groß-Schöndamerau geboren. Nach dem Besuch der Gymnasien Ortelsburg und Allenstein machte er sein Abitur im Jahre 1914. Vom 2. August 1914 nahm er als Freiwilliger am Ersten Weltkriege teil, kämpfte vor Dünaburg, zwischen Maas und Mosel in der „Großen Schlacht in Frankreich", wurde Leutnant und Adjutant, erhielt das Eiserne Kreuz und wurde im Jahre 1919 entlassen. Danach Theologiestudium an der Universität Königsberg. 1921 erstes theol. Examen. Anschließend Besuch der Predigerseminare Angerburg und Carlshof. Nach Bestehen der zweiten theologischen Prüfung wurde er im Jahre 1923 in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert. Auf seiner ersten Pfarrstelle Wilhelmsthal im Kreise Ortelsburg blieb er bis zum Jahre 1926. Dann starb sein Vater und die Groß-Schöndamerauer holten ihn als seinen Nachfolger. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges arbeitete er hier aktiv mit durch Wort und Schrift in der masurischen Heimatarbeit. Er war ein großer Jäger vor dem Herrn, hatte selbst die Groß-Schöndamerauer Jagd gepachtet, war Hegeringleiter und manchem Waidmann aus dem Kreise Ortelsburg ein echter Freund.

Schon vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde Pfarrer Skowronnek zu einer motorisierten Abteilung einberufen und hat bis zu seinem Lazarettaufenthalt an den Kämpfen der Heeresgruppe Mitte bis hin vor Moskau teilgenommen. Nach seinem Martyrium in den Jahren 1944/45 und schweren Erlebnissen in der Gefangenschaft der Alliierten erreichte er endlich, völlig gebrochen und zu einem Skelett abgemagerte, seine in das Alte Land bei Hamburg geflüchtete Familie. Nach seiner langsamen Genesung fing er hier mit dem Existenzaufbau an. Unendliche Schwierigkeiten waren zu überwinden, bis er im Jahre 1948 von der hannoverschen Landeskirche mit der Ersten Pfarrstelle in Estebrügge betraut wurde. Hier im Alten Land hat er die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens zugebracht, umgeben von den Bildern seiner ostpreußischen Heimat und mit der Sehnsucht nach dem Land seiner Väter im Herzen. Die schweren Jahre des Krieges und der Gefangenschaft hatten seine Kräfte sehr gemindert. Dazu kam die Versorgung einer übergroßen Kirchengemeinde. So konnte er sich zum Schluß nicht so der Heimatarbeit widmen, wie er es gerne gewollt hätte. Jedoch viele Briefe mit Fragen und Nöten erreichten ihn und wurden bis zuletzt beantwortet.

Er war nur wenige Wochen krank. Er, der immer aktiv war, mußte wegen einer ungefährlichen Erkrankung wenige Wochen im Bett bleiben. Er bekam einen Lungeninfarkt, den er nicht mehr überlebt hat. Mit 63 Jahren ist er mitten aus seiner Arbeit von uns gegangen. Sein sehnlichster Wunsch ging nicht in Erfüllung: Die Beerdigung auf dem Friedhof seiner Väter in Ostpreußen. Gott hat ihm und uns gezeigt, daß er uns eine andere Heimat bereitet hat. Sein letztes Gebet in großer Atemnot war ein einziger Satz: Herr, gib mir deinen Frieden, Amen. Gott lasse ihn nun auf dem Friedhof in Estebrügge in Frieden ruhn und helfe ihm aus zu der ewigen Heimat. S.

*

Gesucht werden: 1. Franz Mertinkat, früher Ortelsburg; 2. Marie Leyk, geb. Schweder, früher Passenheim. Für die beiden vorgenannten Landsleute liegen wichtige Urkunden der Kreissparkasse Ortelsburg vor.

**Schulrat i. R. Emil Saloga 75 Jahre**

Am 6. Dezember beging in aller Stille unser Landsmann, Schulrat i. R. Emil Saloga, an seinem jetzigen Wohnort Bad Nenndorf, Podbielskistraße 12, den 75. Geburtstag. In Lahna, Kreis Neidenburg, geboren, begann er am 1. 10. 1907 seine pädagogische Laufbahn. Auf eine vierjährige Lehrtätigkeit an der Landschule in Pilchen, Kreis Johannisburg, und an der Stadtschule in Saalfeld, Kreis Mohrungen, folgte eine vierjährige Arbeit im Lehrerbildungsdienst an den Präparanden-Anstalten in Johannisburg und in Friedland. 1913 erwarb er durch sein Mittelschullehrerexamen die Lehrbefähigung für Mittelschulen und Lyzeen und 1914 durch sein Rektorexamen die Befähigung zur Leitung von Mittelschulen mit fremdsprachlichem Unterricht.

Vor der Wahl stehend, als Seminarlehrer oder als Rektor zu wirken, entschied er sich für das Rektoramt, war drei Jahre Rektor der zehnklassigen Landschule in Hörlitz und anschließend zwölf Jahre Rektor der Knaben-Stadtschule in Ortelsburg. Auf seine Anregung führte die Stadt bald nach dem Ersten Weltkriege an ihren Volksschulen das vollgegliederte achtstufige Schulsystem ein und stellte für die Lehrgebiete Turnen, Werken und Musik besonders vorgebildete Fachlehrkräfte ein. In ehrenamtlicher Nebenamt war Emil Saloga mit großer Tatkraft und besten Erfolgen tätig. In seiner Hand lagen die Vorbereitung und Durchführung der 1924 erfolgten Verabschiedung des Lehrerseminars — damals erschien auch seine Broschüre „Die Geschichte des Ortelsburger Lehrerseminars" —, die Entwicklung der Pädagogischen Arbeitsgemeinschaft zu einer amtlich anerkannten Instanz, die Einrichtung und Durchführung von Lehrgängen sportlicher und heimatkundlicher Art und eine zehnjährige Leitung des Ortelsburger Lehrervereins.

In Zusammenarbeit mit dem für Südostpreußen zuständigen Landesgeologen Prof. Dr. Heß von Wichdorf bereicherte Saloga die heimatkundliche Literatur um zwei Schriften, die unter dem Titel „Zur Geschichte der ehemaligen Eisenhütten-Industrie in Masuren" im Verlage der Ortelsburger Zeitung erschienen.

An die fünfzehnjährige Dienstzeit als Rektor schloß sich ab 1. 4. 1930 eine fünfzehnjährige Wirksamkeit als Schulrat in den Schulaufsichtskreisen Fischhausen/Samland und Rastenburg an. Während des Zweiten Weltkrieges mußte Emil Saloga neben seinem Schulkreis Rastenburg noch zweieinhalb Jahre den Schulaufsichtskreis Heilsberg und anschließend zweieinhalb Jahre den Schulaufsichtskreis Pr.-Eylau einschließlich der ländlichen Berufs- und Hauswirtschaftsschulen vertretungsweise mitverwalten.

Nach der Vertreibung aus seiner Heimat am 26. 1. 1945 wurde Emil Saloga im Luftschutzbunker in Dresden in der Schreckensnacht vom 13. zum 14. Februar 1945 verschüttet und nur durch einen glücklichen Zufall im letzten Augenblick gerettet. So darf er heute auf ein überaus arbeitsreiches und gesegnetes Leben zurückschauen. Mögen ihm und seiner Gattin noch geruhsame Lebensjahre beschieden sein.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen in Westfalen, Abholfach

## Pr.-Holland

**Kreisvertreter Arthur Schumacher 65 Jahre**

Wenn Du, lieber Arthur, am 20. Dezember in Deinem jetzigen Wohnort Kummerfeld bei Pinneberg Deinen 65. Geburtstag begehst, zählen zu Deinen vielen Gratulanten nicht nur Landsleute aus dem Heimatkreis Pr.-Holland. Schon im Ersten Weltkriege hast Du das bittere Dasein des Kriegsgefangenen kennengelernt; ein weit härteres Los mußtest Du in späteren Lebensjahren erdulden. 1924 übernahmst Du den väterlichen Hof in Krossen bei Pr.-Holland, den Du vorbildlich bewirtschaftet hast. So war es naheliegend, daß Dir als tüchtiger Landwirt manche Ehrenämter angetragen wurden, die schließlich zum Hauptabteilungsleiter II bei der Landesbauernschaft in Königsberg führten. Deine langjährige verdienstvolle Arbeit zum Wohle der ostpreußischen Landwirtschaft wird ebenso unvergessen bleiben wie Deine rührige Tätigkeit im Kreisausschuß Pr.-Holland, dem Du wie ich über zwölf Jahre aktiv angehört hast. Kurz vor dem Zusammenbruch gerietst Du in russische Gefangenschaft, aus der Du erst im Mai 1948 zu Deiner Familie nach Kummerfeld zurückkehren konntest, wo Du seit dieser Zeit als landwirtschaftlicher Berater in einem Betreuungsring Dein reiches Fachwissen bestens verwerten kannst.

Deine Liebe zur ostpreußischen Heimat bewog Dich zur Mitarbeit in unserer Heimatkreisvertretung. Als 1957 der erste, verdienstvolle Kreisvertreter Kroll — heute unser Kreisältester — aus gesundheitlichen Gründen sein Amt zur Verfügung stellen mußte, erklärtest Du Dich bereit, dieses mit viel Arbeit verbundene Amt zu übernehmen, falls die Wahl auf Dich fallen würde. Inzwischen bist Du im Jahre 1960 einstimmig zum Kreisvertreter wiedergewählt worden. Das ist wohl der beste Vertrauensbeweis unserer Pr.-Holländer Landsleute Dir gegenüber, die Deinen unermüdlichen Einsatz damit dankbar anerkannt haben.

An Deinem Ehrentage wünschen wir im Namen der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland und der Patenstadt Itzehoe von ganzem Herzen, daß Du auch weiterhin die Kraft finden mögest, die vielfältigen Aufgaben eines Kreisvertreters zum Wohle unserer in alle Teile unseres Vaterlandes verstreuten Pr.-Holländer Landsleute fortzuführen. Ich bin davon überzeugt, daß Du hierbei mit dem gleichen Idealismus und mit der bewährten Zielstrebigkeit zu Werke gehen wirst, die Du in den langen Jahren der Zusammenarbeit stets bewiesen hast.

Gottfried Amling, Kreiskarteiführer

Landrat a. D. Joachim Schulz
Bürgermeister der Patenstadt Itzehoe

## Rastenburg

**Die Chronik**

Die Chronik von Kreis und Stadt Rastenburg ist für den weihnachtlichen Büchertisch noch zu haben bei Regierungsbaumeister a. D. Martin Modrikker (Senne 1, Post Windelsbleiche bei Bielefeld, Jahnstraße 1322). Mit besten Weihnachtsgrüßen von mir und unserem Patenkreis.

Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, P. Kletkamp üb. Lütjenburg (Holst)

## Rößel

**Sparkassenbücher**

Liebe Landsleute aus dem Kreise Rößel! Es sind einige Sparkassenbücher im Bundesgebiet von unseren Landsleuten gefunden worden, die Ihnen zugänglich gemacht werden: Hermann Fröse, früher in Klackendorf, Kr. Rößel; Glaw, Agnes, geb. Meyer, früher in Bischofstein; Agathe Fallsehr, geb. Brodd oder Grodd, früher in Lautern; Baran, Andreas und Berta, geb. Pokolm, früher in Bischofstein. Die Inhaber oder deren Angehörige werden gebeten, sich mit mir in Verbindung zu setzen.

Gesucht werden: Maria und Hugo Nieswandt, Kaufmann, aus Santoppen; Paul Hering und seine Frau, Hering war Pächter des Kurhauses „Rößler Bär"; Malermeister Paul Nitsch aus Rößel; Geschwister Fischer aus Schwanau bezw. Legienen; Franz Schulz und seine Frau aus Rößel oder auch Umgegend; Frau Wilhelmine Stutzke aus Rößel; Stadtoberförster Artur Garn aus Seeburg; Bruno Migge aus Fleming; Frau Anna Volkmann aus Lokau, Kreis Rößel. Wer Auskunft geben kann, wende sich bitte selbst an mich.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

## Sensburg

**Sparbücher liegen vor**

Das Sparbuch von Johann Totzek II aus Aweyden und ein Sparbuch von Frau Elfriede Pußinna, geb. Konow, aus Salpia sind aufgefunden. Die Besitzer oder Erbberechtigten wollen sich bei mir melden.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

## Schloßberg (Pillkallen)

**Zum Jahresschluß etwas über die Kreiskartei**

Wie können wir uns glücklich schätzen, eine vorbildliche Kreiskartei zu besitzen. Um diese zu erhalten, ist es unbedingt erforderlich, jede Veränderung (Geburt, Eheschließung, Todesfall, Umzug) der Kreiskarteistelle in Winsen (Luhe) zu melden. Täglich werden bei der Kreiskarteistelle Anschriften von Landsleuten gesucht, die innerhalb 24 Stunden Auskunft erhalten. Durch diese Auskunft zieht oft große Freude und Überraschung ein. Ist es da nicht gegeben, daß alle Landsleute durch ihre Mitarbeit für die Erhaltung der Kreiskartei bemüht sind und laufend die Veränderung der Kreiskarteistelle in Winsen (Luhe) melden? Auf bloße Dankschreiben wird gerne verzichtet, aber auf die Mitarbeit können wir nicht verzichten. Jeder Landsmann soll sich gesagt sein lassen, die Kreiskartei haben wir laufend benötigt und wir werden sie in alle Zukunft nötig haben. Darum, liebe Landsleute, helfen Sie dem Kreiskarteiführer, Stadtrentmeister i. R. Albert Fernitz, Winsen (Luhe), Riedebachweg, daß die Kreiskartei Schloßberg, die heute etwa 18 000 Kreiskarteikarten umfaßt, erhalten bleibt.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
Wennerstorf über Buchholz

## Tilsit-Ragnit

**Wiedersehen ehemaliger „Ragniter Seminarschüler"**

Begünstigt von allerbestem Wetter begingen in Hameln zwanzig „alte Ragniter", die sich nach den prägenden Jugendjahren im heimatlichen Lehrerseminar zumeist aus den Augen verloren hatten, ein Wiedersehen als bejahrte Männer, fern der Heimat. Unnötig zu sagen, wie sehr nach einem vollen Menschenalter die Anteilnahme an den Schicksalen und die Erinnerung uns alle, auch die mitgekommenen und willkommenen Frauen, mit innerer Wärme umspannte! Schon 1959 hatte Freund Schipporeit mit beharrlichem Fleiß von den Hunderten der Jahrgänge vor und in dem Ersten Weltkrieg die Anschriften der etwa fünfzig Überlebenden so schicksalsschwerer 40 und mehr Jahre ermittelt. Klein war das Häuflein derer, denen er 1959 ein besinnliches Treffen in Wiesbaden schön ausgerichtet hat. Auch diesmal hatten Alter und manche anderen Hindernisse es bewirkt, daß noch weniger als die Hälfte der Eingeladenen erschienen war, doch hatten sich fast alle anderen brieflich gemeldet und Grüße bestellt. Getreulich wurde über alle berichtet, und so mancher erhielt noch vom Treffen aus eine Antwort von einem Jugendfreund. Auch unserem wohl einzigen noch hochbetagt lebenden Seminarlehrer Papendick galt ein gemeinsamer Gruß seiner ehemaligen Schüler. Ob von nun an über die Post an dem herzstärkenden Band weitergesponnen werden wird? (Neu überarbeitete Anschriftenliste — Freiumschlag! — bei Landsmann Bernhard Preßler, Hameln/Weser, Am Lachsgrund 10.) Mancher von uns mag die Busfahrt durchs Weserbergland am zweiten Treffenstage mit dem längeren Halt in Pyrmont, dem Mittagessen in der sehenswerten Künstlerklause im anmutigen Schwalenberg, dem denkbar besten Rundblick vom Köterberg, dem Umschauen im Wesertal mit Stationen in Corvey und Bodenwerder und dann nach Rückkehr mit einer ausgiebigen Nachfeier in Hameln als Höhepunkt empfunden haben. Allgemeines Bedauern galt denen, die nicht dabei sein konnten. Kein Wunder, daß der Wunsch nach einem festen Zusammenschluß laut wurde. Da aber der innere Zusammenhalt über alle Organisation geht, wurde nur kurzerhand festgelegt, daß wir uns jährlich treffen (Treffen 1961 in Kassel), jeweils den nächsten Veranstalter und einen Vertreter und Helfer bestimmen und diese beiden als Zentrum unserer Gemeinschaft und Empfänger aller Mitteilungen betrachten wollen. Bis 1961 sind das: W. Schwermer (Kassel, Schlangenweg 21) und Schulrat i. R. F. Klein (Frankenberg/Eder, Wilh.-Finger-Straße 3).

Bernhard Preßler

# Rätsel-Ecke

**Silbenrätsel: Weihnachtslieder**

Aus — ben — berg — bro — burg — char — chiem — de — denk — di — do — e — e — e — er — er — fisch — gau — gen — heu — hof — il — in — ko — ku — land — li — lot — ma — mal — mau — nah — nau — nen — o — ot — ra — rad — renn — rok — ro — see — see — sel — sten — tan — teten — ter — tie — tin — tis — to — un.

Wenn Sie aus vorstehenden Silben 21 Wörter der nachstehenden Bedeutung gebildet haben, nennen Ihnen die Anfangs- und Endbuchstaben (jeweils von oben nach unten gelesen), zwei Anfänge von Weihnachtsliedern, die in unserer Heimat entstanden sind. (ch = ein Buchstabe, beim letzten Wort nur den Endbuchstaben nehmen.)

Bedeutung der Wörter: 1. Land in Nordafrika, 2. so nannte man in Ostpreußen die Stadt Zinten, 3. Teil von Bayern, 4. Kleinstadt im Großen Werder, 5. Seemannslohn, 6. Männername, 7. Frauenname, 8. Name einer orientalischen Kaiserin, 9. Eiland, 10. Hoherpriester, 11. Krake, 12. Teil des Bodensees, 13. Fluß in Spanien, 14. Sportfahrzeug, 15. Strom in Süddeutschland, 16. die Ostpreußen sagen Ilske dazu, 17. früher Stallupönen, 18. großes Mahnmal in Ostpreußen, 19. einer der Sonntage vor Ostern, 20. Kreisstadt in Ostpreußen, 21. bekannter ostpreußischer See.

**Rätsel-Lösung aus Folge 50**

**Was steckt in der Anschrift?**

Kernsdorfer Hoehe — Gartenbauarchitekt — Königsberger Marzipan.

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.**

**Kreisgruppenversammlung**

Lyck: Sonnabend, 17. Dezember, 14 Uhr, im Restaurant Feldeck, Hamburg 6, Feldstraße 60, Kinder-Weihnachtsfeier. Der beliebte Polizei-Kasper erscheint wieder und bittet um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Lycker Kinder. Um 19 Uhr Vorweihnachtsfeier für Erwachsene mit Tombola und weiteren Überraschungen. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, insbesondere die Jugendlichen, sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.**

Itzehoe. Weihnachtsfeiern für Kinder und Erwachsene am 20. Dezember. — In der letzten Vorstandssitzung erstattete der 1. Vorsitzende, Schulrat i. R. Grohnert, einen Bericht zur heimatpolitischen Lage. Ferner wurde von der Leiterin der Frauengruppe, Frau Reschke, ausführlich über die letzten Veranstaltungen berichtet.

Schleswig. Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe am 24. Januar in der Aula der Lornsenschule. Hubert Koch (Pinneberg) hält den Lichtbildervortrag „Ein deutsches Brudervolk kämpft um seine Heimat". — Bei der überaus gut besuchten Adventsfeier schilderte der erste Vorsitzende, Wlottkowski, die Adventsbräuche in Ostpreußen. Vorgeführt wurden ein Film über die Lehrfahrt der Kreisgruppe nach Rendsburg-Brunsbüttelkoog und ein Tonband mit der Rede des ersten Vorsitzenden, gehalten auf der Abstimmungsfeier in Brunsbüttelkoog.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.**

Nordenham. Am Sonnabend, 17. Dezember, 20 Uhr, veranstaltet die landsmannschaftliche Gruppe im „Norddeutschen Hof" ihren vorweihnachtlichen Abend, der wie immer mit einem Fleckessen verbunden ist.

Bramsche. Adventsstimmung und Gedanken an die Heimat vereinigten die Landsleute bei der vorweihnachtlichen Feierstunde, in der auch Grüße hinübergingen zu den Ostpreußen, die heute noch in Unfreiheit zu leben gezwungen sind. Lieder, Lesungen heimatlicher Adventsdichtungen, Adventsmusik und Vorführungen der Kindergruppe sowie das Auftreten der Laienspielgruppe mit dem chorischen Spiel „Vom Mann der Feuer holen ging" trugen zur Besinnung bei. Die Lesung der Dichtung „Das unerwartete Christbrot" von Hansgeorg Buchholtz veranlaßte die Landsleute, für die „Bruderhilfe Ostpreußen" reichlich zu spenden. Nach der Kaffeetafel ging der Grabbelsack um.

Dissen. Zur Adventsfeier hatten sich zahlreiche Landsleute eingefunden. Für den festlichen Schmuck der Kaffeetafel hatten Frau Scheimann und Frau Müller gesorgt. Adventslieder und Gedichte trug die Ostdeutsche Jugend vor (am Klavier Frau Bethge). Frau Kuhn und ihre Zwillingstöchter spielten Lieder auf Blockflöten. Die DJO (Leitung Hubert Klebs) zeigte ein Theaterstück. Weihnachtsgaben verteilte der Nikolaus an die Kinder. Landsmann Zedler dankte dem 1. Vorsitzenden, Scheimann, und seinen Helfern für die gelungene Veranstaltung.

Göttingen. Trotz ungünstigsten Wetters nahmen viele Landsleute an der Adventsfeier teil. Nach einem Orgelvorspiel von K. Pfeiffer und einem Vorspruch von Gerda Wimmer-Königsberg sang der Ostpreußenchor Northeim adventliche Lieder. Pfarrer Sperling-Zimmerbude sprach von den Aufgaben der Ostpreußen nach der Vertreibung.

Hannover. Außergewöhnlich gut besucht war die von der Frauengruppe ausgerichtete Adventsfeier. Durch reichen Adventsschmuck war die Kaffeetafel festlich hergerichtet. Beim ersten Teil, den kleinsten Gästen vorbehalten, erfreuten Frau Pabst, Frau Olschewski und Frau Gerlach durch Lesungen und Klavierspiel. Die schönen Advents- und Weihnachtslieder wurden von den Kindern mitgesungen. Der weitere Abend brachte besinnliche Adventsgedichte von Agnes Miegel und Walter Scheffler, weihnachtliche Geschichten, musikalische Darbietungen und Sologesänge von Fräulein Ulbricht (am Klavier Frau Schmadtke, Violine Wollermann). Frau Schulze-Lochau, die Leiterin der Frauengruppe, trug eigene Gedichte vor. Der 1. Vorsitzende, Saßnick, übermittelte den Mitwirkenden den herzlichen Dank aller Landsleute.

Hildesheim. Eine stimmungsvolle Adventsfeier in heimatlicher Art bei Kerzenlicht, Liedern, Vorträgen und musikalischen Darbietungen führte unerwartet viele Landsleute zusammen. Auch die DJO wirkte mit. Die adventliche Ansprache hielt Pfarrer Marzahn von St. Michael. Kaffee und vorweihnachtliches Gebäck wurden gereicht.

Wilhelmshaven. Überaus zahlreich waren Landsleute und Gäste zur vorweihnachtlichen Stunde bei vier großen Kerzen zum Gedenken an die Heimat, deren Toten und den Schwestern und Brüdern in der Unfreiheit erschienen. Der 1. Vorsitzende und andere Mitglieder lasen Gedichte und heitere Geschichten auch in ostpreußischer Mundart. Gemeinsam wurden Adventslieder gesungen. Bei Weihnachtsgebäck und Punsch blieben alle noch viele Stunden zusammen.

Wunstorf. Für die Kinder der Gruppe am Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, im Hotel Ritter Vorweihnachtsfeier. Anmeldungen bitte sofort an die Helfer oder beim Geschäftsführer, Stadtinspektor Erich Stockdreher, Wilhelm-Busch-Straße 14 (Telefon 40 04). — Beim zwölften Stiftungsfest der Gruppe erheiterten die Landsleute Ewald Hellwich, Otto Joppien und Walter Krause mit Erzählungen in ostpreußischer Mundart und gesanglichen Vorträgen. Ebenso fanden die Vorführungen der Volkstanzgruppe großen Anklang.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.**

Bochum. Am 18. Dezember veranstaltet die Kreisgruppe eine Weihnachtsfeier mit einem sinnvollen Programm im Ernst-Moritz-Arndt-Haus, neben der Melanchthonkirche, Nähe Stadttheater. Beginn 18 Uhr. Von 16 bis 18 Uhr gemeinsame Kaffeetafel. Kaffee und Kuchen werden zum Selbstkostenpreis gereicht. Der Eintritt ist frei, Gäste sind willkommen. — Die Jugendgruppe, die Singegemeinschaft sowie ein Kinderchor wirken an der Weihnachtsfeier im großen Saale des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses in der Königsallee (direkt an der Melanchthonkirche) am 18. Dezember, 18 Uhr, mit.

Lengerich. In der heimatlichen Adventsfeier beim warmen Schein zahlreicher Kerzen drückte der erste Vorsitzende der Kreisgruppe, Otto Schimmelpfennig, die Überzeugung auf eine Rückkehr in die Heimat aus. Pfarrer Neuhaus sagte, jeder sollte hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Nach dem Vortrag von Weihnachtsliedern und Adventsgedichten beschenkte der Weihnachtsmann die vielen versammelten Landsleute.

Witten. Weihnachtsfeier am Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, im Josefs-Saal (Herbeder Straße). Alle Landsleute werden gebeten, Tassen und Untertassen mitzubringen.

Lage-Lippe. Ostdeutsche Weihnachtsfeier am 18. Dezember, 15 Uhr, in der Friedenseiche. Päckchen zum Grabbelsack erwünscht, Kuchen bitte mitbringen. Das Programm bestreitet Fräulein Fischer mit der Kindergruppe.

Linnich. In der vorweihnachtlichen Stunde zum Gedenken an die Heimat sprach der 1. Vorsitzende des Bezirkes Aachen, Foerder, über „Vorweihnachtliches Brauchtum in Ostpreußen". Der Vortrag wurde von gemeinsam gesungenen Liedern umrahmt.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.**

Hanau. Am 7. Januar Winterfest. — In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe erstattete der 1. Vorsitzende, Fritz Kurapkat, den Jahresbericht, wobei er den guten Besuch der Veranstaltungen und den erheblichen Mitgliederzuwachs hervorhob. Auch die Frauengruppe hat sich günstig entwickelt. Die Neuwahl brachte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Fritz Kurapkat, stellvertretender Vorsitzender Ewald Engler, Schriftführer Gerhard Budweg, Kassenwart Herbert Skiba, Kulturreferent Helmut Ridlewski, Frauenreferat Hedwig Dittemar.

Offenbach. Bei der Adventsfeier der Kreisgruppe rief Landsmann Dr. Heinrich Fligg zur Besinnung auf. Anschließend gab er einen Überblick über die historische Entwicklung der Ostgebiete, wobei er betonte, daß die Heimat eine Verpflichtung bleibt. Nach einem Lichtbildervortrag über Ostpreußen, zu dem Frau Brigitte Krutzinna sprach, brachte die Jugendgruppe eine Vortragsfolge voller Gemüt und vorweihnachtlicher Stimmung mit Chorgesängen, Blockflötenspiel und Gedichte (Leitung Inge Lingis). Helga Milkereit überraschte mit ihrer Sopranstimme. Ein fröhliches Beisammensein beschloß den wohlgelungenen Abend.

Frankfurt. Weihnachtliches Beisammensein der Landsleute mit Kindern am Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, im Ratskeller. Um 20 Uhr Weihnachtsveranstaltung für die Großen; der Ostdeutsche Singkreis wirkt mit. Anschließend Fleckessen.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43.**

Ulm/Neu-Ulm. Am Sonnabend, 21. Januar, 20 Uhr, Faschingsball in dem Hotel „Casino", Ulm. Saalöffnung 19 Uhr. Eintritt 2 DM. Kostümierung erwünscht (beispielsweise Jäger, Fischer, Bauersfrau, Bernsteinnixe). — An der Monatsversammlung der Kreisgruppe nahm auch der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Boretius (Karlsruhe), teil. Er sprach über heimatpolitische Fragen. Landsmann Grunewald zeigte Bilder aus Königsberg und anderen Gegenden Ostpreußens.

## BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München, Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0. Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.**

Bad Kissingen. Am Sonnabend, 17. Dezember, Adventsfeier im Gedenken an die Heimat.

Gundelfingen. Am zweiten Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Gasthaus zur Kanne.

*

**DJO-Briefmarkenwettbewerb**

hvp. Nach der Eßlinger Künstlergilde und dem Ostdeutschen Kulturrat legte in diesen Tagen die Bundesführung der Deutschen Jugend des Ostens dem Bundespostministerium Briefmarken-Entwürfe mit ostdeutschen Motiven vor. Es handelt sich dabei um eine enge Auswahl aus mehr als dreihundert Einsendungen, die im Rahmen des von der DJO im Frühjahr dieses Jahres ausgeschriebenen Briefmarkenwettbewerbs eingegangen waren. Den ersten Preis in diesem Wettbewerb erlangte mit einer ostdeutschen Wappenserie und dem Entwurf „Königsberg" der heimatvertriebene Graphiker Eugen Jeschke, Bad Neustadt (500 DM). Zweite Preise (250 DM) wurden an Herbert Prietz, Berlin, und Gerhard Quade, Buxtehunde, vergeben. Eine Reihe weiterer Einsender erhielten Trostpreise, darunter auch Wettbewerbsteilnehmer aus Österreich.

# Die Lepra-Anstalt in Memel



Der Schöpfer der Lepra-Anstalt in Memel, Josef Callenberg (links), und sein Werk. Das rechte Bild zeigt das Portal des Verwaltungsgebäudes.

**Wie bereits in der Folge 49 mitgeteilt, verstarb in Münster Oberregierungs- und Oberbaurat a. D. Josef Callenberg, der Erbauer des Lepra-Sanatoriums in Memel.**

Das in Berlin verlegte „Technische Gemeindeblatt" hatte in seiner Ausgabe vom 5. November 1899 der Eröffnung des Sanatoriums breite Spalten gewidmet. Deutschlands letztes Aussätzigenhaus war damals ein nach neuen Erkenntnissen der Hygiene und der Infektionsbekämpfung gebautes Hospital — ein „Isolierhaus" ohne den düsteren Isolieraspekt und ein Sanatorium, das auch medizin- und hospitalhistorisch von sich reden machen sollte

In der Nachkriegsausgabe der „Medizinischen Mikrobiologie" von Professor Rainer Müller werden die „Prozentsätze" der Leprakranken in Deutschland angegeben, hohe, kaum in Zahlen ausdrückbare Brüche. Von den insgesamt nur sieben Leprakranken, die es bei Kriegsausbruch gab, lebten fünf in Memel

Das Leprakrankenheim ist nach den weitreichenden Vorschlägen des großen Forschers Dr. Robert Koch und nach den Ergänzungen des Geheimen Obermedizinalrats Professor Dr. M. Kirchner durch den Königlichen Kreisbauinspektor Callenberg im Pavillon-Stil erbaut worden. Die Bauzeit hatte genau ein Jahr gedauert Die gesamten Baukosten beliefen sich auf annähernd 85 000 Mark. Die Anstalt lag von der Mitte der Stadt etwa zwei Kilometer von dem von Memel nach der Grenzkontrollstation Bajohren führenden Bahngleis. Die Gesamtfläche umfaßte sechs Morgen. Mit ihrer Front nach Süden war die Anstalt der Stadt zugerichtet; sie bestand aus einem ostwärts liegenden Pavillon für acht männliche und einem westwärts liegenden Pavillon für acht weibliche Patienten. Beide Pavillons waren mit dem Wirtschaftsgebäude durch breite, gedeckte und heizbare Flure verbunden. Jeder Pavillon barg zur Sonnenseite hin vier Krankenzimmer von je 18 Quadratmeter. Der Tagesraum war mehr als 36 Quadratmeter groß. Ferner enthielt jeder Pavillon eine Teeküche. Die Ecken und Winkel waren in sämtlichen Räumen abgerundet. Die Krankenzimmer waren immer für zwei Patienten eingerichtet. Die Betten bestanden aus emaillierten Gasröhren mit rostfreien Stahlsprungfedereinlagen und aus verstellbaren Kopfenden, guten Roßhaarmatratzen nebst Keilkissen. Die Zimmer, geschmackvoll möbliert, hatten Regulierfüllöfen.

Zwischen Baumgruppen, im nahen Stadtwald verstreut, lagen die sauber ausgeführten Putzbauten, die durch Ziegeleinfassungen eine weitere freundliche Note erhielten. Blumen ringsum, vor den Häusern und beiderseits der Hauptwege belebten das Gesamtbild.

Adolf Risse

## Schenken verdoppelt die Freude

**Allenthalben gibt es Beispiele tatkräftiger Hilfsbereitschaft von Landsleuten gegenüber Nachbarn oder Bekannten, die nicht mit den Gütern dieser Erde gesegnet sind. Die beste Gelegenheit dazu bietet das Weihnachtsfest. Wenn Sie nicht ein anderes Geschenk vorziehen, empfehlen wir ein Patenabonnement auf das Ostpreußenblatt; es bedeutet bei dem Erscheinen jeder Folge neue Freude. Benennen Sie uns bitte den, dem Sie das Abonnement zukommen lassen wollen. Wir besorgen für Sie alles Notwendige und senden dem Patenkind zum Fest auch eine entsprechende Nachricht. Mit dem Versand der Weihnachtsausgabe wird begonnen, die ebenso wie die Silvesterausgabe unberechnet bleibt. Das Bezugsgeld beträgt auch in diesem Falle nur 1,50 DM monatlich einschließlich der Postzustellgebühr und ist im voraus zu zahlen.**

**Nachstehend ein Muster für die Bestellung:**

**Hiermit bestelle ich ein Patenabonnement auf das Ostpreußenblatt zugunsten von (bitte deutliche und vollständige Anschrift)**

..........................................................

**Vor- und Zuname** — **Wohnort**

..........................................................

**Postort** — **Straße und Hausnummer**

**für die Zeit ab 1. Januar 1961 bis einschl. Monat ................ 1961. Die Weihnachts- und Silvesterausgaben 1960 werden unberechnet gesandt. Das Bezugsgeld für ........ Monate je 1,50 DM = zusammen ..........DM zahle ich mit Zahlkarte sofort auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 „Das Ostpreußenblatt" ein. Ich erbitte eine entsprechende Mitteilung an den Genannten zum Fest und eine Bestätigung für mich.**

..........................................................

**Genaue Anschrift des Bestellers**

..........................................................

**Datum**

**Bitte einzusenden an**

**Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung**
**Hamburg 13, Parkallee 86, Postfach 80 47**

## Einsendezeiten für die Festtagsausgaben

**Für unsere Ausgaben, die zu Weihnachten und zum Jahreswechsel erscheinen, müssen die Redaktionsschlußzeiten für sämtliche Meldungen und Hinweise aus den ostpreußischen Heimatkreisen und aus den landsmannschaftlichen Gruppen um einige Tage vorverlegt werden.**

**Die Tage, an denen die Manuskripte spätestens in der Redaktion vorliegen müssen, sind:**

- **Für die Weihnachtsausgabe (Folge 52): 17. Dezember.**
- **Für die Neujahrsausgabe (Folge 53): 22. Dezember.**
- **Für die erste Ausgabe im neuen Jahr (Folge 1/1961): 30. Dezember.**

**Später eingehende Meldungen können wegen der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten auf keinen Fall mehr berücksichtigt werden.**

**Die Redaktion**
DAS OSTPREUSSENBLATT

**Nach 16 Jahren im Advent:**

## *Vater und Sohn wieder vereint*

In der kleinen Gemeinde Windbergen im Kreis Süderdithmarschen kam es dieser Tage zu einem ergreifenden Wiedersehen. Nach sechzehn Jahren der Trennung schloß der ostpreußische Eisenbahner Alois Merten seine Arme fest um seinen Sohn Alois, dem kurz vor Weihnachten die rotpolnischen Behörden erlaubten, in die Bundesrepublik zu reisen. Der Junge, der nur polnisch spricht, war zweieinhalb Jahre alt gewesen, als ihn sein Vater im November 1944 in der Heimatgemeinde Beiswalde im Kreise Heilsberg zum letzten Male in die Augen sehen konnte.

Nach dem gewaltsamen Tode der Mutter und auch der Großmutter war der umherirrende Junge aufgegriffen worden. Alois Merten junior kam in ein Kinderheim. Er wurde als Pole erzogen, besuchte die polnische Schule und mußte dann in einem kommunistischen Staatsbetrieb arbeiten.

Der Vater, der nach 1945 von Schleswig-Holstein aus verzweifelt nach seinem Sohne forschte, erhielt erst vor einem Jahr die Gewißheit, daß sein Junge noch lebt. Das Deutsche Rote Kreuz, das sich einschaltete, verhalf nun Vater und Sohn zum endlichen Wiedersehen in der Woche, in der überall die Adventskerzen angezündet wurden.

## Bund Ostpreußischer Studierender

**Hochschulgruppe Berlin:** Vom 12. bis 13. November führte die Gruppe in Berlin-Wannsee, in der Jugendherberge „Louise Schröder", eine Tagung durch, die unter dem Leitgedanken „Ostdeutschland in der Geschichte und in der Politik der Gegenwart" stand. Sie sollte den Teilnehmern durch Referate, die in engem Zusammenhang miteinander standen, grundlegendes Wissen vermitteln und ihnen einen Teil der Probleme aufzeigen, um die es bei diesen für Deutschland so wichtigen Fragen geht. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden referierte Herr Kayser über das Thema „Die historischen Ereignisse in Ostdeutschland in Zusammenhang mit dem deutsch-polnischen Verhältnis". Er wies nach, daß es keinen historischen polnischen Anspruch auf die zur Zeit unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete gibt.

**Hochschulgruppe Bremen:** Auf Anregung des Kulturreferenten der Landesgruppe Bremen wurde beschlossen, an künftigen Heimatabenden tätig mitzuwirken. Die erste Mitgliederversammlung in diesem Semester brachte eine Diskussion über den Bremer Lehrplan. Das ostdeutsche Problem nimmt im Bremer Lehrplan nur einen kleinen Raum ein. Die Studenten und Studentinnen, die in nächster Zeit ihr Examen abzulegen gedenken, wurden daher darauf aufmerksam gemacht, auf dieses Thema ihr besonderes Augenmerk zu richten. Es bestehe durchaus die Möglichkeit, das Thema „Ostdeutschland" in einer Examensarbeit zu behandeln. Ferner wurde der Plan einer Wochenendtagung für das kommende Sommersemester erörtert. Die Arbeitstagung soll zusammen mit der Gruppe Hannover durchgeführt werden. Einzelmitglieder aus Oldenburg sollen eingeladen werden. Für den 10. Januar ist ein Vortrag über die Frage „Wie steht die Jugend der Bundesrepublik zum mitteldeutschen und ostdeutschen Problem?" vorgesehen. Tagungsort ist jeweils das Studentenhaus in der Ostendorpstraße. Beginn der Veranstaltungen 19.30 Uhr.

**Hochschulgruppe Marburg:** Zu Beginn dieses Semesters ist es gelungen, einen Freundeskreis zu gründen, der sich bemüht, den Gruppenvorstand in seiner in Marburg besonders schweren Arbeit zu unterstützen. An den Gruppenabenden nimmt jeweils wenigstens ein Mitglied des Freundeskreises teil. Am 26. November ist in Frankfurt ein VHDS-Landesverband Hessen ins Leben gerufen worden. Den Vorsitz übernahm der Sprecher der BOSt-Gruppe Marburg, Claus Schneider. In einer kurzen Ansprache erklärte Claus Schneider, daß er sich gegen jeden Versuch wenden werde, die Arbeit des VHDS in irgendeiner Weise zu radikalisieren. Der Vorsitzende des VHDS-Landesverbandes hat Sitz und Stimme im Landesverband des Bundes der vertriebenen Deutschen. — Auf Einladung des Sozialistischen Deutschen Studentenverbandes weilte eine Abordnung der Universität Leipzig in Marburg, um über das „Selbstbestimmungsrecht der Völker" zu diskutieren. Die BOSt-Gruppe, die zugleich VHDS-Gruppe ist, antwortete mit einem Flugblatt, in dem das Selbstbestimmungsrecht für alle Völker und ebenso für alle Deutschen gefordert wird.

**Hochschulgruppe Münster:** Im Rahmen der Volkshochschule hielt Professor Hellmann von der Universität Münster einen Vortrag über das gegenwärtige Polen. Die Gruppe nahm fast geschlossen an dieser Veranstaltung teil.

## *Spiele für unsere Jungen und Mädchen*

**„Öl für uns alle"** — Bei diesem Spiel geht es darum, den Handel mit Rohöl, dem „schwarzen Gold", zu erlernen. Das ist eine sehr spannende Sache, denn alle wichtigen Angaben sind der kaufmännischen Praxis angepaßt — Orte, Mengen und Preise z. B. entsprechen der Wirklichkeit, und jeder kann seine Fähigkeiten ganz individuell entfalten. Das Steigen und Fallen der Ölpreise und Frachtraten schafft ständig wechselnde Situationen; auch Versicherungen und Aktien spielen eine Rolle. „Öl für uns alle" ist ein Wirtschaftsspiel, das selbst Erwachsene in seinen Bann schlägt, und das vor allem die reifere Jugend vor unterhaltsame Probleme stellt.

**„Olympia-Zehnkampf"** — Hier handelt es sich um ein Wettrennen, das die Sportkämpfe des vergangenen Sommers in Rom zur Grundlage hat. Schön ist, daß sich selbst Sechsjährige schon beteiligen können und spielend mit den Disziplinen des klassischen Zehnkampfes vertraut werden.

**„Europa-Spiel"** — Daß Reisen bildet, ist hinlänglich bekannt. Das „Europa-Spiel" gibt Kindern Spaß und Anreiz zum Reisen auf der Landkarte, denn es ist ein besonders schlaues Spiel, das eine Menge von Land und Leuten zu erzählen weiß. Außerdem kann es auf fünferlei (!) Art und Weise gespielt werden.

**„Das Malefiz-Spiel"** — Malefiz bedeutet soviel wie Missetat, Verbrechen — kurz, etwas Kriminelles. Der Hersteller schreibt zu diesem Spiel: „... für Personen von 6 bis 66 Jahren und darüber" und so ist es. Es geht darum, die eigenen Spielsteine als Erster ins Ziel zu bringen. Dabei besteht die Kunst darin, die vorhandenen Sperren nicht nur für sich selbst zu beseitigen, sondern diese häßlichen Einrichtungen dann auch noch den Mitspielern recht unbequem vor deren Steine zu plazieren. Ein Malefizspiel wie es im Buche steht!

**„Phantasie-Malbücher"** — Es gibt eine ganze Serie davon, und Stück für Stück kosten sie nur 75 Pfennig. Jedes besteht aus fünf großen Doppelseiten, auf denen jeweils ein Landschaftsbild oder eine Situation mit ganz sparsamen, schlichten Strichen nur eben angedeutet ist. Die Aufgabe des Kindes besteht nun darin, die einzelnen Schauplätze mit Gestalten und Figuren der eigenen Vorstellungswelt zu bevölkern und zu beleben. Die Phantasie der Kinder wird hier auf eine so nette Art herausgefordert, daß es selbst weniger lebhaften Naturen leicht werden sollte, aus sich herauszugehen und dem eigenen Schaffensdrang ungehemmt freien Lauf zu lassen.

„Öl für uns alle" 9,80 DM — „Olympia-Zehnkampf" 8,50 DM — „Europa-Spiel" 4,50 DM — „Das Malefiz-Spiel" 5 DM — „Erstes Rechnen" 4,50 DM — „Phantasie-Malbücher" je 0,75 DM, alle im Verlag Otto Maier, Ravensburg.

RMW

## Einbanddecken für das Ostpreußenblatt

**Wer von unseren Beziehern das Ostpreußenblatt sammelt und sämtliche Folgen nach Abschluß des Jahrganges einbinden lassen möchte, kann wie in den Vorjahren die Einbanddecken von uns beziehen. Nach Wunsch können die Farben für diese Einbanddecken (Ganzleinen mit weißem Aufdruck) dunkelgrün oder schwarz sein. Außerdem wird ein Titelblatt beigefügt. Der Bezugspreis für eine Einbanddecke beträgt 5,50 DM, hinzu kommen die nun einmal notwendigen Versandkosten mit 1 DM. Der Gesamtpreis beläuft sich somit auf 6,50 DM.**

**Auch für die früheren Jahrgänge können Sie die Einbanddecken von uns noch erhalten. Die Versandbedingungen sind die gleichen. Übrigens werden bei der Versendung mehrerer Decken die Versandkosten nur einmal berechnet, so daß beispielsweise zwei Einbanddecken nur 12 DM kosten. Wir bitten um freundliches Verständnis, daß der Versand erst nach Vorauszahlung des Betrages auf unser Postscheckkonto vorgenommen werden kann. Geben Sie bitte bei der Einzahlung auf dem Zahlkartenabschnitt die gewünschte Farbe gleich mit an. Die Bestellungen und auch die Einzahlungen richten Sie bitte an folgende Anschrift:**

**Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung**
**Hamburg 13, Parkallee 86, Postfach 80 47**
**Postscheckkonto Hamburg 84 26**

# Wir gratulieren...

### zum 95. Geburtstag

am 17. Dezember Frau Emilie Walther aus Rastenburg, jetzt zusammen mit ihren Töchtern in Erkelenz, Markt 21. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit, nur das Augenlicht hat im letzten Jahr sehr nachgelassen.

### zum 91. Geburtstag

am 17. Dezember Landsmann Michael Rafalzik, jetzt in Dän. Niendorf bei Eckernförde. Die Kreisgemeinschaft Jahannisburg gratuliert herzlich.

am 17. Dezember Landsmann Friedrich Lindner. Er bewirtschaftete von 1897 bis 1928 die Gast- und Landwirtschaft Katzendorf, Kreis Mohrungen. Der letzte Wohnort vor der Vertreibung war Mohrungen, Georgenthaler Chaussee 16b. Der Jubilar diente beim Kürassier-Regiment Graf Wrangel 3 in Königsberg. Den Ersten Weltkrieg machte er als Unteroffizier beim 20. Landsturm-Regiment mit. Anschrift Bad Schwartaus-Cleverbrück, Schmiedekoppel 3.

### zum 89. Geburtstag

am 18. Dezember Schneidermeister Gustav Petrusch aus Königsberg, jetzt in Gundelfingen. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

### zum 88 Geburtstag

Landsmann Fritz Bienko, jetzt in (20) Hodenhagen/Fallingbostel. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

am 16. Dezember Landsmann Wilhelm Jendreyzik, jetzt in (24) Rellingen, Lohe 23. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

am 16. Dezember Frau Lucie Waldow aus Passenheim, jetzt in Hambergen 9, Bezirk Bremen.

am 17. Dezember Frau Helene Tolkmitt, geb. Lotke, jetzt in Essen-Steele, Augener Straße 38, Paul-Berer-Heim.

am 22. Dezember Frau Anna Szczygiel, geb. Rohr, aus Braunsberg, jetzt in (21a) Nieheim, Kreis Höxter (Westf).

am 22. Dezember Witwe Amalie Alexander, geb. Mack, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt bei ihrem Sohn Adolf in Lüdenscheid, Ob. Brüderweg 4. Ihre drei Söhne kehrten aus den beiden Weltkriegen nicht zurück. Der jüngste Sohn Emil gilt als verschollen. Die letzte Nachricht von ihm kam am 10. Januar 1945 aus Tapiau. Weiß jemand etwas über sein Schicksal?

am 23. Dezember Kaufmannswitwe Anna Torner, geb. Wisotzky, aus Stallupönen, Goldaper Straße 24, jetzt zusammen mit ihren Enkelkindern in (24b) Leck, Kreis Südtondern, Wikingerstraße 55. Die rüstige Jubilarin nimmt in geistiger Regsamkeit lebhaften Anteil am täglichen Geschehen.

### zum 87. Geburtstag

am 12. Dezember Landsmann Gustav Wengorz, jetzt in Hamburg-Harburg, Schüsslerweg 9. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

am 12. Dezember Landsmann Johann Skibba, jetzt in (20) Detmissen/Neuenkirchen, Kreis Soltau. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

am 16. Dezember Kaufmannswitwe Elisabeth Grützner aus Gr.-Lindenau/Samland, jetzt bei ihrer Tochter Helene Hagner in Neu-Costedt, Findelstraße 50, Holzhausen, Porta Westfalika.

am 17. Dezember Landsmann Albert Hofer aus Sechshuben, Kreis Wehlau, jetzt bei seinem Sohn Gustav und seiner Schwiegertochter Herta in Stellau über Hamburg-Rahlstedt I. Der rüstige Jubilar würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten zu erhalten.

am 21. Dezember Frau Margarete Beutner, geb. Ahrendt, jetzt in Lübeck, Krummeck 1b I.

am 23. Dezember Witwe Minna Byszio, geb. Brzoska, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Martha Jeromin in Kiel-Elmschenhagen, Wüstenfeld 10. Sie ist geistig rege und liest mit Interesse ihre Heimatzeitung.

am 23. Dezember Frau Henriette Fallet, verw. Fischer, aus Kattenau, Kreis Ebenrode. Die rüstige Jubilarin wohnt heute in Wolfsburg, Posener Straße 3.

### zum 86. Geburtstag

am 15. Dezember Gestütsbeamter i. R. Otto Fischer aus Georgenburg-Insterburg, jetzt in Göttingen (Han), Beekweg 68. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 24. Dezember Frau Maria Lukau, geb. Fittahl, aus Rastenburg, Schulstraße 31, jetzt Oldenburg (Holstein), Ostlandstraße 30.

### zum 85. Geburtstag

am 5. Dezember Landsmann Gustav Kroll aus Ellerwald, jetzt bei seinem Schwiegersohn in Rabber, Kreis Wittlage, Bezirk Osnabrück.

am 10. Dezember Altbauer Gustav Gronau aus Dargen, Kreis Fischhausen, jetzt in Barkhorst über Bad Oldesloe (Holst), betreut von seiner Nichte Ella Mauruschat. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und geistiger Frische

am 12. Dezember Frau Elise Charisius, geb. Neumann, Ehefrau des 1946 verstorbenen Rittergutsbesitzers Bernhard Charisius aus Friedrichswalde bei Königsberg-Juditten. Der Großvater der Jubilarin war der berühmte Professor der Mathematik und Physik Dr. Franz Neumann, dessen Relief in der Säulenhalle der Albertus-Universität Königsberg hing und der die Freiheitskriege 1813/15 mitgemacht hatte. Ebenfalls an der Albertina lehrte ihr Onkel, der bekannte Pathologe Professor Dr. Ernst Neumann.

am 13. Dezember Landsmann Gustav Olschewski, jetzt in (21) Gelsenkirchen, Potmannstraße 4. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

am 17. Dezember Frau Emmy Krause, Witwe des Landsmanns Karl Krause, Königsberg, Königstraße 59, Goldwarengeschäft. Heutige Anschrift: Berlin-Reinickendorf, Aroser Allee 127 I.

am 21. Dezember Stellmachermeister Anton Hippel aus Krokau, Kreis Rößel, jetzt in Bergheim/Erft, Heerstraße 65.

am 23. Dezember Frau Amalie Blömke aus Fischhausen, jetzt in Gladbeck (Westf), Roßheidestr. 209.

am 23. Dezember Sattler Otto Neumann aus Schmalleningken/Memelland, jetzt bei seiner Tochter Edith Katthöfer in Heckershausen bei Kassel.

am 23. Dezember Frau Emma Gräetsch, geb. Rohde, aus Insterburg, Kasernenstraße 29, jetzt bei ihrer einzigen Tochter Emmy Kalthoff in Wuppertal-Elberfeld, Grifflenberg 87.

### zum 84. Geburtstag

am 18. Dezember Stadtinspektor i. R. Arthur Drechsler, jetzt in Malente-Gremsmühlen, Jens-Baggensen-Straße 4, liebevoll umsorgt von seiner Tochter Margarete.

am 19. Dezember Oberlokomotivführer i. R. Wladislaus Lehnert aus Allenstein, jetzt in Berlin-Neukölln, Weisestraße 10.

### zum 83. Geburtstag

am 12. November Landsmann Karl Tresp aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt in (24b) Buchholz über Burg i. Dithm.

am 13. Dezember Frau Martha Schippel, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Stallupöner Straße 22, jetzt bei ihrer Tochter Minna Plickert in Baach bei Zwiepalten, Kreis Münsingen. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 16. Dezember Landsmann Daniel Broszuleit aus Legden, Kreis Königsberg, jetzt bei guter Gesundheit in Geesthacht (Elbe), Brandrieterweg 21. Er wirkt dort als Vertrauensmann seiner Heimatgemeinde.

am 19. Dezember Landsmann Franz Bannasch, jetzt in Westkirchen, Buettrup-Warendorf. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

am 21. Dezember Frau Berta Petrick aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt in Lübeck, Füchtingstraße 3.

am 21. Dezember Landwirt Karl Sakowitz aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt in Düsseldorf, Flingerstraße 50, zusammen mit seiner Ehefrau, die am 26. Dezember 78 Jahre alt wird, und mit seinen Kindern. Auch sieben Enkel und zwei Urenkel gehören zu den Gratulanten. Trotz völliger Erblindung erfreut sich der Jubilar guter Gesundheit.

Witwe Martha Szepat, geb. Knabe, jetzt in Kassel, Wolfsangerstraße 59b, Fasanenhof.

### zum 82. Geburtstag

am 16. Dezember Landsmann Anton Schwarz aus Frauenburg, seit einem Jahr mit seiner Ehefrau, die im März 81 Jahre alt geworden ist, bei seinem Sohn Paul, der durch den letzten Krieg beide Beine verlor, in Quint 42, Trier-Land, Schwarzer Weg 20. Viele musikbegeisterte Landsleute aus Frauenburg und Umgebung werden sich des Jubilars erinnern, der sich freuen würde, von Bekannten aus der Heimat zu hören.

am 18. Dezember Frau Berta Preuß aus Buchwalde, Kreis Osterode, Baumschulenweg 14. Sie ist durch Frau Anni Puschmann, Wolfsburg, Dahlienweg 20, zu erreichen.

am 23. Dezember Frau Hedwig Fritsch, geb. Merkisch, aus Königsberg, Flottwellstraße 17, vorher Darkehmen, jetzt im Altersheim am Fuhrenkamp über Varel (Oldb), zusammen mit ihrer Tochter Margarete.

am 23. Dezember Frau Maria Herrmann aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt mit ihrem Ehemann Karl bei der ältesten Tochter Martha in Pinneberg, Apenrader Straße 3, Eigenheim. Die rüstige Jubilarin würde sich freuen, von Bekannten zu hören.

### zum 81. Geburtstag

am 13. Dezember Landsmann Friedrich Grigoleit aus Schloßberg, jetzt in Hamburg-Harburg, Lauenburger Straße 11. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 16. Dezember Landsmann Gustav Karrasch, jetzt in (21) Dortmund, Alte Radstraße 12. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

am 16. Dezember Landsmann Paul Sobotzki, Hotel-, Kalksandstein- und Mühlenbesitzer aus Heilsberg, jetzt bei seinem Sohn Dr. K. Sobotzki in Telgte, Kreis Münster (Westf).

am 17. Dezember Landsmann Eduard Merkert aus Heiligenbeil/Rosenberg, jetzt in Berlin-Lankwitz, Dürkheimer Straße 4.

am 24. Dezember Mittelschullehrerin i. R. Fräulein Anna Flieg aus Königsberg, jetzt in Minden (Westf), Altersheim Gustav-Adolf-Straße 6.

### zum 80. Geburtstag

Landsmann Karl Kinderke aus Packerau, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Emilie Lenk in Obersuhl über Bebra, Lessingstraße 55. Die Ehefrau des Jubilars ist im Februar dieses Jahres verstorben.

Landsmann Wilhelm Rahm aus Georgenswalde/Samland, Bahnhof. Seit dem Tode seiner Ehefrau, die 1945 in der Heimat verstarb, lebt der Jubilar bei seiner Tochter Gertrud Schiewa in Bardowick, Kreis Lüneburg, Feldstraße 30. Er würde sich über Lebenszeichen ehemaliger Kollegen der Samlandbahn freuen.

am 3. Dezember Hauptlehrer i. R. Franz Nolting aus Gerslinden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in (24b) Burg i. Dithm., Lindenstraße.

am 11. Dezember Frau Marie Zollenkopf, geb. Korn, Witwe des Pfarrers Hans Zollenkopf aus Langheim, Kreis Rastenburg (nach seiner Pensionierung in Königsberg, Cranzer Allee 25). Die Jubilarin ist durch ihre Tochter Erika Borchert, (22c) Wipperfürth, Lüdenscheider Straße 17, zu erreichen.

am 12. Dezember Frau Ida Kahrau aus Königsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt in Bad Essen, Bezirk Osnabrück, liebevoll betreut von ihrer Schwiegertochter Else.

am 14. Dezember Kriminalsekretär a. D. Friedrich Kutz aus Königsberg, Hagenstraße 27a, jetzt mit seiner Ehefrau in (16) Frankfurt/Main-Unterliederbach, Teutonenweg 47. Während seiner Militärzeit bei den 3. Grenadieren unter Oberst von Raumer, Kommandant der Festung Pillau, war der Jubilar auch in China. Im Ersten Weltkrieg war er bei der Deutschen Polizeiverwaltung Oberost in Wilna. Zwei schwere Erkrankungen hat der rüstige Jubilar ohne nachhaltige Schäden überstanden.

am 14 Dezember Frau Auguste Quitsch, geb. Gause, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Luise Scharwies in Wolterdingen 86, Kreis Soltau (Han).

am 16. Dezember Frau Wilhelmine Gayk aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt in (13b) Rosenheim (Oberbayern), Hermann-Löns-Straße 15a, bei Winkler.

am 16. Dezember Witwe Luise Bloch, geb. Sengotta, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in Augsburg 10, Krautgartenweg 27. Sieben Kinder gehören zu den Gratulanten.

am 17. Dezember Frau Marie Warda aus Zinten, jetzt in Borstel, Kreis Segeberg, Krankenhaus.

am 20. Dezember Landsmann Karl Klischat, jetzt in (20) Benterode 15, Kreis Hann. Münden. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

am 21. Dezember Kaufmannswitwe Luise Hillgruber, geb. Westphal, letzte Besitzerin der Gaststätte „Café Schloßberg", in Pillkallen. Die Jubilarin erfreut sich körperlicher und geistiger Frische und wohnt mit ihrem Sohn in Hannover, Blücherstraße 5.

am 24. Dezember Landsmann Max Missat aus Rastenburg, jetzt in Hamburg-Blankenese, Sülldorfer Heideweg 31.

am 24. Dezember Oberpostdirektor i. R. Major a. D. Friedrich Kühl aus Königsberg, jetzt in München 25, Passauer Straße 174.

### zum 75. Geburtstag

Frau Maria Gezeck aus Ortelsburg, Feierabendstraße, jetzt in Flintbek (Holst), Holzvogtkamp 16. Sie ist die Witwe des vor zwei Jahren verstorbenen Konrektors Adolf Geseck

Frau Maria Reich, geb. Vogel, aus Elbing und Kahlberg, jetzt in Rastatt, Hindenburgstraße 25.

am 10. Dezember Frau Hertha Hohlwein, geb. Lukat, aus Tapiau, Königsberger Straße, jetzt in Hamburg-Bergedorf, Gräpelweg 12. Sie ist die Witwe des Lehrers Otto Hohlwein. Ihr einziger Sohn ist im Zweiten Weltkrieg gefallen.

am 15. Dezember Landsmann Franz Kalweit aus dem Kreise Goldap, jetzt in Kierspe I (Westf), Kölner Straße 27.

am 17. Dezember Frau Ida Weiß, geb. Dietrich, aus Rastenburg, Sembeckstraße 24, jetzt bei ihrer Tochter Traute Völkner in Stelle bei Harburg, Ashausener Straße 12.

am 17. Dezember Emma Walendy, geb. Thews, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer zweiten Tochter Helene Hoyer, (20a) Sa.-Flachstöckheim. Die Jubilarin führt zusammen mit ihrer vor zweieinhalb Jahren verwitweten Tochter die Gastwirtschaft, die ihr Schwiegersohn 1954 kaufte.

am 19. Dezember Frau Maria Zilian aus Königsberg, Yorckstraße 96, jetzt Lübeck, Schwartauer Landstraße Nr. 7-9, Bl. 1, Zimmer 14.

am 19. Dezember Frau Elise Willutzky, geb. Goltz, aus Königsberg, Dornstraße 2, jetzt in Berlin-Wilmersdorf, Kulmbacher Straße 10, bei Borowski (bisher Berleburg (Westf).

am 21. Dezember Frau Hanna Laser aus Königsberg, Mitteltragheim 4, jetzt in Lübeck, Kronsforder Allee 9.

am 21. Dezember Landsmann Artur Lange aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 104, jetzt mit seiner Ehefrau in Neumünster, Warmsdorfstraße 34. Der Jubilar war 42 Jahre Vorschlosser im Eisenbahn-Ausbesserungswerk. In Neumünster hat er sich große Verdienste um den Aufbau der landsmannschaftlichen Gruppe erworben, die ihm herzlich gratuliert.

am 21. Dezember Frau Martha Wenger, geb. Ewert, aus Insterburg, später Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Sandvoß, Hildesheim, Hohnsen 54.

am 22. Dezember Witwe Bertha Danielowski aus Bündtken, Kreis Mohrungen, jetzt in Oderrieden 126, Kreis Witzenhausen.

am 23. Dezember Frau Marie Kelbaßa aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen-Erle, Karlstraße 4.

am 24. Dezember Frau Hedwig Braun aus Guttstadt, Hindenburgstraße 11, Tapetengeschäft, jetzt in Münster (Westf), Diepenbrockstraße 1.

am 24. Dezember Frau Ernestine Wichmann, geb. Helmdorf, verw. Schulz, aus Königsberg, Alter Graben 41, jetzt in Augsburg, An der Brühlbrücke 6, zusammen mit ihrem Sohn. Die rüstige Jubilarin besucht alle Veranstaltungen der landsmannschaftlichen Gruppe Augsburg, die herzlich gratuliert. Sie würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten zu erhalten.

am 24. Dezember Landsmann Otto Isakeit aus Königsberg, Hardenbergstraße 9, Abteilungsleiter bei der Firma F. Schichau und Vorstandsmitglied im VfK Königsberg. In den Jahren 1946/1948 war er in Rendsburg, seinem heutigen Wohnsitz (Baustraße 20) Senator und Kreistagsabgeordneter. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

## Diamantene Hochzeit

Viehhändler und Landwirt Friedrich Bartel und Frau Lina, geb. Klautke, aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihren Söhnen in Griesheim bei Darmstadt, Nordend 49, feiern am 24. Dezember das Fest der Diamantenen Hochzeit. Das Jubelpaar, 82 und 80 Jahre erfreut sich bester Gesundheit und nimmt am Tagesgeschehen regen Anteil. Fünf Söhne von den acht Kindern sind noch am Leben. Acht Enkel und fünf Urenkel gehören zu den Gratulanten.

## Goldene Hochzeiten

Betriebsinspektor a. D. Walter La Motte und Frau Else aus Arys (Stadtwerke), jetzt in Bad Godesberg/Mehlem, Vulkanstraße 15, am 14. November. Die Eheleute würden sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

Krankenpfleger i. R. Hermann Podehl und Frau Elise, geb. Seddig, aus Rastenburg, später Riesenburg, jetzt in Kassel, Malsburgstraße 12, am 24. Dezember. Der einzige Sohn Hermann wird seit Juli 1944 als Angehöriger eines Landesschützen-Bat. in Rußland (Mittelabschnitt) vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

## Beförderung

Hildegard Petschelies, Tochter des verstorbenen Bauern Gustav Petschelies aus Seehügel, Kreis Angerapp, früher beim Postamt in Bokellen, Kreis Gerdauen, jetzt beim Postamt in Trittau, Bezirk Hamburg, wurde wegen außergewöhnlicher Leistungen im Verwaltungsdienst zur Postobersekretärin befördert.

## Bestandene Prüfungen

Frau Ortrun Barrau, Tochter des Lehrers Ernst Hallmann (Thierberg, Kreis Osterode), Schülerin des Lyzeums in Osterode, jetzt in Offenbach (Main), Danziger Straße 2, hat an der Universität Frankfurt das Examen als Diplom-Psychologin bestanden. Dieses Jahr erfüllte Frau Barrau außerdem noch zwei Wünsche: nach 16 Ehejahren wurde im Mai ein Mädchen geboren und sie konnte mit ihrem Ehemann ein Häuschen beziehen.

Gerda Liebeneiner, älteste Tochter des Forstmeisters Ehrenfried Liebeneiner und seiner Ehefrau Hanna, geb. Billich (Forstamt Borken, Kreis Angerburg), jetzt Forstamt Dannenberg (Elbe), hat die staatliche Prüfung als Krankengymnastin an der Krankengymnastikschule der Universität Göttingen bestanden. Anschrift: Bad Pyrmont, Versorgungskrankenhaus.

Frau Dora Wendt, geb. Balzereit, Tochter des ehemaligen Vermögens- und Grundstücksverwalters, jetzigen Verwaltungs-Angestellten Alfred Balzereit aus Tilsit, Wasserstraße 35 (Hagen/Westf., Bergstraße Nr. 103), bestand vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer Düsseldorf die Meisterprüfung im Damen- und Herren-Friseurhandwerk. Anschrift: Hagen, Heinitzstraße 4

Dieter Rubach, Sohn des ehemaligen Postvorstehers und Standesbeamten Heinrich Rubach und seiner Ehefrau Hedwig, geb. Nippa, aus Adlig Kessel, Kreis Johannisburg, jetzt in Hohenlimburg (Westf), Iserlohner Straße 59a, hat von der Wirtschaftsakademie Hagen sein Wirtschaftsdiplom erhalten.

## Rundfunk und Fernsehen

**In der Woche vom 18. bis zum 24. Dezember**

**NDR-WDR-Mittelwelle.** Sonntag, Die stille Stunde. „Fest unter fremden Sternen." — Montag, 19.15: Die Gleichgültigen von Siegfried Lenz.

**Norddeutscher Rundfunk.** Montag, 11.15: Agnes Miegel. — 19.45: Das politische Buch.

**Hessischer Rundfunk.** Von Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Sonnabend, 2. Programm, 10.30: Weihnachtslieder aus Mittel- und Ostdeutschland.

**Süddeutscher Rundfunk.** Sonntag, UKW, 9.20: Ostdeutscher Heimatkalender. — Mittwoch, 17.30: Gerhart Pohl würdigt den ostpreußischen Roman von Martin Borrmann „Trampedank". — Sonnabend, 12.45: Weihnachtsmusik aus Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg und anderen ostdeutschen Landschaften.

**Bayerischer Rundfunk.** Sonntag, 2. Programm, 13.30: Deutsch-polnische Begegnungen. Mittwoch, 16.45: Adventsgeschichten aus Ostdeutschland. — Donnerstag: Nichts Neues aus Ostdeutschland? Eindrücke von einer Fahrt durch Ostpreußen und Pommern. — 22.10: Zwischen Elbe und Oder.

**Sender Freies Berlin.** Sonnabend, 16.00: Weihnachten in der ostdeutschen Heimat. — 2. Programm, 21.30: Wiederholung der vorigen Sendung.

**Deutsches Fernsehen**

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 20.05: Zum 4. Advent.

# NEUE AUSSICHTEN

**Verlosung im Frühjahr 1961**

*Die angekündigte und von unseren Werbefreunden erwartete Weihnachtsverlosung der Sonderpreise für Bezieherwerbung hat inzwischen stattgefunden. In der Ausgabe zum Fest — der Folge 52 — wird die Liste der Gewinnummern veröffentlicht werden. Wer gewonnen hat, wird dann schon im Besitz seines Preises sein und sich an ihm erfreuen können.*

*Die nächste Verlosung ist im Frühjahr geplant. Alle Werber neuer Dauerbezieher des Ostpreußenblattes erhalten also neben der Werbeprämie auch weiterhin Losnummern zugeteilt, die für sie mitspielen werden. Es kommen wiederum Geldpreise und wertvolle Bücher zur Verlosung. Die weitere Beteiligung an der Bezieherwerbung kann daher nur empfohlen werden. Einzelheiten über die Preise und auch der Tag der Ziehung werden an dieser Stelle im Laufe des Januar mitgeteilt. Zur Auswahl stehende Werbeprämien.*

*Für die Werbung eines Dauerbeziehers: Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; braune Wandkachel mit Elchschaufel; Wappenteller, Holz, 12,5 cm Ø mit Elchschaufel; farbige Karte von Ostpreußen 1:400 000 mit Städtewappen; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, lange oder Broschennadel; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Qualitätskugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel; Heimatfoto, 18 mal 24 cm (Verzeichnis wird auf Wunsch übersandt); Buch „Der ehrliche Zöllner" von Wittek (kleine Geschichten aus Ostdeutschland; Bildband „Ostpreußen" vom Langewiesche-Verlag.*

*Für zwei neue Dauerabonnenten: Feuerzeug verchromt mit schwarzer Elchschaufel; Quizbuch „Wer weiß was über Ostpreußen"; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, Silber 800; Heimatfoto, 24 mal 30 cm (Verzeichnis auf Wunsch); schwarze Wandkachel, 15 mal 15 cm, mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Buch „333 ostpreußische Späßchen".*

*Für drei Neuwerbungen: Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller, 20 cm, mit Elchschaufel oder Adler; Buch „Das gute Land" von Sanden-Guja; Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; „Das Buch vom Elch" von Martin Kakies.*

*Wer mehr Dauerabonnenten werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.*

*Für gegebene Fälle wird eine Ersatzlieferung vorbehalten. Zur Vermeidung von Mißverständnissen bitten wir zu beachten: Keine Abonnements bei der Post verbuchen lassen, vielmehr nur die Bestellscheine im Brief oder auf eine Postkarte aufgeklebt absenden. — Wichtig ist, daß der Werber auf der Bestellung seinen Prämienwunsch angibt; auf Wunsch können die Gutschriften natürlich zum Aufsammeln stehen bleiben. — Die neuen Abonnenten sollen selbst unterschreiben. Prämien werden nur gegeben, wenn Dauerabonnements beabsichtigt werden. Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen bei Wohnsitzwechsel oder nach einer Reise werden nicht prämiiert (die Prämien soll eine kleine Anerkennung für die Werbearbeit sein), ebenso auch nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften (im letzteren Fall, weil ein Dauerbezug nicht gesichert ist).*

*Es folgt das Bestellscheinmuster:*

---

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

**DAS OSTPREUSSENBLATT**

**Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.**

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Untersch[illegible]

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimat[illegible] zu führen Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch — Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

*Als offene Drucksache zu senden an*

*Das Ostpreußenblatt*
*Vertriebsabteilung*
*Hamburg 13, Parkallee 86*

# FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Hochzeit geben bekannt

Adolf
Alexander Hilgeland
Hanna Hilgeland
geb. Scheldereiter

Schiedam (Holland) Hogebanweg 421

Bad Homburg v. d. H. Höllstein 12
früher Königsberg Pr. Hammerweg Nr. 19b

---

Den 40jährigen Hochzeitstag feiern am 17. Dezember 1960 die Eheleute

Herr Albert
und Frau Minna Loetzke

Biberach (Riß), Schillerweg 2
früh. Grünbaum, Kr. Pr.-Eylau

---

Am 2. Weihnachtstag feiern die Eheleute

Johann Konopka
und Frau Amalie
geb. Dukatz

früher Seehesten, Kr. Sensburg
ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Jahre

die Kinder, Enkel und Familie Willi Garben

Winninghausen, Dezember 1960

---

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 18. Dezember 1960 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.

Richard Knorr
und Frau Helene
geb. Frobeen

Essen-Borbeck
Germaniastraße 203
früher Königsberg Pr.
Dinterstraße 15

---

Am 21. Dezember 1960 feiern unsere lieben Eltern

Karl Nitsch
und Frau Gertrud
geb. Borchert

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Dazu gratulieren herzlichst
Sohn Kurt
Schwiegertochter Christa
die Enkelkinder
und Sohn Gerhard

Kohlberg, Kreis Nürtingen
früher Königsberg Pr.
Aweider Allee 13

---

So Gott will, feiert am 21. Dezember 1960 unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Helene Mozarski
geb. Fornacon

in Kasbach bei Linz am Rhein
früher Groß-Rosen
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder und Enkel

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters
WILHELM MOZARSKI
der am 19. Dezember 1957 verstorben ist.
Ehre seinem Andenken

---

Am 25. Dezember 1960 feiern wir unsere Silberhochzeit. Wir grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Kurt Rauschke
Luise Rauschke
geb. Nettke

(20b) Osterode (Harz)
Petershütter Allee 15
früher Königsberg Pr.
Landhofmeisterstraße 21, II

---

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 2. Weihnachtsfeiertag grüßen wir alle Verwandten, Bekannten und Freunde recht herzlich.

Friedrich Konetzka
und Frau Elfriede
geb. Chittka I

Dimmern-Ort
Pfungstadt b. D.
Bürgermeister-Lang-Straße 25
früher Ortelsburg, Neidenburg
Soldau

---

Am 14. Dezember 1960 feierte Frau

Frieda Karus
geb. Rogge
aus Königsberg Pr.
Altroßgärter Predigerstraße 26
jetzt Süderwalsede 14
Kreis Rotenburg

ihren 70. Geburtstag.

---

Am 20. Dezember feiert unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Birkwald
geb. Kaminski
früher Gr.-Jerutten
Kreis Ortelsburg
jetzt Horn (Lippe)
Ostlandstraße 16

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder, Enkel und fünf Urenkel

---

Für die zahlreichen Glück- und Segenswünsche sowie Blumenspenden zu unserer Goldenen Hochzeit am 18. November 1960 danken wir allen Bekannten und Freunden aus unserer Heimat recht herzlich.

Karl Uzatis
und Frau Ida
geb. Ragnitz

Buchholz, Bezirk Bergheim
Kreis Köln
früher Reimannswalde, Ostpr.

---

80 Jahre

Am 19. Dezember 1960 feiert unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der Schrankenwärter aus Fischhausen-Wischrodt, Wärterhaus 11

Hermann Arndt

seinen 80. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische.

Es gratulieren herzlichst
seine Kinder und Großkinder

Steinbeck, Kreis Harburg
Heimgarten 17

---

Am 21. Dezember 1960 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater, unser geliebter Opa

Stellmachermeister
Anton Hippel
Bergheim (Erft), Heerstraße 65
früher Krokau bei Seeburg
Kreis Rößel

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm noch einen langen, sonnigen Lebensabend
seine Tochter
Marg. Schlüter, geb. Hippel
sein Schwiegersohn
Wilhelm Schlüter
sowie seine Enkelkinder
Elfriede, Ria und Adda

Bremen, Rolandstraße 48/50

---

Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Für uns unfaßbar verstarb plötzlich am 11. Oktober 1960 mein geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder und Großvater

Gasmeister a. D.
**Wilhelm Lendzian**
früher Ortelsburg, Ostpreußen
Wendorffstraße 20
im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
**Wanda Lendzian**
geb. Piotrzkowski
**Ruth Heidelbeer**
geb. Lendzian, **und Kinder**
**Christel Weber**
geb. Lendzian, **und Kinder**
Neustrelitz (Meckl)
Zierker Straße 59
**sowie alle Verwandten**

Oberlahnstein (Rhein)
Siedlung Friedland 14
15. Oktober 1960

---

Zum 80. Geburtstag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Pauline Finke
früher Rapendorf, Ostpreußen

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Ihre dankbaren Kinder
Familie Kessler, früher Steegen
Familie Ickinger
und Klein-Barbara
Kroondal, Südafrika

---

Am 16. Dezember 1960 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi

Albert Zigann
früher Ostseebad Cranz, Ostpreußen, Lichtenbergstraße 1
jetzt Oberhausen-Osterfeld, Dierlingsweg 118

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch weiter viele gesunde Jahre
seine Ehefrau Ottilie, geb. Albat
seine Töchter Margarete und Eva
sein Sohn Gerhard
seine Schwiegersöhne Konrad und Fred
sowie die Enkelkinder
Joachim, Gabriele, Regina
Barbara, Karin, Manfred
und Bernhard

---

Am 16. Dezember 1960 feiert unser lieber Vater und Großvater

Fleischermeister
Hermann Krafzik
früher Lötzen
Neuendorfer Straße 74
jetzt Berlin SW 61
Nockernstraße 78

seinen 71. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die dankbaren Kinder und Enkelkinder

---

Anläßlich meines 75. Geburtstages erfreuten mich liebe Freunde, Bekannte und Kollegen, Kameraden und ehemalige Schülerinnen, sowie die Landsmannschaft Ostpreußen und die Kreisgemeinschaft Osterode durch Glückwünsche. Allen, allen danke ich hiermit recht herzlich für die zahlreichen Ehrungen und Aufmerksamkeiten.

Eduard Stankewitz
Lehrer i. R.

Hamburg-Altona
Bleickenallee 37

---

Am 27. November 1960 entschlief im Alter von fast 52 Jahren mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

**Wilhelm Bettsteller**
früher Montwitz
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
**Emma Bettsteller**
**und Kinder**

Holzwickede, Am Busch 2

---

Nach kurzer Krankheit, ganz unerwartet, verstarb am 16. November 1960 im 84. Lebensjahre mein Mann, unser Vater, Schwieger- und Großvater

Fleischermeister
**Wilhelm Bierschenk**
aus Reuschendorf, Kr. Sensburg

Im Namen aller Angehörigen
**Luise Bierschenk**

Siegburg, Hohlweg 28c

---

Am 23. November 1960 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Frau

**Berta Meier**
geb. Schoen
aus Tapiau, Kr. Wehlau, Ostpr.
Königsberger Straße 25

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Gustav Meier**
**nebst Kindern**

(24b) Burg in Dithmarschen
Holzmarkt 1

---

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung, Sorgen und Liebe für die Ihren ist unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Juliana Worien**
geb. Fechter

im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
ihre dankbaren Kinder
**Frieda Neumann**, geb. Worien
**Hildegard Kapschuk**, geb. Worien
**Bruno Neumann**
**Max Kapschuk**
**Joachim und Burkhard Neumann** } als
**Ulrich Kapschuk** } Enkel

Düsseldorf, Lichtstraße 2, den 4. Dezember 1960
früher Königsberg Pr., Jensenstraße 7

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 7. Dezember 1960, in Düsseldorf auf dem Nordfriedhof stattgefunden.

---

Am 4. Dezember 1960 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine innig geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Margarethe Schimkat**
geb. Kreuzahler

im 69. Lebensjahre.

Ihr Leben war erfüllt von fürsorgender Liebe und selbstloser Hilfe für die Ihrigen.

Im Namen aller Angehörigen
**Adolf Schimkat**

Hamburg-Fuhlsbüttel, Fuhlsbütteler Damm Nr. 96
früher Korschen, Ostpreußen

Die Einäscherung fand am 9. Dezember 1960 im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf statt.

---

Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Heute morgen, 2.30 Uhr, erlöste Gott unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine, unsere gute Hausgenossin

**Ida Puppke**

von ihrem schweren Leiden im 58. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Familie Fritz Hofer**
**Maria Puppke**
**Familie Frida Sinnhöfer**
**Familie Emil Sinnhöfer**

Wersen, den 23. November 1960
früher Wabbeln, Kreis Ebenrode

---

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief rasch und unerwartet nach einem erfüllten Leben mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

**Otto Gringel**
**Bäckermeister**
aus Rastenburg, Ostpreußen
* 5. 4. 1898 † 20. 9. 1960

In tiefer Trauer
**Maria Gringel**, geb. Schwarz
Kinder
**Otto Gringel mit Frau Irmgard**
**Marianne Nufer**, geb. Gringel
**Wilfried Nufer**

Lautlingen, Austraße 29
Kreis Balingen (Württ)

---

Nach kurzer schwerer Krankheit rief Gott der Herr meinen lieben Mann, treusorgenden Vater und guten Sohn, unseren lieben Bruder und Schwager

**Reinhold Hirsch**
**Dipl.-Ing.**

am 18. Oktober 1960 im Alter von 50 Jahren, mitten aus einem arbeitsreichen Leben, zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
**Charlotte Hirsch**
geb. Kosenow
**Wolfgang Hirsch**
**Johanna Hirsch**
geb. Scheer
**Gerda Hirsch**
**Johannes Hirsch**
**Mathilde Hirsch**
geb. Arus

Frankfurt/M.-Fechenheim
Meerholzer Straße 50
Witten (Ruhr), Augustastraße 5
Duisburg, Fischerstraße 29

Ein unerbittlicher Tod entriß uns plötzlich und unerwartet am Donnerstag, dem 24. November 1960, unsere inniggeliebte treusorgende Mutter, unser gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

## Agnes Thieke

geb. Neumann

im Alter von 59 Jahren.

Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. (Röm. 14, 8)

In tiefem Schmerz

Käthe Paegelow, geb. Thieke
Siegfried Paegelow
Monika, Reinhard, Regina
und alle Anverwandten

Euskirchen, Peter-Simon-Straße 33, den 24. November 1960
früher Prostken, Kreis Lyck, Ostpreußen



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr nahm heute früh unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, für uns alle unfaßbar, unser gutes, treusorgendes, nimmermüdes Muttchen, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester und Tante

## Minna Knebel

geb. Böhm

früher Königsberg Pr.

im gesegneten Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Herbert Schumann und Frau Margarete, geb. Knebel
Herta Zeidler, geb. Knebel
Waldemar Knebel, vermißt
Hildegard Knebel, geb. Rehse
Adalbert Knebel und Frau Edith, geb. Meschkat
Fritz Ellendt und Frau Gertraud, geb. Knebel
Ruth Wermke
Hans-Herbert, Brigitte, Hannelore, Manfred
und Christel als Enkelkinder
und alle, die sie lieb hatten

Adendorf, Weinbergsweg 32, den 7. Dezember 1960

Die Beisetzung fand am Montag, dem 12. Dezember 1960, in Adendorf statt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine herzensgute Frau, meine liebe, liebe Mutter, Nichte, Kusine, Schwägerin und Tante

## Auguste Pichottka

geb. Beyer

zu sich abzurufen.

Sie starb nach kurzer Krankheit im Alter von 68 Jahren, im festen Glauben an ihren Erlöser.

Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir (Hebr. 13, 14). Christus aber spricht: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten ... so will ich euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." (Joh. 14, 2, 3)

In tiefem Schmerz
aber im Vertrauen auf Christi Verheißung

Auguste Pichottka
Tochter Ruth
und Anverwandte

Mülheim (Ruhr), Mellinghofer Straße 240, den 27. November 1960
früher Rechenberg, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 1. Dezember 1960 in Mülheim (Ruhr) stattgefunden.

## Berta Paeger

geb. Grigat

geb. 3. 9. 1887, gest. 23. 11. 1960
früher Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg

In tiefer Trauer
Gustav Paeger

Warnau, im Dezember 1960

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 1. Dezember 1960 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

## Anna Stock

geb. Ney

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ernst Müller und Frau Martha, geb. Stock

Dortmund, Luisenstraße 3
früher Ebenrode, Kl. Markt 7

Am 19. November 1960 entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Anna Damerau

geb. Mathiack

im fast vollendeten 71. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater nach zehn Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Die Kinder
sowie alle Angehörigen

Hamburg 26, Caspar-Voght-Straße 42
früher Allenstein, Straßburger Straße 30

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreise statt.

Nach langer schwerer Krankheit ist am 27. November 1960 unsere liebe treusorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Olga Romeyke

im Alter von 69 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
die Kinder Enkel und Urenkel

Gleichzeitig gedenken wir in Liebe unseres Vaters

## Hermann Romeyke

gestorben am 28. 1. 1942 in Ostpreußen

und unseres Bruders Oswald, gestorben am 26. 9. 1946, fern seiner Heimat, an den Folgen der erlittenen Gefangenschaft.

Namens aller Angehörigen
Frau Edith Pallat, geb. Romeyke

Berlin-Spandau, Lüdinghauser Weg 18
früher Grünfließ, Ostpreußen

Aus einem gesegneten und reichen Leben rief Gott der Herr zu sich in die Ewigkeit unsere geliebte Mutter, meine liebe Schwester, unsere von Herzen verehrte Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Charlotte Gramsch-Rodelshöfen

geb. von Stosch

geb. am 1. 8. 1872 gest. am 8. 12. 1960

Anni Heling, geb. Gramsch
Dr. Otto Gramsch
Sabine Seelmann-Eggebert
geb. von Stosch
Dr. Martin Heling
Rodica Gramsch, geb. Duitrescu
Metha Gramsch
geb. Freiin von Eckardtstein
Renate, geb. Heling, und
Christoph von Knobloch
Dietrich Heling
Doris und Ileana Gramsch
zwei Urenkel

Hannover, Simrockstraße 17 und Im Bruche 3

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 13. Dezember 1960, um 11 Uhr in der Kapelle des Engesohder Friedhofes statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Es hat unserem Herrgott gefallen, meine innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

## Erna Uecker

geb. Martschin

nach einem Leben voller Liebe und Sorge um ihre Familie am 28. November 1960 im 64. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

In großem Schmerz

Elisabeth Hoff, geb. Uecker
Ernst Hoff
Wolfgang Hoff
und alle Angehörigen

Wuppertal-Barmen, Heckinghauser Straße 49
früher Königsberg Pr., Mozartstraße 29



Ihr Leben war Liebe
und Sorge für die Ihren.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 13. Oktober 1960 nach schwerer Krankheit meine liebe, gute Frau, unsere liebe, herzensgute und unvergessene Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

## Mathilde Zimmermann

geb. Windeit

aus Gilge, Kreis Labiau, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren.

Sie folgte ihrem lieben Sohn

### Alfred

der am 6. November 1941 gefallen ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Albert Zimmermann
Erwin Genuttis und Frau Herta
geb. Zimmermann
Helmut Zimmermann und Frau Gerda
geb. Scherbarth
Gerhard Zimmermann und Frau Margot
geb. Kaufhold
Enkelkinder und alle Anverwandten

Wittstedt, Kreis Wesermünde, Bremerhaven, Bremen
im Dezember 1960

Weinet nicht ihr meine Lieben,
bin am hohen Ziele.
Es fand niemand Rettung mehr für mich,
Jesus sprach: „Ich rette dich."

Fern von ihrer geliebten Heimat Masuren hat Gott der Herr nach langer schwerer Krankheit, doch unverhofft und uns noch ganz unfaßbar, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Schwester, Oma und Tante

## Ottilie Szesny

geb. Hempel

früher Ribitten, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 65 Jahren am 19. November 1960 zu sich in sein ewiges Reich gerufen.

In tiefer Trauer

Wilhelm Szesny, Bochum
Johanna Schumacher, geb. Szesny
Julius Schumacher, Oestrich-Lethmathe
Willy Szesny und Frau, geb. Jakob
Aachen
Herbert Szesny und Frau, geb. Neumann
Köln-Vingst
Marie Schilleweit, geb. Hempel
Karl Schilleweit, Zscheitz bei Döbeln
und vier Enkelkinder

In Aachen wurde sie zur letzten Ruhe gebettet.

Am Dienstag, dem 6. Dezember 1960, ist meine inniggeliebte, treusorgende Frau, meine gute Mutter, Frau

## Margarete Koehler

geb. Meinhold

nach langem, schwerem, mit stiller und tapferer Geduld ertragenem Leiden sanft entschlafen.

In ewig dankbarem Gedenken

Dr. Wilhelm Koehler
Helene Koehler

Berlin-Charlottenburg 9, Lindenallee 28
den 7. Dezember 1960

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 12. Dezember 1960, um 12 Uhr im Krematorium Berlin-Wilmersdorf, Berliner Straße Nr. 100, statt.

Heute verließ uns für immer, kurz vor Vollendung ihres 81. Lebensjahres, meine letzte Blutsverwandte und liebe Tante, mein jahrzehntelanger treuer Lebenskamerad, die

Oberpostsekretärin a. D.

## Ella Rohde

Ein Herzschlag endete jäh und unerwartet dieses Leben, das nur der Sorge und der Liebe anderer galt.

In schmerzlicher Trauer

Dr. med. Erna Orlopp, geb. Pleick, Kiel
Marie-Lotte Bohl, Raisdorf
Margot Pleick-Staschewski, Kiel
Berta Heddram, Raisdorf, als langjährige Betreuerin

Raisdorf (Kiel), Hermann-Löns-Straße 14
den 5. Dezember 1960

Alle, die wir sie liebten, haben Abschied von ihr genommen am Sonnabend, dem 10. Dezember 1960, bei der Trauerfeier um 14 Uhr in der Martinskirche in Raisdorf.

Am 14. Dezember 1960 jährte sich zum drittenmal der Tag, an dem meine innigstgeliebte Frau, unsere herzliebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante

## Frida Endrigkeit

geb. Jordan

aus Neuhausen, Ostpreußen

im Alter von 57 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

In stiller Wehmut und Dankbarkeit

Mathias Endrigkeit
und alle Angehörigen

Büsum, Otto-Johannsen-Straße 44



Fern seiner unvergessenen Heimat ist mein inniggeliebter Mann, mein lieber Bruder, unser guter Schwager und Onkel, der

Kaufmann

## Franz Atrott

am 29. November 1960 im 69. Lebensjahre ganz plötzlich von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

**Johanne Atrott**, geb. Schwabe

Niedereschach, den 5. Dezember 1960
früher Eydtkuhnen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 1. Dezember 1960 stattgefunden.

---

Am 7. Dezember 1960 verschied nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

## Eduard Borchert

Bahnhofsvorsteher a. D.

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

**Anna Borchert**, geb. Rudat
**Bruno Borchert und Frau Ilse**, geb. Städtler
**Walter Neumann und Frau Gerda**, geb. Borchert
**und sechs Enkelkinder**

Hannover, Lilienstraße 14
früher Braunsberg, Ostpreußen, Bahnhof Obertor.

---

Am Totensonntag, dem 20. November 1960, schloß unser hochverehrter herzensguter Vater, Herr

Bankdirektor a. D., Hauptmann d. R.

## Berthold Dieball

Bezirksleiter der Wohnbau GmbH. Bonn

im 80. Lebensjahre für immer seine geliebten Augen.

Er ist nun mit unseren unvergessenen Entschlafenen, seiner lieben Frau

## Anna Elisabeth Dieball

geb. Krull

gestorben 10. November 1935

und seinem Sohn

Hauptmann und cand. chem.

## Wolfgang Dieball

gefallen in Rußland am 27. März 1944

vereint.

Im Namen aller Angehörigen

**Dr. med. Ursula Mattern**, geb. Dieball
Lüdenhausen (Lippe), Kreis Lemgo
**Hilde Udris**, geb. Dieball
Hannover-Linden, Stephanusstraße 2

---

Nach schwerer Krankheit wurde am 16. November 1960 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

## Karl Keletat

im Alter von 77 Jahren von seinem Leiden erlöst.

In stiller Trauer

**Anna Keletat**
**und Kinder**

Plön-Sandkaten (Holst)
früher Königsberg Pr.-Lauth

---

Am 1. November 1960 verstarb nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden im 62. Lebensjahre mein lieber Mann

## Bruno Schulz

Stadtamtmann a. D.

früher Königsberg, Ortelsburg, Bischofswerder und Mogilno

Wir haben ihn, seinem Wunsche entsprechend, in der Lüneburger Heide beigesetzt.

Im Namen aller Hinterbliebenen

**Magdalene Schulz**, geb. Borbe

Lindwedel über Schwarmstedt, im Dezember 1960

---

Am 25. November 1960 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit im 63. Lebensjahre der 1. Vorsitzende unseres Traditionsverbandes

Oberst a. D

## Kurt Illas

Ein tapferer Soldat und guter Kamerad ist von uns gegangen. Unser Kameraden-Hilfswerk, die Ehre der deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges und seine unvergessene ostpreußische Heimat lagen ihm besonders am Herzen.

Wir werden sein Andenken am besten bewahren, wenn wir in seinem Geiste weiterarbeiten.

Eine Abordnung unseres Traditionsverbandes hat unseren alten Kommandeur zur letzten Ruhe geleitet.

**Traditionsverband der ehem. ostpr. 291. Inf.-Division**
**Der Vorstand**
I. A. G e h l h a a r

---

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
denn Du hast sie nie gekannt.

Z u m G e d e n k e n

In stiller Trauer gedenken wir am Todes- und Geburtstage recht herzlich an meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und guten Opa

## August Wolff

geb. 20. 12. 1879 gest. 18. 12. 1945

Er starb an den Folgen der Strapazen im Transport nach dem Westen.

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
**Charlotte Wolff**, geb. Sankul

Halle (Westf), Künsebecker Weg
früher Heidenberg I, Kreis Angerburg, Ostpreußen

---

Nach langem, schwerem Leiden, für uns jedoch unerwartet, ist am 2. Dezember 1960 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, lieber Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schneidermeister

## Otto Holz

im Alter von 77 Jahren entschlafen.

Arbeit war Dein Leben.
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Er folgte seinen Söhnen K u r t (gefallen 1945 in der Eifel), A l f r e d (verschollen 1944 Atlantik).

In tiefem Schmerz

**Marie Holz**, geb. Waschkowski
**Karl Holz und Frau Frieda**, geb. Heldt
**Karl Bogumil (vermißt) und Frau Grete**, geb. Holz
**Rudolf Rummey und Frau Frieda**, geb. Holz
**Fritz Schmieg und Frau Hildegard**, geb. Holz
**13 Enkel, 3 Urenkel und alle Verwandten**

Bad Friedrichshall-Kochendorf, Heilbronner Straße 18

Am 5. Dezember 1960 haben wir ihn auf dem Friedhof zu Bad Friedrichshall zur letzten Ruhe gebettet.

---

Der Tod ist die Pforte zum Leben.

Nach Gottes heiligem Ratschluß rief der Herr über Leben und Tod, fern der geliebten Heimat, meinen lieben herzensguten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

## Karl Rajek

früher Insterburg-Sprindt, Abschruter Weg 37

im Alter von 76 Jahren zu sich in sein Reich. Er entschlief wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

In stiller Trauer

**Gertrud Rajek**, geb. Küssner
**Fritz Mühlenberg und Frau Eva**, geb. Rajek
**Lothar Kirschner und Frau Maria**, geb. Rajek
**Eva Maria, Udo, Sabine, Frank, Wolfgang** als Enkelkinder
**Vincent** als Urenkel

Wir gedenken auch meines lieben Sohnes und Bruders

**Werner Rajek**, vermißt am 17. 3. 1942 in Rußland

und meiner lieben Tochter und Schwester

**Gertrud Rajek**

verstorben am 22. 10. 1949 in Hann. Münden

Bonafort, den 1. 12. 1960

---

Am Totensonntag 1960 entschlief in unserer Heimat meine liebe Frau, unsere gute Tante

## Johanna Sefzig

im 91. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

**Rudolf Sefzig**
**Margarete Mehlau**, geb. Jasch

Schwellwalde, Kreis Mohrungen
Braunschweig, Neustadtring 45

---

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

## Hildegard Paulini

verw. Nowack, geb. Teichert

ist heute im 83. Lebensjahre nach langer Krankheit sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen

**Emma Teichert**
**Helene Neubauer**, geb. Teichert

Berlin-Grunewald, Orber Straße 24, den 4. Dezember 1960
früher Königsberg Pr., Marienwerder

---

Am 28. November 1960 ist nach schwerer langer Krankheit im 85. Lebensjahre mein lieber Vater nach fünf Jahren unserer herzensguten Muttel gefolgt.

## Herr Karl Reinboth

Amtsgerichtsrat i. R.
vorm. Insterburg

In stiller Trauer

**Ruth Reinboth**
Clausthal-Zellerfeld, Ludwig-Jahn-Straße 40

Müllheim (Baden), Wilhelmstraße 21, November 1960

Die teuren Entschlafenen haben auf dem Friedhof in Oberweiler ihre letzte Ruhestätte.

---

Dort werden wir uns grüßen,
wo keine Tränen fließen.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief am 3. Dezember 1960 nach langem schwerem Leiden unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

## August Panzer

im gesegneten Alter von 79 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich. Er starb im festen Glauben an seinen Erlöser. Seine geliebte Heimat hat er nie vergessen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Erna Barkenings**, geb. Panzer

Wiesbaden, Aßmannshäuser Straße 4
früher Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung

---

Am 3. Dezember 1960 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit im 79. Lebensjahre unsere liebe herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, Frau

## Hedwig Gernhöfer

geb. Fischer

früher Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

**Susanne Riedelsberger**, geb. Gernhöfer
**Margot Wildmann**, geb. Gernhöfer

Bad Tölz, Arzbacher Straße 34
München, Müllerstraße 46

Die Beerdigung hat am 5. Dezember 1960 im Tölzer Waldfriedhof stattgefunden.

---

Plötzlich und unerwartet entschlief heute abend nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

## Gertrud Masukowitz

geb. Karus

im 65. Lebensjahre.

Ihr ganzes Leben galt nur der Liebe und Fürsorge für uns alle.

**Bernhard Masukowitz**, Baumeister
**Ulrich Masukowitz und Frau Ursula**, geb. Hischke
**Arnulf Masukowitz und Frau Inge**, geb. v. d. Embse
**Erwin Hochartz und Frau Ruth**, geb. Masukowitz
**und sechs Enkelkinder**

Friesoythe (Oldb), den 6. Dezember 1960
früher Guttstadt, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 10. Dezember 1960, um 10 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

---

Wie war so reich Dein ganzes Leben,
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last.
Wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirket hast.
Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich,
Jesus sprach: Ich heile dich!"

## Anna Rattay

geb. Brostowski

früher Schönfeld, Kreis Sensburg, Ostpreußen

geboren am 30. Dezember 1898 gestorben am 3. Dezember 1960

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
**Gustav Rattay**
**Sohn, Schwiegertochter, Enkelkinder und alle Angehörigen**

Gladbeck (Westf), Brinkerott 6
früher Schönfeld, Kreis Sensburg, Ostpreußen

---

Am heutigen Sonntagmorgen ging meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und treubesorgte Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Emma Klein

geb. Zander

nach langem schwerem Leiden im Alter von 67 Jahren zur ewigen Ruhe ein.

In stiller Trauer

**Albert Klein**
**Helmut Klein und Frau Fränzi**
**Gerhard Klein und Frau Liselotte**
**Monika und Klaus-Dieter** als Enkel

Düsseldorf, Kronprinzenstraße 103, den 4. Dezember 1960
früher Königsberg Pr.-Schönfließ-Ost

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 8. Dezember 1960, in Düsseldorf auf dem Stoffler Friedhof stattgefunden.

Unser lieber, hochverehrter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

## Dr. jur. Julius Springer

**Vizepräsident i. R. des Oberlandesgerichts Königsberg**

* 5. 8. 1867, Gumbinnen — + 10. 12. 1960, Kiel

ist nach einem gesegneten Lebensabend auf einem kurzen Krankenlager sanft entschlafen. Sein Leben war von gläubigem Gottvertrauen, Pflichttreue und Liebe zu unserer Heimat erfüllt.

In stiller Trauer

**Edith Schröter,** geb. Springer
**Liselotte Rautenberg,** geb. Springer
**Edith Springer,** geb. Kohlhoff
**Gerhard Rautenberg**
**6 Enkelkinder**
**3 Urenkel**

Kiel, Sandkuhle 4/6
Leer (Ostfriesl), Haneburgallee

Wir haben den Entschlafenen in aller Stille auf dem Friedhof zu Lütjenburg an der Seite unserer bald nach der Vertreibung dort verstorbenen geliebten Mutter zur letzten Ruhe gebettet.

---

Mein lieber, überaus gütiger Mann, unser stets sorgender Vater und Bruder

## Hellmuth Scherwitz

Königsberg Pr.

ist heute unerwartet im Alter von 65 Jahren entschlafen.

**Charlotte Scherwitz,** geb. Lengnick
**Anna Maria Wingler,** geb. Scherwitz, Frankfurt/M.
**Hans M. Wingler,** Frankfurt/M.
**Lotte Joachim,** geb. Scherwitz, Freiburg i. Breisgau
**Walther Scherwitz,** Bad Homburg v. d. H.

Aschaffenburg, den 5. Dezember 1960
Freiherr-vom-Stein-Straße 1

Die Beisetzung war am Donnerstag, dem 8. Dezember, um 13.30 Uhr im Waldfriedhof in Aschaffenburg.

---

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Oma und Uroma, Frau

## Auguste Wolk, geb. Hellwich

ist nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 88 Jahren am 3. Dezember 1960 sanft entschlafen. Alle 8 Kinder gaben ihr in Schmerz und Trauer das letzte Geleit zum Friedhof Bad Vilbel.

Unser guter Vater

## August Wolk

ruht in ostpreußischer Erde seit dem 22. Dezember 1942 zu Reinlacken, Kreis Wehlau.

**Otto Wolk und Valeska,** geb. Blank (Heiligenthal/Halle)
**Artur Wolk** (Berlin-Charlottenburg)
**Julius Liedtke und Frieda,** geb. Wolk (Glashütte/Hamburg)
**Bernhard Wolk und Ella,** geb. Mauscherning (Bad Vilbel)
**Willi Knackstädt und Johanna,** geb. Wolk (Langen/Hessen)
**Richard Tietz u. Erna,** geb. Wolk (Bad Dürrheim/Schwarzw.)
**Ernst Wolk und Käte,** geb. Grunwald (Bad Vilbel)
**Meta Gerull,** geb. Wolk (Bad Vilbel)
**13 Enkel und 4 Urenkel**

Bad Vilbel, Schlesienring 30

---

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach langem, schwerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Maria Königsmann Wwe.

**geb. Flakowski**

früher Allenstein, Ostpreußen, Parschaustraße 24

wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten unserer Kirche im Alter von 82 Jahren am 22. November 1960 zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In stiller Trauer

**Paul Königsmann und Frau Anna,** geb. König, Bünde-Ennigloh
**Paul Zatrieb und Frau Ida,** geb. Königsmann, Bünde
**Leo Königsmann und Frau Edith,** geb. Heidenreich, Hamburg
**sowie 14 Enkel und Urenkel**

Bünde-Ennigloh, Bahnstraße 12

Die Beerdigung hat in aller Stille in Gütersloh stattgefunden.

---

Am 3. November 1960 entschlief nach kurzer Krankheit ganz unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager

**Malermeister**

## Josef Bulitta

fr. Allenstein, Treudankstr. 24,
im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

**Elisabeth Bulitta,** geb. Wagner
**und alle Anverwandten**

Mönchengladbach-Rheindahlen
Kl. Driesch 7

---

Nach schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

**Landwirt**

## Bruno Knutti

Kadgiehnen

fern seiner geliebten Heimat im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer

**Grete Knutti,** geb. Klein
**Hildegard Knutti**
**Gerhard Knutti und Frau Henia,** geb. Jekel
**und alle Angehörigen**

Elpersbüttel bei Meldorf, den 7. Dezember 1960

---

Gott der Herr rief heute, 11 Uhr, meinen innigstgeliebten guten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, den

**Regierungsveterinärrat i. R.**

## Dr. Aloys Hinz

aus einem Leben voller Sorge und Liebe für seine Familie zu sich in die Ewigkeit.

Er starb nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, im Alter von 68 Jahren.

geboren in Braunsberg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

**Dorothea Hinz,** geb. Hintzmann
**Vet.-Assessor Dr. Ludwig Hinz**
**Maria Cziumplik,** geb. Hinz
**Dr. med. Mechthild Majewski,** geb. Hinz
**Tierärztin Dorothea Hinz**
**Francis Hinz,** geb. Thielen
**Hans Cziumplik**
**Dr. jur. Hans-Jürgen Majewski**
**und sechs Enkelkinder**

Büren (Westf), Menkenberg 1, den 5. Dezember 1960
Geilenkirchen, Roxheim und Hagen

Die Beerdigung fand am 9. Dezember 1960 in Büren (Westf) statt.

---



Statt besonderer Anzeige

Heute früh, 8.30 Uhr, nahm Gott meinen lieben guten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren lieben Bruder und Schwager

## Dr. med. Hugo Bernsdorff

**Oberstabsarzt der Res. a. D.**

im Alter von 68 Jahren aus seiner Arbeit von uns.

Er starb plötzlich und unerwartet, versehen mit der heiligen Ölung, nach einem Leben aufopfernder Mühe und liebender Sorge.

In tiefer Trauer

**Gertrud Bernsdorff,** geb. Thiedig
**Dr. Dr. Karl-Heinz Bernsdorff**
**Dr. Dr. Hans-Rochus Bernsdorff**
**Annelore Bernsdorff**
**Gisela Bernsdorff,** geb. Eberle
**Ruth Bernsdorff,** geb. Haussühl
**und Enkelkinder**

Werne (Lippe), Münsterstraße 10a, den 30. November 1960
Dortmund, Tübingen und München

früher Osterode, Ostpreußen

---

Nachruf

Nach schwerem Leiden ist das Mitglied unseres Kreisvorstandes, der Leiter unserer Kreiskartei

## Bruno Knutti

Kadgiehnen

von uns gegangen.

War er schon in der Heimat in zahlreichen Ehrenämtern für den Kreis tätig, so hat er uns nach der Vertreibung als Mitglied des Kreisvorstandes und Leiter der Kreiskartei wertvolle Hilfe geleistet.

Wir danken ihm für all das, was er unserer Gemeinschaft gewesen ist.

**Für die Kreisvertretung des Kreises Labiau**

Walter Gernhöfer
Kreisvertreter

---

Am 24. November 1960 entschlief unerwartet mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater und Großvater

**Fernmeldewart**

## Karl Ptassek

im Alter von 60 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

**Martha Ptassek,** geb. Kompa

Bad Salzuflen, Postgebäude
früher Ortelsburg, Memeler Straße 18

---

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach einem arbeitsreichen Leben, nach kurzer Krankheit im gesegneten Alter von 84 Jahren am 24. November 1960 unser innig geliebter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Eduard Naubereit

ehemaliger Landwirt, Labowischken, Kreis Darkehmen

In stiller Trauer

**Erich und Grete Naubereit,** geb. Rothkamm
**Hans und Hildegard Naubereit,** geb. Kramps
**Guslaw und Frida Schinz,** geb. Naubereit
**Elisabeth Naubereit** als Schwester
**acht Enkelkinder**
**und Anverwandte**

Marialinden, Bezirk Köln, den 3. Dezember 1960

Die Beerdigung hat am 29. November 1960 in Sandersdorf, Kreis Bitterfeld (Sowjetzone), stattgefunden.

---

Der Herr gebe Dir die ewige Ruhe.

Wenige Tage vor Vollendung des 81. Lebensjahres entschlief am 12 November 1960, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

**Reichsbahn-Rottenführer a. D.**

## Viktor Tontarra

In stiller Trauer

**Martha Tontarra**
**Leo Tontarra nebst Familie**
**Irmgard Netzker,** geb. Tontarra **nebst Familie**
**Irene Seifert,** geb. Tontarra **nebst Familie**
**Ursel Tontarra**

Eichstädt (Bayern), Ostenstraße F 60
früher Bischofsburg, Luisenweg 2